

0751 - Testfall Sonnenbote

von H. G. Francis

Im Jahre 3581 hat sich eine weitere Phase im Schicksal der Erde vollzogen. Zusammen mit Luna, der Sonne Medaillon und dem Planeten Goshmos-Castle ist Terra in der flammenden Öffnung des "Schlundes" verschwunden.

Reginald Bull und die Männer und Frauen der OGN, die sich als einzige von 20 Milliarden Terranern rechtzeitig in den freien Raum des Mahlstroms retten konnten, wissen nicht, was aus ihrer Heimatwelt und deren aphilischen Bewohnern geworden ist - sie können nur vage Spekulationen anstellen.

Perry Rhodan hingegen kann nicht einmal dieses tun, denn er weiß nichts vom Verschwinden der Erde. Er, zusammen mit Tausenden von Getreuen, hat nach Jahrzehntelanger Odyssee, die das Raumschiff SOL vom Mahlstrom der Sterne durch kosmische Weiten führte, endlich die Milchstraße erreicht.

Hier, im alten Heimatbereich der Menschheit - der, mit Ausnahme der Dunkelwolke Provon-Faust, wo Atlan und Julian Tifflor das Neue Einsteinsche Imperium der Menschheit begründet haben, noch immer von den Laren und den Überschweren beherrscht wird, muß Perry Rhodan sich erst neu zurechtfinden und die allgemeine Lage erkunden.

Er tut dies, indem er das Sol-System anfliegt, wo er bereits von Galto Quohlfahrt, dem Freund der Posbis, erwartet wird.

Aufgrund der neuen Erkenntnisse, die er Galto Informationen verdankt, beginnt Perry Rhodan zu handeln. Seine erste Aktion nach der Rückkehr in die Milchstraße - das ist der TESTFALL SONNENBOTE . . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner erlebt Überraschungen

Galto Quohlfahrt - Der Posbi-Wissenschaftler wird für den Sonnenboten gehalten.

Gucky - Der Mausbiß fungiert als Retter in der Not

Thure Pasker - Ein Suvratone.

Aralf Ogneman und Olaf Enaskat - Beherrschter des Planeten Denmark II.

Julian Tifflor - Chef einer Transportflotte des NEI.

1.

Das Dröhnen der Trommeln ließ das Geschirr auf dem Tisch erzittern. Thure Pasker beugte sich nach vorn und schob zwei Gläser auseinander, damit sie nicht so laut klirrten. Doch diese Geste war im Grunde genommen sinnlos, denn der Lärm des Festzugs übertönte alle anderen Geräusche.

Der Suvratone blickte durch die offene Tür auf den Balkon hinaus. Er konnte nur die Rücken der Vratonen sehen, die durch gepolsterte Gestelle gestützt wurden, so daß die Gläubigen den Eindruck haben mußten, daß sie standen, während sie tatsächlich saßen. Thure Pasker schürzte die Lippen.

Das war auch wieder so ein Betrug am Volk, wie er nicht hätte sein müssen. Wer erwartete denn schon von Männern und Frauen in diesem Alter, daß sie stundenlang ruhig auf der Stelle stehen könnten?

Er biß sich auf die Lippen, während er sich unruhig den Mächtigen von Denmark II näherte. Als er die Tür erreichte, konnte er den Vratoteppich erkennen, der von den Massen mit hochgestreckten Armen am Zentral-turm vorbeigeschleppt wurde.

Er war mit Gold, Howalgonium und Fäden aus schimmerndem Aldani um einen Denmarkmetall verziert. In geheimnisvollen Farben und Formen war Vratoto auf ihm dargestellt, so wie die Sternenlauscher ihn gesehen haben wollten und ihn nach ihren Eindrücken geschildert hatten. Thure Pasker war, wie schon häufig, überrascht über die Begeisterung und die Hingabe des Volkes, das im Vratoglauen förmlich aufging.

Unwillkürlich fragte er sich, wie die Menschen wohl reagieren würden, wenn sie erfahren, was die Vratonen über das Wesen dachten und empfanden, das sie verehrten und anbeteten.

Als der Zug mit den Trompeten der Sternenvölker heranrückte, zog sich der greise Olaf Enaskat unauffällig zurück. Mit zitteriger Hand fuhr er über die Leiste an der Tür, bis er den Kontaktknopf gefunden hatte. Er drückte ihn herunter, und eine schallschluckende Energiewand baute sich zwischen ihm und draußen auf.

Es wurde still im Raum.

Erst jetzt bemerkte der Vratone den Suvratonen. Überrascht hob er den Kopf. In seinem Greisengesicht zeichnete sich noch ab, wie sehr er unter dem Lärm gelitten hatte. Jetzt nahm es einen Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit an.

"Du bist hier, Thure? Wie soll ich das verstehen?" fragte er mit fistelnder Stimme.

"Ich habe etwas entdeckt, was du wissen solltest, Olaf", antwortete Thure Pasker.

"Jetzt? Ausgerechnet jetzt mußt du mir das sagen?" Der Alte wies nach draußen. "Da unten zieht das Volk von Denmark vorbei.

Es begeht den Tag der Wiedergeburt der terranischen Völker, der zum Beginn einer neuen Kulturlüte unter den Sternen werden soll. Niemand denkt an etwas anderes als nur an den Vhrato. Und du kommst mir mit profanen Dingen, die niemanden heute interessieren kann."

Thure Pasker wartete höflich ab, bis der Alte ausgesprochen und sich wieder etwas beruhigt hatte. Er kannte Olof Enaskat zur Genüge. Der Vhratone war ungeduldig, zänkisch und leicht erregbar. Fast nie hörte er auf das, was andere sagten, und sah alles nur aus seiner Sicht. Mit tyrannischer Engstirnigkeit pflegte er seinen Willen auch dann durchzusetzen, wenn offensichtlich war, daß dadurch Schaden entstehen konnte. Aber das war nur die eine Seite seines Wesens.

Er konnte auch völlig anders sein. Verhandelte er mit dem Absoluten Vhratonen Aralf Ogneman, dann wurde er geradezu unterwürfig. Er brachte es fertig, mitten in einer Diskussion mit Ogneman auf die Knie zu fallen und ihm spontan und voller Bewunderung den Saum seines Rockes zu küssen.

Ogneman stieß ihn dann nie zurück, sondern genoß diese seltsam anmutende Art einer Ovation. Der Absolute Vhratone pflegte sich dann mit blitzenden Augen umzusehen, als warte er darauf, daß die anderen Vhratonen ihm in ähnlicher Weise huldigten. Thure Pasker hatte es jedoch nur ein einziges Mal erlebt, daß die anderen Vhratonen sich Olof Enaskat angeschlossen hatten. Enaskat hatte dafür allerdings durch allerlei Intrigen büßen müssen.

Thure Pasker wußte, wie sehr sich Enaskat darüber ärgerte, und er glaubte daher, ihm einen Gefallen tun zu können.

"Es ist wichtig, Olof", sagte er. "Ich bin nicht mit dem Vorsatz gekommen, dich mitten in diesen Festlichkeiten damit zu überfallen, sehe aber die Situation als besonders günstig an.

Niemand hört uns zu. Das sollte mir Gelegenheit geben, dich kurz zu unterrichten."

"Rede nicht so geschwollen", erwiderte Enaskat heftig. "Was ist los?"

"Durch einen Zufall habe ich entdeckt, daß Harrak Martel und Lind Ströpant, die durch ihr Amt besonders gute Beziehungen zu den Wirtschaftsunternehmen von Denmark haben, ungesetzliche Geschäfte machen", berichtete Thure Pasker.

In dem Gesicht des Greises zuckte es. Er krauste die Stirn und fuhr sich mit den dünnen Fingern über die Lippen.

"Geschäfte? So? Welche?"

"Du weißt, daß zur Zeit Schuhwerk, Regenbekleidung, elektronische Ersatzteile für Videogeräte und vor allem synthetische Vitamine für die breite Bevölkerung kaum zu bekommen sind.

Ein außerordentlicher Schwarzmarkt ist entstanden, auf dem diese Dinge zu Preisen gehandelt werden, die für die meisten Bürger von Denmark unerschwinglich sind."

"Ja - und?" fragte der Vhratone ungeduldig. "Das ist mir alles bekannt. Warum erzählst du mir das?"

"Weil ich festgestellt habe, daß der für Staatsfinanzen verantwortliche Vhratone Harrak Martel zusammen mit dem Wirtschaftsvratonen Lind Ströpant die Hersteller dieser Dinge erpressen. Sie zwingen sie, ihnen die gesamte Produktion zu einem Preis abzutreten, der kaum noch die Produktionskosten deckt. Sie übernehmen es dann, eben diese Dinge auf dem Schwarzmarkt mit Gewinnspannen von zweitausend bis dreitausend Prozent zu vertreiben. Damit werden sie ihrer Aufgabe, dem Volk zu dienen, nicht annähernd gerecht, sondern sie beuten es in schändlicher Weise aus. Es ist eine ungeheuerliche Schweierei."

"Ja - und?" fragte Olof Enaskat ruhig.

"Wieso? Ich verstehe nicht", erwiderte Thure Pasker. "Das müßte dich doch interessieren. Harrak Martel und Lind Ströpant sind dir verhaftet, wie ich weiß. Sie intrigieren gegen dich und versuchen, dich aus deinem Amt zu vertreiben. Gegen Martel hast du sogar einmal den Verdacht geäußert, daß er dich ermorden wollte.

Und jetzt gebe ich dir etwas in die Hand gegen diese beiden, aber es interessiert dich nicht, obwohl du sie damit stürzen könntest.

Olof Enaskat verzog die Lippen und schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

"Wie naiv du bist, du verdammter Narr", schrie er dann mit einer Stimme, die sich fast überschlug. "Du hast überhaupt keine Ahnung. Meinst du etwa, wir wüßten nichts von diesen Geschäften?"

"Ihr wißt davon und unternehmt nichts? Das begreife ich nicht." Thure Pasker stützte die Hände auf den Tisch. Starr blickte er den Greis an. "Du willst doch damit nicht etwa sagen, daß auch Aralf Ogneman informiert ist?"

Olof Enaskat schürzte verächtlich die Lippen.

"Selbstverständlich ist er das, du Trottel. Und er ist damit einverstanden. Er ermuntert uns sogar dazu, solche Geschäfte zu machen. Er will, daß seine Freunde nicht in ärmlichen Hütten, sondern in Palästen wohnen, die unter ihren Schätzen fast zusammenbrechen. Du hast keine Ahnung von seiner raffinierten Machtpolitik. Er weiß genau, daß seine Mitarbeiter nur dann wirklichen Eindruck auf die Massen machen, wenn

ihre Machtposition auch durch ungewöhnlichen Reichtum für jedermann erkennbar ist. Glaubst du, die Menschen hätten Achtung und Respekt vor mir, wenn ich so wie sie in einer ärmlichen Wohnung hausen würde? Pah, sie würden mir auf die Schulter klopfen, wenn sie etwas von mir wollen, und sie würden sagen:

He, Olaf, mach das mal für mich.

So aber kommen sie auf den Knie zu mir, wagen es nicht, mir in die Augen zu sehen und benehmen sich so, wie ich es erwarten kann, denn sie wissen, daß ich sie mit einem Fingerwink vernichten kann.

So ist das, mein lieber Thure. Und das weiß niemand besser als unser aller Meister Aralf Ogneman, dem Vhrato ein langes Leben bescheren möge."

Thure Pasker war still geworden.

Er erkannte, wie kindisch seine Vorstellungen von der Machtpolitik Aralf Ognemans gewesen waren. Jetzt wußte er, daß es keine Engpässe und Mangelversorgung auf Denmork II zu geben brauchte, wenn die politische und religiöse Führungsschicht dieser Welt die Mangelzustände nur abstellen wollte. Sie dachte jedoch gar nicht daran, sondern nutzte sie, um sich zu bereichern.

"Es ist besser, wenn du von diesen Dingen nicht mehr sprichst, Thure", sagte der Greis. "Es könnte gefährlich für dich werden."

Er nickte ihm wohlwollend zu, baute die schallschluckende Wand wieder ab und trat auf den Balkon zu den anderen Vhratonen hinaus. Thure Pasker folgte ihm unwillkürlich, obwohl er keinerlei Lust verspürte, die Menge zu sehen. Er wußte, daß die gesamte Bevölkerung von Denmork nach Aarkorg gekommen war, um hier die festlichen Tage des Sonnenboten zu begehen. Als er jedoch beobachtete, wie die Menschen sich auf der einhundertfünfzig Meter breiten Prachtstraße vorbeischoben, war er doch überrascht. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er sich nicht vorstellen können, was es bedeutete, wenn so viele Menschen zusammenkamen.

In den Jahren davor hatte er jeweils die Aufgabe erteilt bekommen, die entvölkerten anderen Städte des Planeten zu überwachen. Gern erinnerte er sich an diese Zeit, in der es nur ein einziges Mal einen dramatischen Zwischenfall gegeben hatte.

Das war gewesen, als er einen Plünderer entdeckt und getötet hatte.

Er blickte wie betäubt auf die Menge hinab. Die Menschen hoben ihre Gesichter den Vhratonen entgegen. Sie sangen die jubelnden Verse der Vhratoverkündung, doch die Melodie ging in einem einzigen chaotischen Durcheinander unter. Viele Menschen hoben die schimmernden Vhratofiguren hoch über ihre Köpfe, einige schlüpften Teppiche mit sich, die mit den eingewebten Symbolen einer heraufziehenden, besseren Zeit versehen waren.

Die Sonne brannte heiß vom Himmel herab. Die Menschen litten unter der Hitze. Dennoch jubelten die meisten, als ob sie sich in einem Rausch befänden.

Thure Pasker zweifelte nicht daran, daß sie wirklich begeistert waren. Er fragte sich jedoch, ob diese Begeisterung auch anhalten und was geschehen würde, wenn der Sonnenbote eines Tages tatsächlich nach Denmork kommen würde.

Hin und wieder hoben die obersten Vhratonen grüßend die Hand. Nur Aralf Ogneman ließ sie nie sinken. Er hielt beide Arme schräg ausgestreckt vor sich und bewegte ständig die Hände. Für die Menge sah es so aus, als vollbrächte er eine unvorstellbare körperliche Leistung, weil er Stundenlang in dieser Stellung verharrte. Thure Pasker wußte jedoch, daß eine raffinierte Apparatur, die unter der Kleidung des Absoluten Vhratonen verborgen war, Stützfelder errichtete, die die Arme hielten. So konnte er den Umzug mühelos überstehen. Millionen Menschen würden ihn sehen und bewundern, und keiner würde den Betrug bemerken.

Thure Pasker wollte sich abwenden und ins Haus zurückkehren, als plötzlich ein roter Gleiter über die Dächer der benachbarten Gebäude hinwegraste, sich in die Tiefe stürzte und das Feuer aus der Bordkanone auf Aralf Ogneman eröffnete.

Der Energiestrahl zuckte auf den Absoluten Vhratonen zu und hüllte diesen in sonnenhelle Glut. Es schien, daß der Diktator verbrannte, doch das war ein Irrtum. Bruchteile von Sekunden nach dem vermeintlichen Treffer floß die Energie von Aralf Ogneman ab, der von blaulich schimmernden Schutzfeldern umgeben war. Unter seinen Armen leuchtete es grünlich, so daß die Stützfelder deutlich sichtbar wurden. Das aber fiel vermutlich niemandem auf, der nicht eingeweiht war.

Die Menge schrie voller Entsetzen auf. Sie glaubte, daß Ogneman tödlich getroffen war. Die Vhratonen warfen sich zu Boden.

Thure Pasker griff unter seinen Umhang, zog den Blaster und löste ihn gedankenschnell aus. Sein Energiestrahl erreichte den Gleiter, der nach dem Angriff bereits wieder aufstieg und durchbohrte das Heck. Blaue und rote Stichflammen durchbrachen die Karosserie. Die Maschine platzte auseinander. Die Gestalten von drei Männern wurden herausgeschleudert. Zwei von ihnen stürzten zusammen mit den Trümmern des Gleiters auf die Menschen zu. Der dritte Mann wirbelte bis zu einem weit vorspringenden Sirms des Nebenhauses und schlug dort auf. Thure sah, daß er sich aufrichtete und sich durch ein offenes Fenster ins Innere des Gebäudes rettete.

Unter dem Balkon entstand eine Panik. Die Menschen versuchten, sich vor den Trümmerstücken des Gleiters in Sicherheit zu bringen. Sie rannten auseinander und

trampelten rücksichtslos nieder, was ihnen im Weg war, doch dann stemmte sich ihnen bereits eine Wand von Menschen entgegen, die nicht zur Flucht bereit waren, weil sie sich nicht unmittelbar bedroht fühlten. Zu diesem Zeitpunkt aber erkannten viele Gläubige bereits, daß die brennenden Trümmer des zerstörten Gleiters auf einer bis zu diesem Zeitpunkt unsichtbaren Wand eines energetischen Parallelfeldes landeten.

Die Panik legte sich unerwartet rasch.

Was danach geschah, konnte Thure Pasker nicht mehr sehen. Er begriff nur, daß Aralf Ogneman den Anschlag schadlos überstanden hatte. Alles Weitere interessierte ihn nicht.

Er rannte durch den Raum, in dem er mit Olaf Enaskat gesprochen hatte, raste eine Treppe hinunter, weil er so schneller nach unten kam als in dem Antigravschacht, und schnellte sich danach von einem Balkon zum Sims des Nebenhauses hinüber.

Er sprang durch ein offenes Fenster und erreichte kurz darauf einen langen Gang. Etwa vierzig Meter von ihm entfernt flüchtete der Attentäter, der als einziger überlebt hatte, durch eine Tür in einen Raum. Thure Pasker folgte ihm. Er wunderte sich, daß außer ihm noch niemand die Jagd aufgenommen hatte. Alle schienen von dem Attentat auf den obersten aller Vrhatonen geschockt worden zu sein.

Er stürzte auf die Tür zu und preßte seine Hand auf den Öffnungskontakt. Als das Türschott zur Seite glitt, sah er, daß dahinter ein Treppenhaus lag. Er hörte die Schritte des Flüchtenden. Ihr Rhythmus verriet ihm, daß dieser verletzt war.

Er rannte die Stufen hinunter, ohne sich die Mühe zu machen, leise aufzutreten.

Er begriff, was der Attentäter plante. In dem Durcheinander, das nach dem Schuß und dem Absturz der Maschine entstanden war, hatte ihn niemand identifizieren können. Wenn es dem Schützen daher gelang, das Erdgeschoß zu erreichen und von dort aus in der Menge der Gläubigen unterzutauchen, würde niemand ihn mehr aufspüren können.

Der Flüchtende hörte die Schritte Paskers. Er lief schneller, doch der Suvratone holte dennoch auf. Thure Pasker konnte den Attentäter sehen, als er um die letzte Biegung der Treppe herum kam. Von hier aus führte ein Gang etwa zwölf Meter weit direkt zu einer mit halbtransparentem Material geschmückten Tür.

Durch diese hindurch waren die Menschen zu erkennen, die sich langsam am Haus vorbeischoben.

"Stehenbleiben", befahl Thure. Er hatte das Ende der Treppe erreicht. Nur noch etwa acht Meter trennten ihn von dem Verfolgten. Der Attentäter gehorchte und drehte sich um. Er blickte direkt in das flimmernde Abstrahlfeld der Waffe, die der Suvratone in der Hand hielt.

Thure Pasker ging langsam auf den Attentäter zu.

Bleich und erschöpft stand der Fremde vor ihm. Er blutete aus einer Wunde am rechten Bein, und seine graue Kombination war am Arm und an der Hüfte aufgerissen. Der Suvratone vermutete, daß er dort Prellungen davongetragen hatte.

In den blauen Augen des Fremden spiegelte sich nackte Angst. Thure schätzte, daß der Mann etwa neunzehn oder zwanzig Jahre alt war, also etwa so alt wie er selbst auch.

"Fast hättest du es geschafft", sagte er und deutete auf die Tür. "Aber nur fast."

Der Attentäter antwortete nicht. Er blickte Pasker nur an.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Suvratone überhaupt nicht nachgedacht. Er hatte mechanisch und spontan gehandelt, weil es für ihn selbstverständlich sein mußte, das Leben Aralf Ognemans zu schützen und jeden, der es bedrohte, auszuschalten. Bis vor einer Stunde hätte er den Fremden auch ohne weiteres erschossen. Jetzt war plötzlich etwas anders geworden. Thure Pasker wurde bewußt, daß der Anschlag auf den Absoluten fehlgeschlagen war. Diese Tatsache berührte ihn jedoch nur wenig. Er war sich darüber klar, daß ein anderer Vrhatone die Nachfolge Ognemans angetreten, und daß sich dadurch am System absolut nichts geändert hätte.

"Was seid ihr doch für Narren", sagte er kopfschüttelnd. "Was habt ihr euch davon versprochen? Es war alles so sinnlos."

Der Fremde erwiderte auch jetzt nichts. Schweiß rann ihm über die Stirn und die hohen Wangen. Er atmete rasch, und seine Lippen bebten. Er litt offenbar unter großen Schmerzen, wollte dies jedoch vor ihm verbergen.

"Aralf Ogneman kann überhaupt nicht getötet werden", erklärte Pasker. "Jedenfalls nicht bei solchen Gelegenheiten, bei denen alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, weil man einen Anschlag einkalkuliert. Verstehst du denn nicht?"

"Ogneman ist nicht der Vrhatone", entgegnete der Attentäter ruhig.

"Allerdings nicht", sagte Thure Pasker. Dann wurde er sich dessen bewußt, daß er Kontakt zu dem Fremden suchte, und daß er das Bestreben hatte, sich bei ihm zu entschuldigen und sich vor ihm zu rechtfertigen, weil er den Umhang der Suvratonen trug.

Er richtete sich steif auf. Über ihnen wurden Stimmen laut. Schritte kamen die Treppe herab.

Einer spontanen Eingebung folgend, zeigte Pasker auf die Tür.

"Schnell", sagte er drängend. "Verschwinde."

Der Fremde weitete die Augen und wich vor ihm zurück.

"Nein, nein", beteuerte der Suvratone. "Ich habe nicht vor, dich zu erschießen, wenn du mir den Rücken zuwendest. Lauf endlich weg, bevor die anderen kommen."

"Warum?" fragte der Fremde. "Warum tust du das?"

"Frag mich nicht", erwiderte Thure. "Ich weiß es ja selbst nicht. Wie heißt du?"

Der junge Mann setzte zu einer Antwort an, drehte sich dann jedoch um, öffnete die Tür und verschwand in der Menge. Einige der Menschen, die vorbeikamen, blickten ihn prüfend an.

Da unmittelbar hinter ihm jedoch ein Suvratone aus dem Haus trat, legte sich ihr Verdacht sofort wieder. Niemand behelligte den Attentäter. Niemand erkannte in ihm jenen Mann, der als einziger den Absturz des Gleiters überlebt hatte.

2.

"Nein", sagte Perry Rhodan. "Das kommt überhaupt nicht in Frage."

"Vielleicht sollte man diesen Vorschlag doch nicht so rigoros ablehnen", wandte Mentre Kosum ein. Man hatte mir viel von diesem Veteranen erzählt, der als Emotionaut die SOL pilotierte. Das rostrote Haar reichte ihm bis auf die Schulter herab.

Es umrahmte ein scharfkantiges Gesicht, das von Lebenserfahrung und Einsicht gezeichnet war. Kosum war ein großer und durrer Mann, der meiner Ansicht nach ebensoviel zu wenig wog, wie ich zuviel auf die Waage brachte.

"Ich denke nicht daran", erklärte Rhodan energisch.

"Das wäre ein Fehler", bemerkte Fellmer Lloyd in seiner ruhigen Art. "Natürlich sind wir nicht für den Vhratokult verantwortlich zu machen, aber er besteht nun einmal. Das ist nicht zu leugnen."

Der Mutant sah noch so jung aus, als wäre er tatsächlich erst knapp vierzig Jahre alt. Doch das war ein Irrtum. Ich hatte mittlerweile erfahren, daß sein Zellaktivator ihn ebenso lange am Leben erhalten hatte wie etwa Perry Rhodan.

Wir befanden uns in der Hauptleitzentrale des Leichten Kreuzers SZ-1-29 mit dem Eigennamen KOLTEY. Das Raumschiff gehörte zur SZ-1 und war flottgemacht worden, weil Rhodan einen Test plante. Noch aber war er sich nicht einig darüber, wie dieser Test angelegt werden sollte.

Ich schob einen Posbi zurück, der sich erdreistete, mir eine Sonde auf die Brust zu setzen, um meinen Herzschlag zu prüfen.

"Lassen Sie mich etwas zu diesem Problem sagen, Rhodan", bat ich.

"Du hast schon viel zuviel geredet, Galto Posbi Quohlfahrt", sagte Gucky mit quietschender Stimme. "Du solltest lieber den Mund halten, sonst bemerken deine Freunde noch, was für ein unerträgliches Organ du hast, und setzen dir neue Stimbänder aus Arkonstahl ein."

"Dann könnte ich immerhin mit Merkosh konkurrieren", erwiderte ich. Ich war der Meinung, daß dies eine durchaus schlagfertige Antwort gewesen war, aber der Ilt kicherte nur gequält, und die anderen blickten mich ungeduldig an, weil ich die Diskussion unterbrochen hatte.

"Also?" fragte Rhodan.

Ich räusperte mich und heuchelte ein wenig Verlegenheit. Dabei blickte ich kurz über die Schulter zurück und stellte erleichtert fest, daß keiner meiner stets um meine Gesundheit besorgten Freunde die Anregung des Mausbibers aufnehmen wollte.

Meine Stimbänder schienen also noch einigermaßen in Sicherheit zu sein.

Icho Tolot erriet meine Gedanken. Er öffnete die Lippen und überraschte uns alle mit einem dröhrenden Lachen. Der Lärmorkan überfiel mich derart überraschend, daß ich mir vor Schreck die Ohren zuhielt und dabei aufsprang. Unglücklicherweise fiel Perry Rhodan der Becher mit dampfendem Kaffee aus der Hand.

Die kochendheiße Flüssigkeit schwappte auf meine Füße zu. Ich versuchte, nach hinten zu springen, um ihr auszuweichen. Dabei vergaß ich, daß hinter mir der Sessel stand, in dem ich gesessen hatte.

Die Folgen waren zwangsläufig.

Ich schlug mit den Waden gegen die Sesselkante, stürzte nach hinten, prallte mit den Schultern auf die Sessellehne und kugelte über das Möbelstück hinweg. Bis zu diesem Moment hatte ich noch einen Becher mit einem Erfrischungsgetränk in der Hand gehalten. Jetzt verlor ich die Kontrolle über ihn und schüttete den Inhalt meinem Posbi über die Linsen, der mich auffangen wollte. Dann berührten meine Schultern auch schon den Boden, ich rollte mich über den Rücken ab und schleuderte mit einem versehentlich Fußtritt einen Matten-Willy zur Seite. Dieser machte das chaotische Durcheinander vollkommen, indem er einen Posbi aus dem Gleichgewicht brachte und zugleich jämmerliche Schreie von sich gab.

Als ich mich aufrichtete, spürte ich, daß ich mir das Schultergelenk verrenkt hatte. Ich erschrak, als sich zwei Posbis voller Sorge auf mich stürzten, meinen Arm ergriffen und ihn sogleich prüfend herumschwenkten, daß ich vor Schmerz hätte schreien mögen.

Da ich fürchtete, augenblicklich ins Medocenter zur Operation gezerrt zu werden, setzte ich ein heiteres Lächeln auf und wehrte meine ängstlichen Freunde ab.

"Es ist alles in Ordnung", brüllte ich aus Leibeskräften, um das tosende Gelächter des Haluters zu übertönen. Vorsichtig, um jeder Verletzungsgefahr aus dem Weg zu gehen, befreite ich mich aus den Griffen der Posbis.

Rhodan erhob sich ärgerlich.

Das Lachen Icho Tolots erstarb in einem dumpfen Gurgeln, das klang, als liefe eine gigantische Wasserturbine aus. Ich staunte wieder einmal, zu welchen Geräuschen dieser Koloss fähig war. Wie ich erfahren hatte, hatte der Haluter den Zenit seines Lebens bereits überschritten. Er war also kein junger Bursche mehr. Nach seinen eigenen Aussagen rechnete er damit, noch etwa sechshundert Jahre leben zu können. Das hatte er mir gegenüber als eine erbärmlich kurze Zeit bezeichnet. Mir waren die Worte im Halse stecken geblieben, da sechshundert Lebensjahre für mich wohl trotz aller Fürsorge meiner Freunde, der Posbis, kaum zu erreichen waren.

"Es wäre interessant für mich zu erfahren, ob noch jemand unter euch ist, mit dem man vernünftig reden kann", sagte Rhodan, als es wieder ruhig geworden war.

"Mit mir kannst du das immer", entgegnete Gucky und bemühte sich, ernst zu bleiben. Dabei funkelte ihm der Übermut nur so aus den Augen. Man hatte mir gesagt, der Ilt sei ruhig geworden. Wenn das stimmte, dann mußte er in seiner Jugend mit Lichtgeschwindigkeit umhergerast sein, um das Programm seiner Streiche abwickeln zu können.

"Der Vhratokult ist eine Tatsache", wiederholte Mentre Kosum die Worte Fellmer Lloyds. "Daran führt kein Weg vorbei. Auf vielen Planeten warten die Menschen seit Jahrzehnten auf den Sonnenboten. Und es ist auch klar, Perry, daß sie dich damit meinen."

"Richtig", stimmte Lloyd zu. "Wenn du daher jetzt auf einem der Planeten des Vhratokults erscheinst, wäre es ein psychologischer Fehler, auf alle Vhratoeffekte zu verzichten."

Rhodan erholte sich. Er holte sich einen neuen Kaffee. Er blieb am Automaten stehen und schlürfte die heiße Flüssigkeit mit kleinen Schlucken. Das Getränk sollte angeblich ein Genussmittel sein. Ich konnte ihm nichts abgewinnen.

"Affentheater", sagte Rhodan abfällig.

"Vielleicht", lenkte Lloyd ein. "Vergiß aber nicht, daß wir hier in der Milchstraße wieder ganz an der Basis anfangen müssen. Es sind über einhundertvierzig Jahre vergangen. Auf den Planeten ist es so wie an Bord der SOL. Es sind neue Generationen herangewachsen. So wie die Besatzung der SOL zur Erde steht und zur Milchstraße, so sehen dich die Menschen auf den Planeten des früheren Solaren Imperiums. Für die jüngeren Generationen bist du nur ein Name, vielleicht eine Legende, für die älteren eine Erinnerung an bessere Zeiten. Für keine Generation bist du die Wirklichkeit."

"Gerade deshalb wäre es richtig, ihnen die Realität zu zeigen", erwiderte Rhodan.

"Nein", bemerkte ich. "Das ist ein Irrtum. Die Realität wäre zu nüchtern. Sie wäre vielleicht ernüchternd. Und das wäre schlimm."

Rhodan musterte mich intensiv. Ich hielt seinem Blick stand.

"Sie haben die Begeisterung der Massen nie erlebt, die vom Vhratokult gefangen sind", fügte ich hinzu. "Sie können das nicht beurteilen. Sie haben das Herz des Konzils zerschlagen, das bedeutet aber noch nicht, daß man diesen Sieg hier in der Milchstraße zu beurteilen weiß. Man hat noch nicht einmal eine Ahnung davon. Und man steht noch immer unter der Diktatur der Laren. Das alles sind Faktoren, die Sie berücksichtigen müssen."

Rhodan trank erneut einen kleinen Schluck Kaffee. Nachdenklich senkte er den Kopf, und ich begann, ihn zu verstehen. Was auch immer in den letzten anderthalb Jahrhunderten geschehen sein mochte, er war immer der Mann gewesen, der versucht hatte, die Geschieke der Menschheit mit offensiven Entscheidungen zu lenken.

Die Erfolge, die er dabei erzielt hatte, waren für mich überwältigend. Rhodan selbst mußte das Gefühl haben, unmittelbar vor der Neugeburt einer in sich geeinten und mächtigen Menschheit zu stehen.

Er hatte seinen grundlegenden Irrtum noch nicht in voller Konsequenz erkannt. Er hatte noch nicht begriffen, daß es nicht galt, aus tiefer Sorge für die Menschheit heraus die heimatliche Milchstraße zu erobern, sondern daß es für ihn darauf ankommen mußte, bei eben dieser Menschheit die alte Anerkennung zu finden. Sobald er das erfaßt hatte, mußte er das Gefühl haben, vor einem Abgrund zu stehen. Er wußte, daß es ein Neues Einsteinsches Imperium gab, aber das war auch alles. Was ihm über die Geschichte der letzten anderthalb Jahrhunderte bekannt geworden war, das hatte er von mir. Ich aber war selbst nicht gerade gut informiert. Nur ungern erinnerte ich mich daran, daß er mich mit allerlei Fragen in Verlegenheit gebracht hatte.

"Sie bleiben bei Ihrem Vorschlag, Quohlfahrt?" fragte er mich.

"Natürlich", sagte ich entschlossen. "Sie müssen auf einem jener Planeten landen, auf dem der Vhratokult blüht. Dort müssen Sie Ihren großen Auftritt haben, der die Massen mitreißt und so den großen Umschwung zu Ihren Gunsten einleitet. Etwas anderes ist nicht möglich."

"Ich bin ganz der Meinung dieses leicht verfetteten Gentlemans", sagte Gucky.

"Welche Welt schlagen Sie vor?" fragte Rhodan mich.

"Denmark II", antwortete ich, nachdem ich kurz überlegt hatte.

"Es ist ein Planet, der zum früheren Imperium gehörte. Ich habe erfahren, daß der Vhratokult dort besonders eifrig gepflegt wird. Denmark II ist natürlich vom Konzil

kassiert worden, wird aber von den Laren weitgehend in Ruhe gelassen. Ich war einmal..."

"Du warst schon mal dort?" fragte Gucky.

"Natürlich nicht", erwiderte ich. "Alles, was ich von Denmark II weiß, habe ich aus einem Film."

"Das ist natürlich eine äußerst zuverlässige Information", bemerkte Mentre Kosum spöttisch.

"Ich habe keine bessere. Tut mir leid."

"Wir werden den Vorschlag prüfen", bestimmte Rhodan. "Wir sehen uns Denmark II an und landen dort, wenn es möglich ist."

Er wandte sich an Feller Lloyd.

"Haben wir schon etwas von Atlan und dem NEI gehört?"

Der Telepath schüttelte den Kopf.

"Nichts weiter", sagte er.

Ein Verband von zwölf Raumschiffen stieß aus den Energiewirbeln der Procon-Faust hervor. Er ging augenblicklich auf Kurs Orion-Arm. Auffallend war, daß jeweils fünf Raumer aus der Klasse der 1.800 Meter durchmessenden Imperiums-Schlachtschiffe einen der bei den 2.500 Meter durchmessenden Transportraumer kugelförmig einschlossen und so gegen Angriffe absichern.

Der Verband beschleunigte mit Höchstwerten, bis eine Geschwindigkeit erreicht war, die einen Übergang zum überlichtschnellen Raumflug unter vertretbarem Energieaufwand ermöglichte.

Julian Tifflor atmete unwillkürlich auf, als die NEI-NU-TRANS-4 aus dem Einsteinschen Kontinuum verschwand.

Mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit beobachteten die Laren alle Raumschiffsbewegungen in der Galaxis. Sie waren nach wie vor auf der Suche nach dem Versteck, in dem das Neue Einsteinsche Imperium gedieh.

Tifflor setzte sich in den Sessel des Kommandanten.

"Es tut gut, wieder einmal in die Galaxis hinauszufliegen", wurde eine Stimme in ihm laut.

"Warte es ab, Tako", erwiderte Tifflor leise.

Er hatte den Bewußtseininhalt des Altmutanten aus dem bestehenden synthetischen PEW-Block auf Gaa übernommen.

Den Wissenschaftlern war es gelungen, das PEW-Material zu verflüssigen, so daß es einem Bewußtseinsträger injiziert werden konnte. Dabei waren außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden gewesen. Doch jetzt kreiste der Stoff in den Adern Tifflors und konnte sich dort unbegrenzt lange halten, so daß Tifflor und Tako Kakuta ebenfalls so lange zusammenbleiben konnten, wie sie wollten. Erst wenn Tako wieder in den PEW-Block zurückkehrte, würde sich auch das flüssige und im Körper zu einer energetisch stabilen Form umgewandelte Metall wieder verflüchtigen.

Der Raumschiffsverband beendete die erste Linearetappe.

Tifflor blickte unwillkürlich auf die Bild- und Ortungsschirme. Seine Hände verkrampten sich. Die NEI-NU-TRANS-4 raste zusammen mit den anderen Raumern direkt auf einen Kampfverband der Überschweren zu. Innerhalb von Sekundenbruchteilen entbrannte der Kampf. Eine grell weiße Feuerflut schlug den Raumschiffen des NEI entgegen.

Die Energieschirme der NEI-NU-TRANS-4 flammten bedrohlich auf. Tifflor fühlte sich nach vorn gerissen.

Er begriff, daß den Überschweren ein unerwarteter Durchbruch gelungen war. Sie hatten die Abwehrkette der Schlachtschiffe durchschlagen und griffen das Transportschiff mit vehemente Wucht an, ohne sich um die Begleiter zu kümmern.

Die Alarmpfife heulten auf.

Das Schiff hatte einen Treffer erhalten. Die hochenergetischen Kampfstrahlen hatten die HÜ- und Paratronschirme durchschlagen. Und erst jetzt erwiderten die Schlachtschiffe das Feuer.

Die Bildschirme erblästten unter der Lichtflut. Selbst die positronisch hochgefahrenen Sichtblenden nützten nur wenig.

Die TRANS-4 schüttelte sich, und der Boden unter Tifflor schien zu vibrieren.

Die Überschweren hatten in dem Transport offenbar sofort eine Verletzung der Vereinbarungen des Status quo gesehen und entsprechend gehandelt.

"Sie lassen sich von ihrem Haß gegen uns hinreißen", meldete sich Tako Kakuta. Tifflor hatte den Eindruck, daß der Altmutant fasziniert von dem Geschehen war.

"Es ist ernst, Tako", sagte Tifflor.

In höchster Sorge um den Transport befahl er die Flucht in den Linearraum.

"Wir verlieren zu stark an Geschwindigkeit", rief Rec Her, der Pilot.

Tifflor erkannte die gefährliche Taktik der Überschweren, die sich dem NEI-Verband mit wütendem Feuer entgegenstellten und sich dabei hauptsächlich auf die bei den Transportraumer konzentrierten. Diese hatten sie offenbar als die wichtigsten Schiffe des Verbandes identifiziert. Die tosenden Energien, die die Überschweren diesen Transportern entgegenschleuderten, hatten auch einen deutlichen mechanischen Effekt.

Sie bremsten die Schiffe ab und hinderten sie dadurch daran, zu überlichtschnellem Flug überzugehen.

Auf den Ortungsschirmen erkannte Tiffnor nur acht Reflexe.

Damit waren die Überschweren normalerweise unterlegen. Durch einen außerordentlichen Zufall aber war der Transport nicht nur im gleichen Raumsektor aus dem Linearraum gekommen, sondern verfolgte auch noch einen annähernd gleichen Kurs. Wäre es nicht so gewesen, dann wären die beiden Verbände mit einer derartigen Geschwindigkeit aneinander vorbeigerast, daß es zu keinem wirklich gefährlichen Gefecht gekommen wäre.

Pausenlos feuerte der Feuerleitoffizier mit seinen Männern die Bordwaffen des Transporters ab. Auch die anderen Schiffe des Verbandes erwidernten die Angriffe der Überschweren mit geballter Kraft. Damit fegten sie vier Raumer der Überschweren aus dieser Existenzebene. Ein weiterer Raumer schwenkte klar erkennbar ab und versuchte, sich in sichere Entfernung zu bringen.

Seine Schutzschrme waren erloschen.

Tiffnor fragte sich, warum die Überschweren nicht in den Linearraum flogen. Im nächsten Moment schon hatte er die Wahrheit erkannt. Auf diesem Raumer ohne Schutzschrme mußte der Oberkommandierende des Verbandes zu finden sein.

"Tako, wir sind dran", sagte Tiffnor so laut, daß sich der Erste und der Zweite Offizier überrascht zu ihm umdrehten. Sie hatten seine Worte gehört, obwohl es in der Hauptleitzentrale des Schiffes dröhnte, als ob die Schiffselle zerberste.

Direkt vor der NEI-NU-TRANS-4 befanden sich die restlichen drei Schlachtschiffe, die scheinbar mühelos allem Gegenfeuer trotzten.

Julian Tiffnor entspannte sich. Er spürte, wie das Wachbewußtsein Tako Kakutas sich in den Vordergrund schob und sein eigenes Ich mehr und mehr verdrängte. Dann verschwamm das Bild der Hauptleitzentrale vor seinen Augen.

Tako Kakuta teleportierte mit dem Körper Julian Tiffors durch eine Strukturlücke. Er rematerialisierte in der Hauptleitzentrale des Kommandoschiffes, wo etwa zwanzig Überschwere an den Geräten saßen.

Kakuta-Tiffnor griff zum Energiestrahler und richtete ihn auf die Sammelpositronik.

In diesem Moment bemerkte einer der hochdekorierten Offiziere den Terraner in der Zentrale. Er brüllte wütend auf und schoß förmlich aus seinem Sessel empor. Unglaublich schnell zuckte seine olivegrüne Hand zum Energiestrahler.

Kakuta-Tiffnor feuerte bereits. Ein gleichzeitig heller Energiestrahl fraß sich in die Sammelpositronik und vernichtete diese durch den darin spontan entstehenden Hitzestau, der Temperaturen von mehreren tausend Grad Celsius erreichte.

Dann warf sich Kakuta-Tiffnor zur Seite. Der Überschwere wagte es nicht, mit seinem Energiestrahler auf ihn zu feuern.

Er schlenderte seine Waffe auf den Terraner und brüllte einige Befehle. Sämtliche Offiziere sprangen aus ihren Sesseln und versuchten, den Terraner zu packen.

Tako Kakuta teleportierte auf eine Konsole. Von hier aus feuerte er mitten in den bereits flackernden Hauptbildschirm hinein. Während dieser unter Donnergetöse implodierte, sprang der Mutant in die Hauptleitzentrale des Transporters zurück.

Sekunden später änderte sich die Situation entscheidend.

Die drei letzten Walzenraumer, die sich dem NEI-Verband bisher so energisch entgegengestellt hatten, wandten sich zur Flucht.

Sie rasten unter hoher Beschleunigung davon und nahmen den Raumer, dem Kakuta einen Besuch abgestattet hatte, schützend zwischen sich.

"Wir lassen sie in Ruhe", sagte Tiffnor.

Unter dem Hauptbildschirm blinkte eine grüne Leiste. Sie zeigte an, daß die NU-TRANS mit Höchstwerten beschleunigte.

Eine Handbreit neben der Leiste befand sich eine Tafel mit 360 winzigen Leuchtelelementen.

Eines davon glühte in einem erschreckenden, roten Licht.

"Raumschlacht im Sektor Blau/45 83 2-Si eben", sagte der Funker und zeigte mit ausgestrecktem Finger auf den Ortungsschirm der Raumerfassung. "Nur zwölf Lichtjahre von hier. Es sieht so aus, als versuche ein Verband, in Richtung Orion-Arm zu fliegen."

"In die Erdlücke?" fragte Thure Pasker. "Der Vhratojünger träumt wieder einmal von der Ankunft des Sonnenboten, wie? Du meinst, wenn der Vhrato in der Galaxis erscheint, dann wird er mit Donnergetöse und Lichtjahre weit sichtbarem Energiefeuer bis dorthin vorstoßen, wo sich ehemals die Erde befand?"

Wenn du dich nur nicht irrst."

Das Haupttürschott öffnete sich. Thure Pasker drehte sich um.

Er preßte die Lippen zusammen, als er Olaf Enaskat, den greisenhaften Sicherheitsvrratonen hereinkommen sah.

Unwillkürlich fragte er sich, ob seine Verfehlung bereits aufgedeckt worden war. Hatte man den Attentäter doch noch verhaftet, und hatte dieser ihn verraten?

Olaf Enaskat blieb vor Thure Pasker stehen. Er blickte mit verkniffenen Augen zu ihm auf.

"Ich habe gehört, daß du den Attentäter bei nahe erwischt hättest?"

"So ist es", antwortete Thure knapp.

"Hm. Und warum nur bei nahe?"

"Er war schneller als ich. Innerhin hatte er einen Vorsprung.

Ich kam viel zu spät auf dem Gang an, der zur Straße führte.

Ich sah noch, wie die Tür sich schloß. Als ich dann an der Straße war, da war der Mann bereits in der Menge verschwunden.

Es war hoffnunglos."

Das Gesicht des Vhratonen veränderte sich nicht.

Mit unverhohlem Argwohn musterte er den jungen Mann.

"Ich erinnere mich daran, daß wir kurz vor dem Zwischenfall etwas besprochen haben", sagte Enaskat.

Thure Pasker richtete sich in gut gespielter Empörung ruckartig auf.

"Erwartest du, daß ich dir die Freundschaft kündige?" fragte er scharf.

Olof Enaskat hatte offensichtlich nicht damit gerechnet, daß er soweit gehen würde. Er zuckte zurück. Sein Gesicht entspannte sich zu einem Lächeln. Er klopfte Pasker wohlwollend gegen den Arm.

"Schon gut", erwiderte er. "Ich wollte dich lediglich prüfen, und ich habe keine Lust, mein Leben bei einer Kündigung aufs Spiel zu setzen."

Er wandte sich dem Funker zu, als sei nichts weiter geschehen. Thure Pasker blieb stehen, wo er war. Noch nachträglich fuhr ihm der Schrecken in die Glieder. Er wußte, daß er sich richtig verhalten hatte. Nur durch einen bedingungslosen Gegenangriff hatte er sich retten können.

Ein Leben zählte nicht viel auf Denmark II. Wer gegen die Interessen von Aral Ogneman, dem Absoluten Vhratonen, verstieß, riskierte Kopf und Kragen. Thure hatte genügend Männer und Frauen gekannt, die im Namen des Sonnenboten hingerichtet worden waren, weil sie durch ihr Verhalten angeblich den Aufbau eines neuen Yhratoni schen Imperiums behindert hatten.

"Ich benötige eine Verbindung nach Apsalak IV", sagte Olof Enaskat. "Sie muß ..."

Er sprach nicht weiter, weil ein Ruflicht an dem Hyperfunkgerät aufleuchtete. Der Funker schaltete es ein, nachdem der Sicherheitsvhratone ihm bedeutet hatte, nicht zu warten.

Der Bildschirm erhellt sich. Ein verschlungenes Spiel erschien.

"Entschlüsseln Sie", befahl Enaskat.

Thure Pasker streckte unwillkürlich die Hand aus. Er wollte dem Sicherheitsvhratonen in den Arm fallen. Die angekündigte Sendung war als Geheim Alpha gekennzeichnet. Wie konnte Olof Enaskat unter diesen Umständen zulassen, daß der Funker die entschlüsselte Nachricht hörte?

Der Hyperfunkt spezialist drückte eine plombierte Taste herunter. Das Geheimzeichen verschwand. Thure Pasker ließ die Hand sinken. Es war zu spät. Unwillkürlich wich er zurück. Er konnte eine gewisse Furcht nicht unterdrücken.

Das ausgemergelte Gesicht eines Vhratonen erschien im Bild. Pasker erkannte den Mann. Es war ein Mann, der eine ihm unbekannte Funktion ausübte, der aber dennoch einen hohen Rang bekleiden mußte. Er begrüßte Olof Enaskat wie einen alten Freund.

"Ich befindet mich auf der ELDORONFAUN", fuhr er nach den einleitenden Worten fort. "Man war so freundlich, mich eine Nachricht an dich übermitteln zu lassen, Olof."

"Was gibt's?"

Thure Pasker konnte deutlich erkennen, daß einige Meter hinter dem Vhratonen ein Lare stand. Die dunkle Haut, die kupferroten Haare und die gelblichen Lippen waren unübersehbar.

Die ELDORONFAUN mußte also ein Schiff der Überschweren oder der Laren sein. Demnach war auch der Inhalt dessen, was der Vhratone übermitteln wollte, von den Laren genehmigt.

"Es hat Ärger gegeben, Olof", fuhr der Vhratone fort. "Im Zarzahnä-System gibt es den Planeten Enjock. Auf ihm leben einige Millionen Gläubige."

"Das ist mir bekannt, Xark."

"Das ist gut. Du wirst aber noch nicht wissen, daß dort ein Vhrato-doppelgänger erschienen ist. Ein Betrüger ist auf Enjock gelandet und hat dort ein großes Spektakel inszeniert. Er hat die Stellungen der Laren angegriffen und eine Stadt nahezu völlig verwüstet. Schließlich hat sich zweifelsfrei herausgestellt, daß es nicht der Sonnenbote war, sondern ein dieser Betrüger. Wie hätte es auch anders sein können."

Ein abfälliges Lächeln glitt über die Lippen Xarks.

"Wir sind uns darüber einig, daß dieser Vorfall auf Denmark II nicht bekannt werden darf", fuhr Xark fort. Er hob die Hand und grüßte lässig. Dann stoppte er die Verbindung.

Thure Pasker ließ sich unwillkürlich in einen Sessel sinken. Er war bleich geworden und fühlte sich, als habe er einen Schlag vor den Kopf bekommen.

Er wußte sofort, welche Bedeutung diese Nachricht hatte. Olof Enaskat hätte sich seine Worte sparen können.

Der Vhratone wandte sich zu Pasker um.

"Das ist ungeheuerlich", sagte er. "Selbstverständlich darf davon nichts bekannt werden."

"Das bedarf keiner Diskussion", antwortete Thure. "Wir würden eine Katastrophe auslösen, wenn wir davon etwas verlautbaren ließen."

"Ich bin ganz deiner Meinung, Thure." Enaskat drehte sich um und blickte den Funker forschend an. "Und was meinen Sie?"

Der Spezialist antwortete nicht. Sein Gesicht hatte eine wächserne Tönung angenommen. Er wirkte völlig geistesabwesend.

Thure Pasker beobachtete, daß Enaskat seine Hand unter den Umhang schob. Er fühlte, wie sich alles in ihm zusammenkrampfte.

Er hatte sich nicht geirrt. Der Sicherheitsvratone hatte ein Funkignal abgestrahlt. Schon Sekunden später glitt die Tür auf. Vier Offiziere in stumpfgrauen Kombinationen traten ein.

Enaskat zeigte auf den Hyperfunker.

"Li qui dieren", sagte er.

"Nein!" Der zum Tode Verurteilte sprang auf und wich bis an die Geräterwand zurück. "Das dürfen Sie nicht tun. Ich verspreche Ihnen, daß ich nichts von dem verraten werde, was ich gehört habe."

Olof Enaskat drehte sich um. Er blickte Thure Pasker harmlos lächelnd an. Was hinter seinem Rücken geschah, interessierte ihn nicht mehr. Die Geheimdienstoffiziere paralysierten den Funker und trugen ihn hinaus. Sie würden ihn draußen in die Konverterstraße geben. Auf einem Fließband würde er direkt in die tödliche Glut wandern. Eine Rettung gab es nicht mehr für ihn.

Er war schon jetzt so gut wie tot.

"Es war nicht seine Schuld, daß er es erfahren hat", wandte Thure Pasker furchtlos ein.

Das Lächeln auf dem Gesicht Olof Enaskats vertiefte sich.

"Ich stellte schon einmal fest, daß du von dem Machtdenken des Absoluten und der Vratonen keine rechte Vorstellung hast, Thure", erklärte er ungerührt. "Es kommt nicht auf ein paar Schuldige oder Unschuldige an, sondern darauf, daß die Kluft zwischen den Mächtigen und den Beherrschten so groß ist, daß die Mächtigen unerreichbar werden. Wenn du wissen willst, wie erfolgreich dieses System ist, dann sieh dir die Geschichtswerke an, in denen alle politischen Systeme der Vergangenheit geschildert werden. Du wirst verblüfft sein, wie alt die Idee ist, die sich als die beste erwiesen hat."

Er streckte seinen Arm aus und wartete, bis Thure Pasker sich neben ihm stellte, so daß er ihm den Arm um die Schultern legen konnte.

"Macht, Thure, ist aber auch Wissen. Zu allen Zeiten haben die Mächtigen sich auf das Wissen gestützt, das sie vom Volk fernhalten. Das tun wir selbstverständlich auch. Wir werden nicht zulassen, daß Denmark II von einem Vratobetrüger erfährt."

Der Suvratone raffte seinen ganzen Mit zusammen.

"Aber was geschieht, Olof, wenn dieser Betrüger hier auf Denmark erscheint?"

"Das ist eine kluge Frage, Junge", lobte er. "Falls der Betrüger hier landen sollte, dann werden die Mächtigen wissen, welche Rolle er spielt. Sonst niemand. Das gibt uns die Möglichkeit, ihm unser eigenes Spiel entgegenzusetzen."

Thure Pasker blieb vor der Tür stehen.

"Olof, was wird geschehen, wenn nicht der Betrüger hier auf Denmark erscheint, sondern der echte Sonnenbote?"

Olof Enaskat lachte auf.

"Der echte Vrat? Thure, ich bitte dich! Wie kannst du eine so naive Frage stellen?" Er boxte dem Suvratonen scherhaft gegen die Brust. "Du weißt genau, daß es einen echten Sonnenboten gar nicht gibt."

3.

"Haben Sie keine Angst, Galto, daß man Sie auf Denmark für den Sonnenboten halten wird?" fragte sie mich.

Sie sah bezaubernd aus. Ihre ausdrucksvoollen Augen und der fein geschwungene Mund waren nicht die einzigen Attribute ihrer Schönheit, die mein Blut in Wallung brachten. Das tief schwarze Haar reichte ihr bis auf die Schultern, und es glänzte in einem so verführerischen Licht, daß ich versucht war, es zu berühren.

"Angst? Ich? Aber nicht doch", erwiderte ich lächelnd und trat noch einen Schritt näher an sie heran. Soweit ich wußte, war sie Positronik-spezialistin und arbeitete im Triebwerkssektor im Bereich der NUG-Reaktoren.

Sie blickte mich mit spöttisch blitzenden Augen an.

"Als ich Sie das erste Mal sah, mußte ich sofort an den Vrat denken", behauptete sie. "Ein Mann wie Sie ist immerhin ungewöhnlich. Sie sind groß. Sicher zwei Meter."

"Ein Meter dreiundneunzig", verbesserte ich. "Korpulent, aber nicht fett."

"Man sagt, daß Ihre Freunde, die Posbis allerlei an Ihnen verbessert haben", fuhr sie fort, wobei sich ihr Lächeln vertiefte.

"Nur wenig", erwiderte ich und ließ meine Finger nun doch durch ihr wundervolles Haar gleiten. "Meine Zähne bei spielsweise.

Ich habe den Fehler gemacht, über leichtes Ziehen zu klagen. Das hat mir ein neues und absolut unverwüstliches Gebiß eingetragen. Meine Ohrmuscheln habe ich mir mal unter einem Druckhelm geknickt. Sie wurden als untauglich eingestuft und ausgewechselt. Und natürlich duldeten die Posbis auch meine Haare und die Kopfhaut nicht, da diese Bakterienkuluren in sich bargen."

"Unschädliche?"

"Vielleicht."

"Und seitdem tragen Sie diesen

Helm? Er sieht gut aus. Er ist es, der Sie so vhratoähnlich macht."

"Wirklich?"

"Kommen Sie mir nicht so nah. Ja, tatsächlich. Dieses röthichblaue Leuchten und dann diese dreikantige Spitze. Wozu ist sie eigentlich da?"

"Es ist die Antenne für die Visiphonanlage. Diese ist leider nur lichtschnell, so daß ich Sie nicht stets und mühelos erreichen kann, wenn Sie allzu fern von mir sind."

"Ihr Knie fühlt sich hart an."

"Es ist künstlich, aber dennoch bin ich dort kitzelig."

"Wie unvollkommen Sie doch noch sind", sagte sie kichernd.

Wir befanden uns in einer Messe und waren ganz allein. Bis jetzt hatte sie mir kokettierenden Widerstand entgegengesetzt. Doch das änderte sich nun.

Unsere Lippen berührten sich.

Hinter mir kreischten drei Matten-Willys auf, die sich unbemerkt hereingeschlichen hatten.

Leiz fuhr erschreckt von mir zurück. Ihr Fingernagel ratschte über meine linke Augenbraue. Ich verspürte den Schmerz und griff unwillkürlich nach der Augenbraue.

Das genügte.

Plötzlich wimmelte es von Posbis und Matten-Willys um uns herum. Ich sah, wie Leiz weggezerrt wurde. Sie ruderte mit den Armen.

"Sind diese Biester verrückt, Galto?" rief sie empört. "So helfen Sie mir doch!"

Sie hatte gut reden. Hübsch sah sie ja aus, aber sie schien bei aller hochgestochener Hypnoschulung doch nicht soviel im Kopf zu haben, wie ich gedacht hatte. Wie konnte sie so etwas von mir verlangen? Ebensogut hätte sie erwarten können, daß die Bewohner von Denmark II mich sofort nach meinem Eintreffen auf dem Planeten zu ihrem höchsten Vratopriester erheben würden. Sie hatte nicht die Spur einer Ahnung davon, was meine Freunde bewerkstelligen konnten.

"Natürlich helfe ich Ihnen, Leiz, brüllte ich. Dabei war ich mir vollkommen klar darüber, daß ich nichts tun konnte.

Der Form halber schlug ich mit den Armen um mich, wobei ich äußerst vorsichtig war, damit ich mich nicht verletzte. Die kleinste Schramme hätte unangenehme Folgen haben können.

Ich fühlte mich von allen Seiten gepackt. Metallene Arme mit sorgfältig gepolsterten Greifwerkzeugen hoben mich hoch und hielten mich so fest, daß mir jede Bewegung unmöglich wurde. Ich schwebte in ungefähr zwei Metern Höhe und lag steif wie ein Brett über wenigstens sieben Posbis. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Unter mir schrien die Matten-Willys. Sie überschütteten mich mit heftigsten Vorwürfen, weil ich meine kostbare Gesundheit dadurch in Gefahr gebracht hatte, daß ich die Lippen des Mädchens berührt hatte.

"Ihr Wahnsinnsvögel", brüllte ich gegen die Decke, weil ich den Kopf nicht wenden konnte. "Ein Mann meiner Sorte ist gegen derartige Bakterienstämme gefeit."

Ich ließ ja allerlei mit mir anstellen, aber irgendwann war natürlich der Punkt erreicht, an dem ich streiken mußte. Daß sie mir den Mund mit einem Sterilisationsmittel ausspülten und meinen Kreislauf mit stützenden Medikamenten behandeln würden, das war mir klar. Ich fürchtete nur, daß sie auch gleich meine Lippen und die Zunge gegen synthetisches Material auswechseln würden.

Nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn ich mir über diesen harmlosen Flirt hinaus die Wünsche hätte erfüllen können, die ich als Mann selbstverständlich hegte!

"Galto Quohlfahrt", rief die Stimme Rhodans neben mir. "Ich muß Sie sprechen."

Meine Freunde kümmerten sich nicht um ihn. Sie taten, als sei er nicht vorhanden. Daran, wie schnell die Decke sich über mir bewegte, konnte ich erkennen, mit welch haarsträubendem Tempo sie mich zum Medocenter schlepten. Dabei veranstalteten sie einen derartigen Lärm, daß ich über dem Getrappel und Gequatsche nicht mehr feststellen konnte, ob Rhodan mir folgte.

"Rhodan, sind Sie noch da?" brüllte ich.

"Vorsicht, Galto, deine Stimbänder", kreischte ein Matten-Willy irgendwo unter mir. "Sie halten das nicht aus. Vorsicht."

Mein Mund klappte zu.

Demnächst würden mir meine Freunde noch verbieten zu essen, weil die Verdauung mit bakterieller Tätigkeit verbunden war.

Ursprünglich hatte ich mir unter der Fürsorge der Posbis und der Matten-Willys ein bequemes und sorgenfreies Leben vorgestellt. Meine Hoffnungen waren auch zum Teil in Erfüllung gegangen. Das konnte ich nicht leugnen. Nun aber begannen meine Freunde zu übertreiben. Der Zeitpunkt war abzusehen, an dem ich keinen Schritt mehr tun konnte, ohne von ihnen verbessert zu werden.

Ich erinnerte mich daran, daß ich ein winziges Steinchen im Schuh gehabt und deshalb gehinkt hatte. Das hätte mich fast auch das linke Bein gekostet!

"Verdammte Quohlfahrt, beenden Sie den Zirkus!" Das war wieder die Stimme Rhodans.

"Bei Vhrato, Rhodan, ich wünschte, ich könnte es", antwortete ich. Das hinter mir zugleitende Türschott des Medocenters ersticke meine Worte. Der Terraner hatte mich bestimmt nicht verstanden.

Endlich kippten mich die Posbis herum. Ich erblickte nun die medizinischen Einrichtungen der KOLTEY.

Die Schar meiner halbrobotischen und organischen Freunde umgab mich so dicht, daß niemand eine Chance hatte, an mich heranzukommen. Posbis wie Matten-Willys arbeiteten in fieberhafter Eile, als sei mein Leben durch den Kuß in höchster Gefahr.

Anschlaglurte preßten mich in den Behandlungsstuhl. Schläuche schoben sich in meinen Mund. Ich erbrach mich fast unter dem Schwall einer stechend scharfen Desinfektionsflüssigkeit, die Lippen, Zunge und Gaumen überspülte. An meinen Armen fühlte ich die Einstiche von Injektionsnadeln. Während man mir auf der einen Seite Blut zu einer Blitzanalyse entnahm, pumpte man mir von anderer Seite her bereits aufbauende und abschirmende Medikamente in die Adern und die Muskulatur. Ich hätte wetten mögen, daß darunter auch reine Aufbaustoffe waren, die mein Körpergewicht nochmals um einige hundert Gramm nach oben treiben würden.

Plötzlich spritzten Posbis und Matten-Willys polternd zur Seite. In der entstehenden Lücke bemerkte ich den Mäusiber Gucky, der mir schadenfroh seinen Nagezahn zeigte. Dahinter erkannte ich Rhodan und Feilmer Lloyd.

"Das hast du davon, du Lustmolch, daß du mit den Puppen der KOLTEY herumknutscht", erklärte er mir, wobei er vor Vergnügen mit seinem Schwanz auf den Boden trommelte. "Was sind das überhaupt für altmodische Sitten? Heutzutage werden die Mädchen elektrisch geküßt, verstanden?"

Ich stöhnte nur. Ein taubes Gefühl über meinem Auge verriet mir, daß meine Freunde mittlerweile die natürlich gewachsene Augenbraue entfernt und dafür ein synthetisches Stückchen Haut eingesetzt hatten.

Ich hoffte, daß sie es mit Härchen versehen hatten.

"Sei du vorsichtig, Gucky", antwortete ich. "Wenn du nicht still bist, mache ich die Posbis darauf aufmerksam, daß ein Mäusiber mit nur einem Zahn ein Wesen ist, das über ein absolut funktionsuntüchtiges Gebiß verfügt. Das wird meine Freunde mit Sicherheit dazu veranlassen, dir so ein Prachtgebiß zu verpassen, wie ich eines habe."

Ich zeigte ihm meine Zähne.

Der IlT erschrak so heftig, daß er teleportierte und augenblicklich aus dem Medocenter verschwand.

Ich lachte leise. Im Grunde genommen bereitete mir das Gehabe der Posbis ein diebisches Vergnügen. Feilmer Lloyd hatte das, wie ich vermutete, bereits erkannt. In seinen Augen entdeckte ich ein verräterisches Funkeln.

Ich fragte mich, was die Posbis im Lauf der kommenden Jahre wohl noch von mir übrig lassen würden. Ich war wild entschlossen, gewisse Dinge nicht gegen angeblich besseres Material auswechseln zu lassen. Ein Mann hat schließlich auch seinen Stolz, und wer will schon auf alles verzichten?

Ich nahm mir vor, die Posbis zu fragen, ob sie mir auch telepathische Eigenschaften einpflanzen könnten. Immerhin mußte es einen gewissen Reiz haben, wenn man, wie Feilmer Lloyd, die Gedanken einer verführerischen Frau verfolgen konnte.

"Beherrschen Sie sich, Galto", riet der Telepath mir. "Wir haben keine Zeit für derartige Scherze."

Die Gurte fielen von mir ab. Ich erhob mich und tastete meine Augenbraue ab. Erleichtert atmete ich auf. Dann blickte ich Rhodan an. In seinem Gesicht arbeitete es. In diesen Sekunden benötigte ich keine telepathischen Fähigkeiten, um erkennen zu können, was er von mir dachte.

Ich grinste verlegen und suchte nach Worten.

"Galto", sagte er kühl. "Sie sollten mir endlich sagen, wie Sie sich die erste Begegnung auf Denmark II vorstellen. Sie haben gewisse Vorschläge gemacht. Ich möchte Sie bitten, diese zu präzisieren."

Er wandte sich der Tür zu.

"Sie werden Verständnis dafür haben, daß wir das Gespräch nicht gerade hier führen werden", fügte er hinzu.

Ich räusperte mich, brach aber erschrocken ab, weil ich um meine Stimmbänder zu fürchten begann. Einer der Posbis bewegte sich schon. Mit einem Satz brachte ich mich durch die Tür nach draußen in Sicherheit.

"Selbstverständlich, Sir", sagte ich hastig.

Rhodan eilte im Sturmschritt auf den nächsten Antigravschacht zu. Ungeduldig blickte er über die Schulter zurück, weil ich ihm nicht im gleichen Tempo folgte. Aber ich dachte gar nicht daran. Ich hatte den Posbi bemerkt, der in der offenen Tür einer Gerätekammer stand. Er hielt eine transparente Kugel in seinen Klauen, die mit einem Nahrungsmittel gefüllt war. Ich konnte sicher sein, daß der Posbi mich damit füttern würde, sobald er zu der Überzeugung gekommen war, daß ich durch zu hohen Kraftaufwand zu vielen Energiereserven verbraucht hatte.

Fellmer Lloyd trat an mir vorbei und legte die Hand auf den Türkontakt. Das Türschott glitt zu. Ich blickte mich um. Außer uns war niemand auf dem Gang. Ich rannte befreit hinter Rhodan her, froh, meine Glieder mal für ein paar Sekunden kräftig bewegen zu können.

"Wie halten Sie das nur aus?" fragte Perry, als ich zu ihm in den aufwärts gepolten Antigravschacht sprang.

"Oh, unter normalen Umständen ist es ganz angenehm, sich ständig in dieser Weise versorgt und umhegt zu wissen", antwortete ich.

Er musterte mich prüfend.

"Normale Umstände? Was verstehen Sie darunter?"

"Das kann ich eigentlich nicht sagen, Sir. Ich habe noch keine erlebt."

Ich meinte es ehrlich. Deshalb verstand ich nicht, weshalb Fellmer Lloyd so unverschämt lachte.

Rhodan stieg aus dem Schacht. Icho Tolot stand vor dem Eingang zur Hauptleitzentrale. Er öffnete den Mund, so daß die gewaltigen Kegelzähne sichtbar wurden. Ich streckte ihm abwehrend die Hand entgegen.

"Nichts sagen", bat ich rasch. "Sie gefährden meine Trommelfelle."

Er beugte sich leicht nach vorn, so daß er mich von oben herab ansehen konnte. Ich kam mir vor wie ein Insekt unter dem Mikroskop. Mir war unwohl in meiner Haut, da ich nicht gewohnt war, mit solchen Kolossen umzugehen, die mich um anderthalb Meter überragten, und die in den Schultern noch um fast sechzig Zentimeter breiter waren als ich lang war. Ein dumpfes Grollen kam aus der Kehle Icho Tolots.

"Ich nehme an, daß er lacht", sagte ich zu Lloyd. Der Telepath lächelte verständnisvoll. Er schob mich mit der Hand in die Zentrale.

"Selbstverständlich", erwiderte er. "Allerdings ist er äußerst behutsam dabei. Eigentlich hat er nur etwas lauter geatmet als sonst."

Jetzt hielt es der Haluter nicht aus. Das Grollen steigerte sich zu einem orkanartigen Brüllen. Ich spürte, daß mein Helm zu vibrieren begann. Die Posbis bestanden darauf, daß ich dieses Ding aus einem spezialgefertigten Verdichtungsstahl ständig tragen mußte, damit der wertvollste Bestandteil meines organischen Ichs, mein Gehirn, nicht durch mechanische Einflüsse beschädigt werden

konnte. Für Sekunden fürchtete ich, daß dieser Helm zerspringen würde. Dann aber glitt das Türschott hinter mir zu, und das Getöse hinter mir ebbte ab.

Ich atmete auf. Den Aufenthalt an Bord eines rhodanschen Raumschiffs hatte ich mir weniger anstrengend vorgestellt.

Der Mausbiber Gucky lag in einem Polstersessel und wackelte mit seinen Ohren.

"Ihr müßt vorsichtiger mit ihm umgehen", sagte er mit quietschender Stimme. "Dieser ständige Streß könnte ihn umbringen."

"Sei still, Kleiner", rief ich hastig. "Kein Wort mehr. Wenn das meine Freunde hören, stecken sie mich in eine Isolierzelle, um mich gegen jeglichen Streß abzuschirmen. Das wäre mein Ende."

"Galt Posbi Quohlfahrt als fette Made in einer Futterzelle!"

Was für eine verführerische Idee!"

Die Gefahr, in die ich durch Gucky's Bemerkung unversehens gekommen war, erschreckte mich maßlos.

Ich gebe zu, daß mir der ganze Zirkus, den die Posbis und Matten-Willys mit mir trieben, Spaß machte. Aber irgendwo ist eine Grenze. Gucky begriff.

Er verzichtete auf weitere Worte.

"Kommen Sie zur Sache", forderte Rhodan kühl.

Wir setzten uns. Dabei sagte ich: "Denmark II befindet sich im Vhratotaumel. Die Menschen dort werden halb verrückt werden, wenn der Sonnenbote dort erscheint, vorausgesetzt, er entspricht ungefähr ihrem Vorstellungsbild."

"Was heißt das?" fragte Rhodan in fast abweisendem Ton.

"Das bedeutet, daß Sie in einer prunkvollen Uniform auftreten müssen. Sie sollen das Raumschiff in einem Gleiter verlassen, wie man ihn auf Denmark noch nie zuvor gesehen hat. Oder Sie sollten auf einer schimmernden Antigravplatte kommen, umgeben von einem leuchtenden Energiefeld, das Sie der Realität entrückt."

"Galt", erwiderte er scharf. "Ich kann nichts dafür, daß dieser Vhratokult entstanden ist. Er ist kein Propagandatricks. Dennoch bin ich bereit, ihn auszunutzen. Aber ich werde auf gar keinen Fall versuchen, mir einen göttähnlichen Anstrich zu geben. Falls Sie das meinen."

"Nein, das meine ich nicht, Perry", antwortete ich. "Verstehen Sie denn nicht? Hier an Bord der KOLTEY und an Bord des Mitterschiffs SOL könnten Sie in einer Badehose herumlaufen und würden doch überall als Oberkommandierender respektiert werden. Auf Denmark würde es jedoch nichts nützen, zu der von Ihnen bevorzugten schlanken Uniform den Helm des Oberkommandierenden aufzusetzen. Man würde in Ihnen keinen Mächtigen sehen, sondern lediglich einen Mann, der als befähigt befunden wurde, ein Raumschiff zu führen."

"Weiter", drängte Rhodan, als ich zögerte.

"Die Laren und die Machthaber auf Denmark aber geben sich das Gepränge, das sie eindeutig über die Massen erhebt. Wenn es Ihnen nicht gelingt, noch eindrucksvoller als diese neuen Herren aufzutreten, werden Sie die Massen uferlos enttäuschen. Man wird Sie verjagen, vielleicht sogar wütend bekämpfen, weil man sich nicht vorstellen kann, daß Sie mit dem lang erwarteten Vhrato identisch sind."

"Also?"

"Der Plan ist einfach. Wir müssen ein Vorauskommando nach Denmark schicken, das das Volk anheizt. Wie ein Lauffeuer muß sich verbreiten, daß die Landung des Vhratos auf Denmark unmittelbar bevorsteht. Und erst wenn das Volk auf Denmark wie im Taumel ist, dürfen Sie auftreten. Dabei bleibt es Ihnen dann überlassen, deutlich zu machen, daß Sie kein Gott sind, sondern Rhodan, der zurückgekehrt ist, um die Galaxis vom Joch des Konzils zu befreien."

"Ich halte den Vorschlag für gut", bemerkte Fellmer Lloyd. "Galto hat recht. Wir müssen deinen Auftritt psychologisch vorbereiten."

Noch immer befanden wir uns in einem Hangar der SOL, die sich in unmittelbarer Nähe des Solsystems aufhielt. Auf dem Hauptbildschirm konnte ich die Sonne sehen, von der dieses Raumschiff ihren Namen bekommen hatte, und unter dem Licht Rhodan und viele andere an Bord geboren waren. Ihr Heimatplanet, die Erde, kreiste jedoch nicht mehr um diesen Stern. An ihrer Stelle stabilisierte Kobold das System.

Rhodan überlegte. Schließlich nickte er.

"Also gut", stimmte er zu. "Ich habe keine Bedenken mehr."

Galto, wenn Sie einverstanden sind, überlasse ich es Ihnen und Ihren Posbis, den Auftritt auf Denmark zu inszenieren."

Wir sahen uns an, und ich spürte, daß Rhodan in seinem tiefsten Innern doch nicht meiner Meinung war. Ich war jedoch davon überzeugt, daß sich das bald ändern würde. Der Erfolg auf Denmark würde uns recht geben. Ich bedauerte nur, daß ich nicht noch mehr Informationen über diesen Planeten und seine Bevölkerung hatte.

Ich wußte, daß sich unter dem Einfluß des Vhratokults auf vielen Planeten besondere politische und soziologische Strukturen herausgebildet hatten. Auf diese mußten wir eingehen. Je mehr wir wußten, desto größer würde der Erfolg sein. Ich hoffte, im Laufe der nächsten Tage noch mehr zu erfahren und dieses Wissen in meinen Plan einzubauen zu können.

Thure Pasker hörte den Gesang der Massen, der sich im Licht der untergehenden Sonne zu einem einzigen Jubelschrei steigerte. Denmark lag im Vhratofieber wie nie zuvor.

Der Suvratone schloß das Fenster und eilte zum Hyperfunkgerät hinüber. Ihm gefiel ganz und gar nicht, daß Olaf Enaskat ihm die Leitung der Hyperfunkstation für die Zeit der Tage des Sonnenboten übertragen hatte. Er hatte sich dem Wunsch des Vhratonen jedoch beugen müssen.

Über dem Funkgerät brannte ein Ruflicht. Thure Pasker setzte sich und schaltete ein. Der Bildschirm erhellt sich schlagartig, doch nur wirbelnde Farbschleier und Lichtreflexe waren darauf zu erkennen. Dazu schien ein seltsames Flüstern aus den Lautsprechern zu kommen.

Thure regulierte das Bild neu ein, aber es gelang ihm nicht, es zu verbessern. Er drückte die Antworttaste. Damit strahlte die Station von Aarkorg ein Signal aus, das dem Sender als Orientierungshilfe dienen sollte. Wer auch immer sich an Denmark gewandt hatte, er würde es nun leichter haben, seine Antennen auf den Planeten auszurichten.

Tatsächlich wurde das Bild etwas besser, blieb jedoch noch immer verschwommen. Thure Pasker aber glaubte, ein Gesicht erkennen zu können, das von einem Strahlenkranz umgeben war. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, um den Abstand zum Bildschirm zu vergrößern, aber das reichte noch nicht aus. Er erhob sich und ging bis zur Tür. Nun trennten ihn fast zehn Meter vom Bildschirm.

Er beglückwünschte sich zu seinem Experiment. Aus dieser Entfernung konnte er klar ein Gesicht erkennen. Es kam ihm bekannt vor. Obwohl es nach wie vor verschwommen war, zeichneten sich doch gewisse, charakteristische Linien ab.

"Wer ist das?" fragte sich der Suvratone leise. "Ich kenne dieses Gesicht doch. Wer ist es nur?"

Für einige Sekunden wurde das Bild schärfer. Es nahm klarere Konturen an. Vor allem die Augengegend trat deutlich hervor. Zugleich verstärkte sich das Flimmern und Strahlen, das den Kopf umgab. Das Gesicht schien aus einer in allen Farben leuchtenden Sonne hervorzuspringen.

"Vhrato", sagte Thure bestürzt. "Es ist der Vhrato!"

Er eilte auf das Hyperfunkgerät zu. Gleichzeitig klangen ihm flüsternde Stimmen entgegen. Und jetzt verstand er, was sie sagten: "Vhrato! Der Sonnenbote kommt zu euch!"

Als Thure Pasker sich über das Gerät beugte, erlosch das Bild plötzlich. Die flüsternden Stimmen verstummt.

Thure Pasker drückte einige Tasten. Sekunden später schon erschienen zwei Spezialisten im Raum. Er wies sie an, die Hyperfunkstation zu überwachen. Er selbst nahm die Aufzeichnung der Sendung aus dem Gerät und eilte hinaus.

Er hatte nur einen Wunsch. Olaf Enaskat mußte so schnell wie möglich verständigt werden.

Er rannte über die Gänge des Vhratohauses. Überall standen bewaffnete Wachen herum. Sie waren für Thure so selbstverständlich, daß er sie kaum beachtete. So lange er denken konnte, hatte er mit Wachen gelebt, die jeden Schritt der Vhratonen absicherten. Sie kannten ihn. Dennoch hätten sie ihn nicht durchgelassen, wenn er nicht das Identifikationszeichen auf der Brust getragen hätte, das ihn als Berechtigten auswies.

Es öffnete ihm alle Wege bis hin zum Absoluten Vhratonen.

Als Thure Pasker den Arbeitsbereich Olaf Enaskats betrat, erhoben sich die beiden Gehilfen des Sicherheitsvhratonen.

"Olaf ist nicht hier", sagten sie gleichzeitig.

"Er hat eine Besprechung mit Aralf Ogneman."

Thure Pasker hielt sich nicht lange auf. Er eilte weiter und erreichte wenig später den Bereich des Absoluten. Hier waren die Wachen nach dem Attentat nochmals verstärkt worden.

Jetzt genügte die Plakette auf der Brust des Suvratonen auch nicht mehr. Er mußte sich einem kurzen Verhör unterwerfen und sich eine Prüfung seiner Individualschwingungen gefallen lassen. Dann endlich konnte er das Vorzimmer zum Konferenzraum betreten. Zwei Suvratonen arbeiteten hier hinter kaum sichtbaren Prallschirmen. Sie blickten kaum auf. Thure Pasker wiederholte seine Meldung, die er nun schon mehrfach abgegeben hatte: "Ich habe eine Nachricht von Vorrangbedeutung für Olaf Enaskat."

Einer der beiden Suvratonen erhob sich und trat an das Prallfeld heran. Gleichgültig musterte er Thure.

"Um was geht es?"

"Vhrato."

"Um den Vhrato drehte sich alles in diesen Tagen", antwortete der Mitarbeiter des Absoluten spöttisch.

"Eine Hyperfunknachricht. Mehr darf ich nicht sagen."

"Das ist etwas anderes."

Der Energieschirm fiel. Der Weg war frei. Thure Pasker zögerte. Plötzlich mußte er an den Hyperfunker denken, der hingerichtet worden war, nur weil er Zeuge einer Nachricht geworden war, die vor der Öffentlichkeit geheimgehalten werden sollte.

"Nun, was ist?" fragte der Mann, mit dem er gesprochen hatte.

Thure ging weiter. Die Tür öffnete sich vor ihm und er betrat den Konferenzraum. Er hatte erwartet, nur Olaf Enaskat und Ogneman zu sehen. Doch es waren alle hohen Vhratonen von Denmark versammelt.

Der Sicherheitsvhrato erhob sich von seinem Platz an der hufeisenförmigen Tafel und kam zu Pasker.

"Was ist los?" fragte der Greis. "Weshalb störst du uns?"

Thure reichte ihm die Spule mit der Aufzeichnung der Hyperfunksendung.

"Ich habe etwas empfangen, was du unbedingt wissen mußt", antwortete er. "Bitte, spiele es ab."

Enaskat blickte zu Aralf Ogneman hinüber. Dieser nickte zustimmend. Der Greis gab Thure einen befehlenden Wink.

Der Suvratone ging zu einem Abspielgerät, das an der Stirnwand des Raumes in die Wand eingelassen war, so daß alle Konferenzteilnehmer das Bild sehen konnten. Er legte das Band ein und drückte auf eine Taste.

Im Raum herrschte atemlose Stille. Niemand sagte etwas, - bis das Band abgelaufen war.

Dann aber erhob sich Olaf Enaskat, der älteste aller Vhratonen.

"Dieser Mann sieht aus wie ... wie Rhodan", sagte er mit krächzender Stimme.

"Rhodan ... Vhrato", bemerkte der Absolute Vhratone Ogneman, "Das ist doch unmöglich."

"Es ist ein Betrüger", stellte Enaskat mit scharfer Stimme fest. "Etwas anderes ist nicht möglich. Es muß der gleiche Mann sein, der auf Enjock den ungeheuerlichen Vhratobetrug begangen hat."

"Warum sollte Rhodan nicht mit dem Vhrato identisch sein?" fragte Harrak Markel, der Finanzvhratone.

"Warum eigentlich nicht?" schloß sich ihm Ogneman an.

Der Absolute hatte plötzlich ganz schmale Augen. Er blickte Thure Pasker durchdringend an. "Bist du sicher, daß es sich nicht um Sabotage handelt? Kam die Sendung eindeutig aus dem Weltraum? Konntest du die Entfernung des Senders feststellen?"

Thure Pasker räusperte sich. Sein Hals war trocken und schmerzte.

"Sie kam aus dem Weltraum. Über die Entfernung des Senders kann ich nichts sagen", antwortete er.

"Warum sollte Rhodan nicht mit Vhrato identisch sein?" erkundigte sich Ogneman. "Hat jemand darauf eine Antwort?"

Olof Enaskat lachte zornig.

"Sie ist einfach, weil es unmöglich ist. Es gibt keinen Vhrato."

Das wissen wir alle. Rhodan kann also auch nicht mit jemandem identisch sein, der nicht existiert."

"Seit anderthalb Jahrhunderten hat sich Rhodan nicht mehr in der Milchstraße sehen lassen", stellte Lind Ströpant, der für wirtschaftliche Entwicklungen verantwortliche Vhratone fest. "Rhodan ist zusammen mit der Erde verschwunden."

Wer könnte denn im Ernst daran glauben, daß er jetzt zurückkehrt? Wenn Rhodan den Weg zurück zu uns gesucht hätte, dann hätte er ihn früher gefunden. Das dürfte sicher sein."

"Also bist du ebenfalls der Ansicht, daß sich uns ein Betrüger angekündigt hat?" fragte Enaskat. v

"Allerdings."

"Was schlägst du vor?" fprschte der Absolute, an Enaskat gewandt.

"Ich empfehle, den Betrüger auf Denmark landen zu lassen und ihn zunächst in Sicherheit zu wiegen. Gleichzeitig aber muß das Volk darüber informiert werden, daß wir es nicht mit dem echten Vhrato zu tun haben, sondern mit einem Verbrecher. Damit verhindern wir, daß das Volk diesen Defraudanten feiert. Wir sorgen vielmehr dafür, daß es ihn vernichtet."

Enaskat blickte sich triumphierend um, als er merkte, daß ihm niemand zu widersprechen beabsichtigte.

4.

Thure Pasker kehrte in die Hyper-funkstation zurück. Mit einer Geste gab er den Offizieren, die ihn vertreten hatten, zu verstehen, daß sie gehen konnten.

"Haben Sie eine Meldung zu machen?" fragte er, als sie sich von ihren Plätzen erhoben.

"Es sind keine Nachrichten von Bedeutung eingegangen", berichtete der ranghöchste Offizier.

Die Männer verabschiedeten sich und zogen sich eilig zurück.

Es war offensichtlich, daß keiner von ihnen gern Dienst auf dieser Station versah. Man war sich dessen bewußt, daß man sich hier praktisch ständig in Lebensgefahr befand.

Thure Pasker war ebenfalls froh, als er allein war. Er fürchtete sich nicht. Olof Enaskat war so etwas wie ein väterlicher Freund für ihn, auf den er sich weitgehend verlassen konnte.

Gewisse Grenzen durften allerdings nicht überschritten werden.

Er setzte sich vor das Hyperfunkgerät und wollte seine Hand gerade zum Stundenbuch ausstrecken, das von der Vertretung angelegt worden war, als das Symbol eines Außenagenten auf dem Bildschirm erschien. Der Absolute Vhratone Ognerrian hatte es in der Vergangenheit geschafft, die geringen interstellaren Reisemöglichkeiten, die sich Denmark boten, zum Aufbau eines Informationssystems zu nutzen. Er hatte zahlreiche Agenten in andere Sonnensysteme geschafft und mit ihrer Hilfe ein Hyperfunknetz eingerichtet. So wurde er stets über wichtige Ereignisse im Umkreis von etwa zwanzig Lichtjahren unterrichtet.

Auch das war eines der Geheimnisse seiner Macht.

Den Laren war es nur selten einmal gelungen, ihn zu überraschen.

Thure schaltete ein.

Die Botschaft war schriftlich abgefaßt. Sie besagte, daß der Betrüger, der auf Enjock mit einer falschen MARCO POLO aufgetreten war, ausgeschaltet worden war. Weitere Aktionen waren ihm unmöglich gemacht worden.

Diese Nachricht war verschlüsselt und zusätzlich in Formulierungen versteckt worden, die ein Nicht-Vhratone unmöglich verstehen konnte.

Thure Pasker sprang auf.

Damit hatte sich alles geändert. Wieder machte er sich auf den Weg zum Konferenzraum, nachdem er für eine Vertretung gesorgt hatte. Wiederum ließ er eine Reihe von Kontrollen über sich ergehen, und abermals gelang es ihm, dem Absoluten direkt gegenüberzutreten. Bei Ogneman waren außer Enaskat noch zwei weitere Vhratonen, von denen der eine militärische und der andere verkehrstechnische Aufgaben zu bewältigen hatte.

Aral f Ogneman empfing den Suvratonen ausgesprochen frostig.

"Was veranlaßt dich dazu, uns erneut zu stören?" fragte er.

"Ich habe noch eine Nachricht, die sonst niemandem zu Ohren kommen darf", erwiderte Thure und berichtete.

Die Vhratonen saßen an dem hufeisenförmigen Tisch. Er stand in der Nähe der Tür.

Wenn der Betrüger ausgeschaltet worden ist", fragte Ogneman, "wer ist dann der Mann, der sich uns angekündigt hat?"

"Das soll uns doch völlig egal sein", entgegnete Olof Enaskat. Der Greis erhob sich und klopfte mit den Knöcheln auf den Tisch. "Uns interessiert nur Denmark und die Stabilität unseres Systems.

Wir lassen den Unbekannten landen und in eine Falle laufen.

Es wäre verhängnißvoll, die letzte Nachricht bekannt werden zu lassen."

Thure Pasker erinnerte sich daran, daß Enaskat einen Offizier hatte liquidiert lassen, weil dieser über Informationen verfügte, die zunächst hatten gehemdet werden sollen, die man dann jedoch zu gegebener Zeit dennoch an die Öffentlichkeit weitergeben wollte.

Das allerdings erst, nachdem sich die Dinge gewandelt hatten.

Nun war erneut eine unerwartete Wende eingetreten.

Wie würde Enaskat sich verhalten? Thure Pasker wünschte sich plötzlich weit weg. Er mußte daran denken, daß er den Attentäter vorsätzlich hatte entkommen lassen.

Olof Enaskat setzte sich wieder. Er schob ein Papier zu dem Absoluten Vhratonen hinüber. Aralf Ogneman ergriff es, nickte, hob den Kopf und blickte Thure durchdringend an.

"Du hast den Attentäter verfolgt, Thure?" fragte er.

"Ja."

"Aber du konntest ihn nicht mehr verhaften?"

"Es war unmöglich."

Ogneman nickte wieder. Er zeigte auf den Bildschirm hinter Thure. Der Suvratone drehte sich um und erschrak. Auf dem Schirm konnte er den Flur sehen, auf dem er den Attentäter gestellt hatte. Ein Film lief ab, der von einer dort versteckten Kamera aufgenommen worden war. Thure sah den Attentäter, wie er floh. Dann erschien er selbst im Bild.

Die Kehle schnürte sich ihm zu. Er kehrte dem Bildschirm den Rücken zu. Die Gesichter der Vhratonen waren eisig.

"Liquidiere", befahl Ogneman.

"Bitte, verstehen Sie doch", bat Pasker und trat einen Schritt vor. Unwillkürlich streckte er den Arm aus.

Hinter ihm öffnete sich die Tür. Vier Offiziere traten ein. Thure wirbelte herum. Er suchte nach einem Ausweg, doch er fand keinen. Einer der Offiziere trug einen Paralysator in der Hand.

"Olof, es war doch alles ganz anders", rief Thure. "Laß mich doch erklären."

"Liquidiere", ordnete der Greis mit krächzender Stimme an.

Thure Pasker fühlte den Paralysatorschock. Wie durch ein Wunder gelang es ihm noch, für einige Sekunden auf den Beinen zu bleiben. Dann stürzte er zu Boden und blieb gelähmt liegen.

Die Augen hatte er noch halb schließen können.

So sah er, daß die Offiziere sich über ihn beugten. Sie ergriffen ihn an den Armen und schleiften ihn hinaus.

Thure hätte schreien mögen vor Verzweiflung. Jetzt war alles vorbei. Die Protektion Olof Enaskats half ihm überhaupt nichts mehr. Der Greis hatte ihn einfach fallenlassen, als wäre er ein Fremder für ihn.

Der Suvratone wollte das Schreckliche nicht wahrhaben.

Er versuchte, sich gegen die Lähmung aufzubäumen. Vergeblich. Nur seine Sinne funktionierten noch. Er hörte, daß die Offiziere von einem Degenduell sprachen, das zwei Suvratonen miteinander ausgetragen hatten, weil einer von ihnen angeblich Vhrato, den Sonnenboten beleidigt hatte. Diese Männer interessierte nicht, daß sie einen Mann zur Hinrichtung schleiften. Es war ihnen völlig egal, daß er nur noch wenige Minuten zu leben hatte.

Thure Pasker hatte sich nie Gedanken über Leben und Tod gemacht. Er war noch viel zu jung, so daß er sich nie mit der Vorstellung befaßt hatte, daß auch er einmal sterben mußte. Bis vor wenigen Minuten hatten vor ihm noch etwa hundertfünfzig bis hundertneunzig Lebensjahre gelegen. Und jetzt sollte in Minuten oder Sekunden alles vorbei sein?

Die Männer ließen ihn auf den Boden fallen. Er hörte, daß sein Kopf hart aufschlug, aber er spürte nichts. Er konnte die stählerne Luke sehen, die die Konverterstraße verschloß. Zwei nervige Hände öffneten sie. Rötliches Licht schimmerte aus dem Tunnel hervor. Bis zu diesem Moment hatte Thure immer noch eine geringe Hoffnung gehabt. Er hatte nicht wirklich geglaubt, daß er sterben mußte. Jetzt akzeptierte er das Unvermeidliche und wurde fast gleichgültig seinem eigenen Ende gegenüber.

Er mußte an Olof Enaskat denken. Dieser saß jetzt mit dem Absoluten Vhratonen zusammen und besprach irgendwelche Probleme mit ihm. Keinen einzigen Gedanken würden sie an ihn, Thure Pasker, verschwenden. Er war ihnen gleichgültig. Klein und unbedeutend wie ein Licht, das für kurze Zeit gebrannt hatte und dann beißig gelöscht wurde.

Die Männer hoben ihn an und warfen ihn auf das Fließband aus hochverdichtetem Spezialstahl. Die Luke fiel krachend zu. Thure Pasker war allein. Er konnte die Decke über sich sehen.

Sie wanderte rasch über ihn hinweg.

Er lag auf einem Fließband, das unmittelbar vor einem Konverter endete. Wenn er von ihm herunterfiel, würde er in die atomare Glut stürzen und verbrennen.

Zwölf Lichtjahre von Denmark II entfernt löste Julian Tifflor Alpha-Alarm für die NEI-NU-TRANS-4 aus. Er hatte keine Ahnung von den Vorfällen auf Denmark II. Sein einziges Ziel war es, den Transport mit den Treibstoffbehältern für Rhodan und die SZ-1 in die Nähe des Solsystems zu bringen. Dieses Ziel schien jetzt jedoch in weite Ferne gerückt zu sein.

"Beschleunigungsphase beenden", befahl Tifflor aufspringend.

Rec Her, der Pilot des Transportraumers, fuhr herum.

"Haben Sie nicht gehört, Rec?" fragte Tifflor scharf.

Der Pilot gehorchte. NU-TRANS-4 raste mit gleichbleibender Geschwindigkeit durch den Normalraum.

"Was ist passiert?" fragte Her.

Tifflor deutete auf die Leiste mit den 360 Lichtanzeigen, von denen eine rot brannte.

"Einer der Behälter scheint instabil zu werden."

Rec Her wurde bleich.

Das Hauptschott öffnete sich. Sonnlot Vell, der Erste Transportoffizier, trat ein. Er hatte die Situation bereits erkannt. Sein Gesicht wirkte verschlossen und ernst. Die tief liegenden Augen erfaßten das Lichtband unter dem Hauptbildschirm. Seine Lippen zuckten unmerklich.

"Wir müssen den Behälter sofort abwerfen, Sir", sagte er, als gehe es darum, unnützen Ballast loszuwerden.

Er stapelte tief. Selbst Tifflor, der ihn bestens kannte, nahm ihm nicht ab, daß er wirklich so ruhig war. Das Element, von dem die Rede war, war ein Treibstoffbehälter für die SZ-1, ein eminent gefährliches Ding, das die NEI-NU-TRANS-4 innerhalb von Bruchteilen von Sekunden zu atomarem Gas verwandeln konnte.

Die SZ-1 und die SZ-2 als Kugelzellen der SOL glichen in ihrem strukturellen Aufbau vollkommen der alten MARCO POLO. Lediglich die Triebwerke und die Stromreaktoren für den Bedarf der großen Stromverzehrer waren anders konstruiert.

"Die Frage ist nur, wie wir das machen", erwiderete Tifflor.

Der Treibstoff, den das Schiff transportierte, bestand aus positiven

Protonen, die unter hohem technischem Aufwand derart zusammengepreßt worden waren, daß eine überschwere Masse nach der Art eines Weißen Zwerges entstand. Das verbliebende Gebilde war eine Kugel, die einen Inhalt von 5,8 Kubikmetern, aber ein Gewicht von annähernd 200 000 Tonnen hatte.

Eine derartige Masse zu transportieren, war außerordentlich problematisch und nur mit Hilfe von hochenergetischen Antigravfeldern möglich. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich dadurch, daß die künstlich geballten Protonen das Bestreben hatten, sich wieder nach allen Richtungen hin auszudehnen.

Die Kugel mußte daher von weiteren Kraftfeldern zusammengehalten werden.

Die terranischen Wissenschaftler hatten das Problem bewältigt, indem sie Schalenhüllen aus Ynkelonium-Stahl gefertigt hatten, in welche die Protonenkugeln eingeschlossen wurden. Sie hatten einen Durchmesser von 12 Metern und bargen Protonenballungen und die diese umgebenden Energiefelder in sich.

Tifflor und Sonnlot Vell verließen die Hauptleitzentrale, als die Stimme des Dritten Transportoffizieres verkündete, daß der gefährdete Behälter sich auf Deck 44 des kugelförmigen Raumschiffes befand. Sie hasteten über eine Fließbandstraße voran. Tifflor setzte sich seinen Einsatzhelm auf, mit dessen Hilfe er mit sämtlichen wichtigen Punkten des Schiffes Verbindung aufnehmen konnte.

Vounder Crev, der NUG-Chief, teilte mit, wo die kritische Stelle war.

"Es ist hoffnunglos, Sir", sagte er. "Wir schaffen es nicht, den Behälter rechtzeitig rauszubringen."

"Was heißt rechtzeitig?" fragte Tifflor. Er hatte das Schott zu dem von Crev bezeichneten Beirk erreicht und fuhr es auf. Fünfzig Meter von ihm entfernt lagen die ersten Ynkelonium-Kugeln in ihren wattenförmigen Transporthäusern.

Chief Crev und einige seiner Männer standen dicht davor.

Sie wandten sich um, als sie Tifflor und Sonnlot Vell bemerkten.

"Was ist passiert?" fragte Tifflor.

Vounder Crev zeigte auf einen Behälter, der von grünlichen Flammen umwabert wurde.

"Das ist das Ei", erklärte er. "Bei den Treffern, die wir erhalten haben, muß der Kraftfeldprojektor beschädigt worden sein."

"Können Sie den Fehler beheben?"

"Eindeutig: nein."

"Dann müssen wir den Behälter ausschleusen."

"Das ist nicht so einfach, Sir. Die Treibstoffmasse ist nach meinen Berechnungen bereits in eine kritische Phase getreten. Wir müssen versuchen, die gefährliche Entwicklung zu verlangsamen."

Erst wenn das gelungen ist, haben wir Zeit genug, den Behälter in den Raum zu bringen.

Tifflor schüttelte den Kopf. Er hatte sich bisher nicht mit Lagerproblemen befaßt. Er verstand nicht, weshalb es schwierig sein sollte, die Kugel mit dem verdichtenen Protonenball aus der Mulde zu lösen und abzuschleusen. Vounder Crev erkannte, daß er sich nicht deutlich genug ausgedrückt hatte.

"Es geht um die außerordentliche Masse, Sir", erläuterte er. "Wir haben weder die Be noch die Entladegerüste an Bord, wie sie auf Gaa oder in der SOL vorhanden sind. Wir können die Kugel praktisch nicht bewegen."

"Sie müßten provisorische Maßnahmen ergreifen", ergänzte Tifflor. "Ist das richtig? Sie müßten bei spielsweise sämtliche Antigravgeräte, die wir an Bord haben, zusammenkoppeln, um so eine Kapazität zu schaffen, die für die Protonenkugeln ausreicht."

"Das ist es, Sir."

"Wieviel Zeit benötigen Sie dafür?"

"Wenigstens zwanzig Stunden", antwortete der NUG-Chief.

"Und wann wird die Protonenmasse endgültig kritisch?"

"In spätestens acht Stunden, vorausgesetzt, es gelingt uns, die Entwicklung bis dahin ein wenig zu bremsen."

"Was raten Sie, Chief?"

Vounder Crev zögerte. Er blickte Tifflor unsicher an.

"Wir müssen das Schiff verlassen und uns in Sicherheit bringen", antwortete er schließlich. "Wir müssen den gesamten Vorrat aufgeben. Wir haben dann ja noch die NU-TRANS-8."

"Das bedeutet einen ungeheuren Verlust. Wer weiß, ob es uns gelingt, den Rest der Kugeln überhaupt noch ins Sol system zu bringen?" Tifflor schüttelte den Kopf. "Nein, Chief. Lassen Sie sich etwas anderes einfallen. Ich gebe den Raumern nicht auf. Und dabei bleibt es."

"Aber, Sir, wir..."

Vounder Crev verstummte, als sich Julian Tifflor abrupt abwandte und davonging.

Sonnet Vell, der Erste Transportoffizier, grinste fatalistisch.

"Na, bitte, Chief", sagte er. "Dann lassen Sie sich mal was einfallen."

Er folgte Tifflor.

Als die beiden Männer die Hauptleitzentrale erreichten, richteten sich ihre Blicke auf die Bild- und Ortungsschirme.

"Wenigstens haben wir eine Atempause", stellte der Aktivatorträger erleichtert fest.

"Die Überschweren sind weg."

"Bis man bemerkt hat, was sich hier abgespielt hat", ergänzte Sonnet Vell. "Dann allerdings..."

Er brauchte nichts mehr zu sagen Jeder in der Hauptleitzentrale wußte was er meinte. Die Raumschlacht wurde zwangsläufig irgendwo von den Beobachtungsstationen der Überschweren registriert werden. Das bedeutete, daß vielleicht schon in diesen Minuten ein Alarm ausgelöst wurde, und daß ein starker Kampfverband der Überschweren in dieses Raumgebiet startete.

"Ich bin bereit, eine Wette abzuschließen", sagte Rec Her, der Pilot, trocken. "Ich wette, daß die Überschweren hier sind, bevor wir mit unseren Schwierigkeiten fertig geworden sind. Wer setzt dagegen?"

"Sie haben keine Ahnung von unseren Schwierigkeiten, Rec", entgegnete Tifflor, "sonst würden Sie eine solche Wette nicht anstreben."

Der Pilot spitzte die Lippen und pfiff leise.

"Wollen Sie damit ausdrücken, daß unsere Lage so düster ist, daß sich nicht einmal mehr eine Wette lohnt, Sir?"

Julian Tifflor antwortete nicht. Er setzte sich in den Sessel des Kommandanten.

"Ich möchte sofort eine Bestandsaufnahme", erklärte er. "Welche Verluste hat der Verband erlitten? Wie sieht es auf der NEI-NU-TRANS-8 aus?"

Der Zweite Offizier kam mit einem Folienbündel zu ihm und breitete die Berichte vor ihm aus.

"Die Acht ist gut weggekommen", sagte er. "Die Begleitflotte hat dagegen allerhand einstecken müssen. Es sind nur noch fünf Schiffe voll einsatzfähig."

"Gut, dann geben Sie mir den Kommandanten der Acht."

Die Bedienungsmannschaft der Hauptleitzentrale reagierte prompt. Sekunden später leuchtete der Bildschirm vor dem Aktivatorträger bereits auf, und das Gesicht des Kommandanten von NEI-NU-TRANS-8 erschien im Bild.

"Ich habe den Lagebericht vor mir liegen", sagte Tifflor kurz. "Brechen Sie sofort auf, und setzen Sie den Flug bis in die Nähe des Sonnensystems fort. Vermeiden Sie nach Möglichkeit jeden Feindkontakt, und versuchen Sie nicht, von sich aus Verbindung zu Rhodan aufzunehmen. Bis jetzt wissen wir noch so wenig, daß wir uns kein weiteres Risiko mehr leisten können. Alles weitere bleibt wie geplant und berechnet. Noch Fragen?"

"Nein, Sir."

"Dann wünsche ich Ihnen viel Glück." Tifflor schaltete ab und unterbrach damit die Verbindung. Kurz darauf konnte er auf den Bildschirmen beobachten, daß NU-TRANS-8

beschleunigte und im Linearraum verschwand. Mit ihr rasten zwei Begleitschiffe davon. Somit blieben, nachdem die fünf angeschlagenen Raumschiffe den Rückflug angetreten hatten, nur noch drei kampffähige Raumer in der Nähe der NEI-NU-TRANS-4. Das mußte genügen. Tifflo wandte sich dem Problem der Protonenkugel zu.

Er glaubte nicht daran, daß es keine Rettung mehr für sie gab.

5.

Thure Pasker glaubte die Hitze bereits zu spüren.

Die Decke über ihm nahm eine rötliche Färbung an. Das mußte der Widerschein des atomaren Feuers sein, fürchtete der Suvratone. Er glaubte, die tödlichen Strahlenschauer bereits fühlen zu können.

Da öffnete sich neben ihm ein Schott. Er hörte, wie es sich bewegte. Er wollte zur Seite gehen, aber seine Muskeln gehorchten ihm nicht. Irgend etwas war direkt neben ihm. Der Tod?

Harte Hände packten ihn und zerrten ihn vom Fließband herunter. Er rutschte über eine Schräge und fiel zu Boden. Die Luke schloß sich wieder. Er befand sich in kühler Dunkelheit.

"Bei nahe hätten wir es nicht mehr geschafft", sagte jemand.

"Wer konnte auch damit rechnen, daß so etwas passieren würde", entgegnete eine andere Stimme.

"Habt ihr eine Spritze für ihn?" fragte ein weiterer Mann in seiner Nähe.

"Selbstverständlich." Das war wiederum eine andere Stimme. Schritte entfernten sich. Thure Pasker war allein. Er begriff nicht, was geschehen war. Träumte er nur? War er einer Täuschung seiner überreizten Nerven erlegen? Er mußte doch jetzt schon eigentlich tot sein. Aber er war es nicht.

Jemand hatte ihn aus der Konverterstraße herausgeholt und ihn so vor dem sicheren Tod bewahrt. Warum? Was für einen Sinn konnte das haben? Er war zum Tode verurteilt worden.

Eine Rettung konnte daher nur ein Aufschub der Hinrichtung sein. Nicht mehr.

Schritte näherten sich ihm. Jemand kniete neben ihm nieder.

Er konnte die Umrisse eines Kopfes und breite Schultern erkennen. Dann zischte ein Mediament aus einer Hochdruckspritze durch seine Haut. Sekunden später ließ die Lähmung bereits nach. Er gewann die Kontrolle über seine Muskulatur zurück. In seinem ganzen Leben war er noch nie paralysiert worden. Der Effekt war ungewohnt und beängstigend für ihn. Ungeduldig bewegte er Hände und Beine, versuchte sich aufzurichten und etwas zu sagen. Der Unbekannte neben ihm drückte ihn auf den Boden zurück.

"Ruhig, Thure", sagte er besänftigend. "Nicht zu schnell. Man muß sich Zeit lassen, sonst stellen sich unerträgliche Kopfschmerzen ein. Du brauchst keine Angst mehr zu haben. Bei uns bist du sicher. Du wirst nicht in der Konverterkammer enden."

Er glaubte dem Mann und entspannte sich. Tatsächlich ging jetzt alles besser. Das Leben kehrte prickelnd in seinen Körper zurück. Er wartete ab, bis die Taubheit völlig verschwunden war.

Dann bewegte er prüfend Arme und Beine.

"Es ist überstanden", sagte er. "Ich glaube, ich kann aufstehen."

Er richtete sich auf. Der Fremde hielt ihn nicht zurück. Thure fühlte sich noch etwas unsicher auf den Beinen. Er stampfte einige Male mit den Füßen auf und rollte mit den Schultern. Danach schien alles in Ordnung zu sein.

Im Dämmerlicht erkannte er den Fremden vor sich.

"Wo bin ich?" fragte er.

"Bei Freunden."

Der Mann legte ihm die Hand auf die Schulter und führte ihn durch den dunklen Raum bis zu einer Tür. Das Schott glitt zur Seite. Sie gerieten auf einen ebenfalls dunklen Gang. Als das Schott sich aber hinter ihnen schloß, ging das Licht an. Thure musterte den Mann neben sich. Seine Augen schmerzten und gewöhnten sich nur langsam an die Helligkeit. Er kannte den Mann nicht.

Durch eine weitere Tür kamen sie in einen nüchtern eingerichteten Arbeitsraum, in dem zwei Männer an Schreibtischen saßen.

An einer mit zehn Videogeräten versehenen Kommunikationswand stand eine blonde Frau. Sie wandte sich Thure lächelnd zu. Sie trug ein enggeschnittenes Kleid, das ihren schlanken Körper von den Schultern bis zu den Füßen umschloß. Ihr Haar war kurz geschnitten.

Thure war verwirrt und verlegen. Er wußte nicht, was er sagen sollte, als die Frau ihm die Hand entgegenstreckte. Als Suvratone hatte er niemals zuvor mit weiblichen Wesen zu tun gehabt.

Er wußte zwar, daß jeder Vratone zahlreiche Geliebte

hatte, die als Bedienstete in den Palästen lebten. Aber er war erst Suvratone und deshalb von diesen Privilegien noch ausgeschlossen.

Unsicher ergriff er die Hand. Die braunen Augen der Frau blickten ihn freundlich an. Sie war noch jung. Thure schätzte, daß sie nur wenige Jahre älter war als er.

"Willkommen, Thure", sagte sie mit weicher, angenehmer Stimme. "Ich freue mich, daß es uns gelungen ist, dich rechtzeitig vom Band zu holen. Es kam alles ein wenig überraschend für uns. Wir hatten nicht damit gerechnet, daß ausgerechnet dir so etwas passieren würde."

"Wenn ich ehrlich sein soll, dann muß ich zugeben, daß auch ich von dem Urteil vollkommen überrascht wurde", sagte er mit stockender Stimme. "Wer sind Sie?"

"Ich bin Kylia. Komm." Sie führte ihn aus dem Raum. Die beiden Männer, die in dem Raum arbeiteten, und der Fremde, der ihm die Injektion gegeben hatte, nickten ihm freundlich zu. Wenig später sank Thure in einem anderen Raum in die weichen Polster eines Sessels. Kylia nahm hinter einem Arbeitstisch Platz. Hinter ihr befanden sich einige Regale mit Büchern und Kommunikationsgeräten. Daneben standen einige Bilder von einem alten Mann, den Thure nicht kannte.

"Wo bin ich?" fragte er.

"Bei Freunden."

"Das glaube ich gern, aber diese Antwort hilft mir nicht weiter."

"Dann will ich dir verraten, daß du bei der Opposition bist."

"Opposition?"

"Allerdings. Wir sind eine Untergrundorganisation, die Schluß mit dem faulen Vhratozauber machen will. Wir sind überzeugt davon, daß der Vhratokult nur ein Vorwand für die Vhratonen ist. Mit seiner Hilfe halten sie sich an der Macht und beuten das Volk aus.

Und das alles geschieht sogar mit der Zustimmung der Laren, die Denmark dadurch viel leichter kontrollieren können, denn sie brauchen ja nur die Vhratonen zu überwachen." Kylia lächelte. "Nun wirst du wissen wollen, warum wir dich gerettet haben."

"In der Tat."

"Man hat dich zum Tode verurteilt und wollte dich hinrichten, weil du dich gegen das Regime gestellt hast.

Du hättest einen Attentäter töten können, aber du hast es nicht getan, weil du die Verlogenheit der Vhratonen erkannt hast. Du hast dich nicht mehr mit diesem Regime identifiziert. Wir aber brauchen solche Männer."

"Jetzt verstehe ich", entgegnete Thure. "Ein zum Tode Verurteilter ist ein sicherer Verbündeter. Das Urteil ist der beste Beweis dafür, daß er ein Gegner des Regimes ist."

"Du hast es erfaßt."

"Dann habt ihr schon viele vor mir gerettet."

"Wir konnten ungefähr vierzig Männer und Frauen vor dem Ende im Atomfeuer bewahren."

Thure Pasker lächelte zunächst, dann aber überfiel es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Er lehnte sich zurück und lachte aus vollem Halse.

"Und diese Narren da oben meinen tatsächlich, mit der Konverterstraße alle Probleme lösen zu können. Es ist nicht zu fassen."

Kylia wartete geduldig ab, bis er sich wieder beruhigt hatte.

"Hoffentlich kommt ihr nicht auf die Idee, einen Mann wie Olof Enaskat oder gar Aralf Ogneman zu retten, falls diese auch einmal in die Konverterstraße geraten sollten."

"Ganz bestimmt nicht", antwortete Kylia. Etwas im Tonfall ihrer Stimme machte ihn aufmerksam. Er blickte sie an, wußte aber nicht zu deuten, was ihn gestört hatte.

"Was geschieht mit mir?" fragte er.

"Wir werden dein Äußeres ein wenig verändern, damit du dich auch draußen sehen lassen kannst, ohne sofort verhaftet zu werden", erklärte sie. "Das machen wir mit allen so. Danach erwarten wir von dir, daß du gemeinsam mit uns gegen das Regime der Vhratonen kämpfst. Es muß mit allen Mitteln gestürzt werden."

"Ich vermisse, daß der Sonnenbote oder jemand, der sich dafür ausgibt, in den nächsten Tagen auf Denmark landen wird", sagte Thure. "Vielleicht ergibt sich dann eine Gelegenheit, die ganze Clique der Vhratonen zu beseitigen, denn sie hat die Absicht, dem Besucher das Leben schwerzumachen."

Ihr Lächeln vertiefte sich.

"Auch das wissen wir bereits, Thure. Wir haben ausgezeichnete Verbindungen zu oben." Sie drehte sich um und drückte eine Taste an einem Videogerät. Der Bildschirm erhellte sich.

Thure erhob sich staunend. Er konnte direkt in den Konferenzraum sehen, in dem Olof Enaskat gerade etwas vortrug. Der Absolute Vhrato folgte seinen Worten mit angespannter Aufmerksamkeit.

"Selbstverständlich können wir auch den Ton einschalten", erläuterte Kylia. "Wir hören ständig ab, was oben besprochen wird. Uns entgeht nichts."

"Ich kämpfe mit euch", sagte Thure Pasker spontan. "Je früher ich anfangen kann, desto besser. Mich verbindet nichts mehr mit diesen Verbrechern da oben."

Perry Rhodan stand vor einem Spiegel in der Ausstattungskammer. Voller Unbehagen betrachtete er sich. Ihm gefiel nicht, wie er aussah.

Ich aber ließ keine Einwände gelten. Ich hatte die Uniform entworfen und fand sie schön.

"Sie ist beeindruckend", sagte ich. "Und das ist entscheidend."

Mentro Kosum meldete sich per Interkom.

"Wir haben den Linearraum verlassen", teilte er mit, "und befinden uns im Anflug auf das Denmark-System Entfernung noch drei Lichtstunden. Sollen wir den zweiten Film abfahren?"

"Abfahren", befahl Rhodan. Er atmete tief durch und gab sich einen Ruck. Erst jetzt war die Entscheidung wirklich gefallen.

Er entschloß sich, mein Spiel voll durchzuziehen. Und das war gut so, denn nur so konnte der Test gelingen.

"Ich bin froh", sagte ich.

Er blickte mich an, als hätte ich ihn beschimpft.

"Eines sage ich Ihnen, Galto. Sollte diese Aktion ein Schlag ins Wasser werden, weil Sie mich falsch informiert haben, dann ziehe ich Ihnen persönlich das Fell über die Ohren."

"Das wäre nicht weiter schlimm, Sir", erwiderte ich gewollt heiter. "Die Posbis würden mir mit Sicherheit ein neues verpassen, das vielleicht sogar noch schöner aussieht."

"Sie sind ein hoffnungloser Fall."

"Offensichtlich aber ist das, worauf es ankommt, vollkommen in Ordnung, denn sonst wäre es längst ausgetauscht worden."

"Wovon sprechen Sie?" fragte er mich verblüfft, als könne er sich nicht an drei Fingern abzählen, was ich gemeint hatte.

Ich tippte mir auf die geschützte Schädeldecke.

"Mein Gehirn, natürlich, Sir", erwiderte ich. "Man muß sich darüber klar sein, daß die Posbis und Willys eines Tages alles an mir auswechseln und verbessern werden, was um dieses Gehirn herum gewachsen ist. Das Gehirn selbst aber werden sie nicht antasten."

Er blickte mich mit einem Grinsen an, das ich als unverschämt empfand.

"Ich würde an Ihrer Stelle nicht so sicher sein, Galto, daß sie nicht gerade da anfangen werden", sagte er. Dann wurde er ernst und blickte mich strafend an. "Ich habe gehört, daß Sie mit einem Besatzungsmitglied geflirtet haben. Sie sollen Leiz geküßt haben. Ist das richtig?"

Ich wurde unsicher. Plötzlich hatte ich ein flaues Gefühl im Magen. Was um alles in der Welt konnte Rhodan gegen einen harmlosen Kuß haben? Zu mehr war es ja schließlich nicht gekommen. Bildete er sich ein, daß alle weiblichen Wesen an Bord sozusagen ihm gehörten?

"Das ist allerdings richtig", erwiderte ich vorsichtig. "Ich wollte ..."

"Galto", unterbrach er mich streng. "Warum veranlassen Sie nicht einen Ihrer Matten-Willys, zärtliche Lippen zu machen? Diese können Sie dann so lange küssen, wie Sie wollen, ohne daß Sie dabei Gefahr laufen, anschließend sogleich einer gesundheitlichen Inspektion und einer totalen Desinfektion unterworfen zu werden."

"Einen Matten-Willy küssen, Sir?" Mir blieb die Spucke weg. Viel zu spät bemerkte ich die Fältchen in seinen Augenwinkeln und seine zuckenden Lippen. Rhodan amüsierte sich köstlich.

Er marschierte an mir vorbei und verließ den Raum. Ich folgte ihm zögernd, weil ich mir noch nicht darüber klar war, wie er mich hatte so hereinlegen können. Gedankenversunken übersah ich, daß sich das Türschott schneller als erwartet schloß.

Ich hörte einen Warnschrei und zuckte zusammen. Mit einem Satz brachte ich mich in Sicherheit. Das Schott knallte hinter mir zu. Ich wurde blaß. Der Vorfall hätte mich ohne weiteres einen Finger oder einen Fuß kosten können. Posbi Einstein streckte seine überlangen Metallarme nach mir aus, umschlang mich, so daß ich mich nicht mehr bewegen konnte, und stellte mich behutsam auf die Beine. Ich sah Rhodan in Richtung Anti gravschacht verschwinden.

"Laß mich los, Einstein", schrie ich. "Verdamm, ich hab's eilig."

"Du bist verletzt", wandte der Posbi ein.

"Ich bin vollkommen in Ordnung. Höchstens beleidigt. Das ist aber auch alles", antwortete ich wütend.

Einstein ließ mich nicht los. Er fuhr mir mit fünf Sonden verschiedener Art über den Kopf, Schultern, Arme und Beine und verharrete beängstigend lange in der Gegend meines verlängerten Rückens. Auf diesen Teil meines ständig gefährdeten Körpers war ich soeben gefallen.

"Da ist alles in Ordnung, Einstein", beteuerte ich. "Begreifst du denn nicht? Dieser Körperteil ist extrem stramm ausgeformt, damit man auch mal hinfallen kann, ohne sich gleich die Knochen zu zerschlagen. Ganz so dämlich wie du glaubst, war Mutter Natur eben doch nicht, als sie die Speies schuf, denen ich angehöre."

Der Druck der Arme lockerte sich. Neben mir wanderte ein Willy vorbei. Ich glaube, es war Otto. Er bildete zwei Stielaugen aus und fuhr sie bis in meine Augenhöhe aus. Auf einem dritten Stiel schwieben mir zwei blutrote Lippen entgegen. Ich hatte das Gefühl, mitten in das bezaubernde Gesicht von Leiz zu sehen.

"Jetzt ist aber Schluß", protestierte ich. "Seht ihr denn nicht, daß ihr meine Gesundheit auf das äußerste gefährdet? Gesundheit betrifft schließlich nicht nur alles das, was ihr sehen könnt, sondern auch die Psyche."

Damit hatte ich sie im Griff. Einstein und Otto wichen zurück.

Die Stielorgane verschwanden im quallenförmigen Körper des Matten-Willys.

Ich wirbelte herum und spurtete los. Mit aller Kraft jagte ich über den Gang hinter Rhodan her. Otto und Einstein kreischten auf.

"Blieb stehen!" brüllte der Posbi. "Das hält dein Körper nicht aus."

Ich dachte gar nicht daran, dieser Bitte nachzugeben. Feixend rannte ich weiter und genoss es, mich frei und schnell bewegen zu können. Ich ließ meine Muskeln spielen. Ich hätte bersten können vor Kraft und Energie, und ich wünschte mir in diesen Sekunden, mich einmal richtig austoben zu können.

Einstein holte beängstigend schnell wieder auf. Aber er war doch nicht schnell genug. Ich passierte ein Zwischenschott und hämmerte im vollen Lauf die Faust gegen den Kontaktknopf. Zischend schob sich die Wand hinter mir zu und versperrte dem Posbi den Weg.

Ich fühlte mich pudelwohl. Hin und wieder war es ganz schön, mal ohne Posbis und Willys zu sein.

Rhodan war schon im Antigrav verschwunden. Als ich den Schacht erreichte, tauchte jedoch der riesenhafte Posbi Goliath neben mir auf. Ich nannte ihn so, weil er einem Kran glich. Tatsächlich war er hauptsächlich für Transportleistungen vorgesehen.

Der Schrecken fuhr mir in die Glieder. Mihsam stoppte ich ab, wobei ich fast das Gleichgewicht verloren hätte.

"He, Galto", sagte er. "Wie steht's?"

Ich schnellte mich an ihm vorbei in den Antigravschacht, fühlte, wie mich das Energiefeld erfasste und nach oben zog, und atmete auf. Doch zu früh. Goliath fuhr einen seiner Teleskoparme aus und packte mich am Bein, als ich mich bereits in Sicherheit wähnte. Er holte mich aus dem Schacht heraus und stellte mich auf den Boden.

"Du darfst nicht so unvorsichtig mit deinen Reserven umgehen", ermahnte er mich. "Damit schwächst du dich unnötig.",

"Du bist verrückt", erwiderte ich. "Du brauchst dir überhaupt keine Sorgen zu machen. Ich nahe mindestens zwanzig Kilogramm Übergewicht. Dabei spielen ein paar schnelle Schritte überhaupt keine Rolle."

Dieser Protest half mir überhaupt nichts. Goliath hörte, wie es mir schien, überhaupt nicht zu. Er öffnete mit einem Greifer meine Kiefer, dann schob er mir eine fingerdicke Sonde in den Mund.

Ich schrie und würgte. Mit aller Gewalt versuchte ich frei zu kommen. Doch bei Goliath waren alle Mühen vergebens. Er zwang mir die Sonde in die Speiseröhre hinein und schob sie mir bis in den Magen hinab. So sehr ich auch zappelte und strampelte, so wenig erreichte ich. Ungefähr vier Liter einer hochwertigen Nahrungsflüssigkeit ergossen sich in meinen Magen, bis ich das Gefühl hatte, platzen zu müssen. Schließlich war es noch gar nicht so lange her, daß ich etwas gegessen hatte. Dann endlich zog Goliath die Sonde zurück und gab mich frei.

"Du bist gerettet", stellte er fest und wandte sich ab.

Ich hielt mir den Bauch. Wenn Goliath so etwas wie ein Hinterteil gehabt hätte, dann hätte ich ihm nun kräftig hineingetreten. Wehmütig mußte ich an einen Freund denken, mit dem ich in meiner Jugend oft zusammen gespielt hatte. Er hatte das wundervolle Kunststück beherrscht, alles wieder ausspucken zu können, was er nicht im Magen behalten wollte. Dazu brauchte er nur eine bestimmte Stelle auf seinem Bauch zu drücken, und schon war er entlastet. Ich konnte so etwas leider nicht.

Ein wenig schlafbrig stieg ich in den Antigravschacht und ließ mich nach oben tragen. Ich hatte Goliath in Verdacht, daß er dem Nahrungsbrei ein Schlafmittel zugefügt hatte, um mich so zur Ruhe zu zwingen.

Rhodan stand vor dem Hauptbildschirm der Zentrale.

Die KOLTEY war mittlerweile mit einem weiteren Linearsprung mitten in das Denmark-System eingeflogen. Denmark II zeichnete sich bereits deutlich auf dem Bildschirm ab.

"Wo bleibst du denn so lange, Zeremonienmeister?" fragte Gucky. "Hast du ein Steak verputzt?"

Mir wurde schlecht bei dem Gedanken an Essen.

"Sei still. Bitte", sagte ich.

Fellmer Lloyd wandte sich mir zu.

"Sind Sie sicher, daß Sie nach dem letzten Zwischenfall einsatzbereit sind, Galto?"

"Natürlich", antwortete ich. Dabei hatte ich allerdings das Gefühl, daß der Druck auf meinen Magen immer größer wurde. Ich begann zu befürchten, daß Goliath mit Quellstoffen gearbeitet hatte.

Diese würden mich dann allerdings für einige Zeit außer Gefecht setzen.

"Etwas Hochprozentiges, das tiefgekühlt ist, haben Sie wohl nicht zufällig?" erkundigte ich mich.

Lloyd schüttelte den Kopf. Ich glaube, er war schadenfroh, und ich mußte ihm in gewisser Weise recht geben. Meine Sucht nach einem bequemen und sorgenfreien Leben stand in krassem Widerspruch zu meinem Wunsch, an der Seite Rhodans aktiv zu werden. Man kann eben alles übertreiben.

Ich stellte mich neben Rhodan und bemühte mich, meine Magenbeschwerden nicht mehr zu beachten.

Denmark II entsprach dem Bild, das ich mir von diesem Planeten gemacht hatte. Meine Informationen stimmten. Es war eine kleine, heiße Welt mit einem Durchmesser von nur etwa 9 200 Kilometern. Die Sensoren zeigten an, daß die Gravitation dennoch bei 1,08 lag. Die Dichte des Himmelskörpers mußte also recht hoch sein.

Ich konnte zwei der vier Kontinente sehen, die nur durch schmale Wasserstraßen voneinander getrennt waren. Denmark war eine trockene, wüstenartige Welt, die ihren Bewohnern ein hartes Leben bescherte.

Gerade dieses entbehungsreiche Leben hatte der Entwicklung des Vhratokults Vorschub geleistet. Die Bewohner von Denmark II erhofften sich von dem Sonnenboten nicht nur die Wiederherstellung des Solaren Imperiums, sondern auch eine deutlich spürbare Erleichterung ihrer persönlichen Lebensbedingungen. Dabei hätte ihnen eigentlich klar sein müssen, daß auch ein Rhodan die Wasservorkommen auf Denmark nicht vermehren konnte.

"Drei hundertachtzig Millionen Menschen leben auf Denmark II. Ist das richtig?" fragte Rhodan.

"Wenn meine Informationen stimmen, ja", antwortete ich. "Sie sind etwa zwei Jahre alt."

"In dieser kurzen Zeit wird sich kaum etwas verändert haben."

"Sicherlich nicht, Sir."

Inzwischen war der zweite Film ausgestrahlt worden. Er enthielt nicht nur das Bild Rhodans, wie der erste, sondern auch eine Botschaft, in der Vhrato seine Landung ankündigte.

Mentro Kosum lenkte den Leichten Kreuzer in eine weite Umlaufbahn um den Planeten und schaltete den einfach lichtschnellen Telekom ein.

"Hier spricht Mentro Kosum von der KOLTEY. Vhrato, der Sonnenbote, bittet um Landeerlaubnis in der Hauptstadt Aarkorg. Ich wiederhole..."

Der Bildschirm vor ihm erhellte sich. Das greisenhafte Gesicht eines weißhaargen Mannes erschien auf der Projektionsfläche.

"Sie sprechen mit Olaf Enaskat, Mentro Kosum", sagte der Denmorer. "Ich bin einer der höchsten Vhratonen unseres Planeten und spreche im Auftrag des Absoluten Vhratonen Aralf Ogneman. Sie sind uns willkommen. Landen Sie auf dem Raumhafen von Aarkorg. Wir geben Ihnen ein Peilsignal."

Die Augen des Greises verengten sich leicht.

"Sagen Sie, sind Sie jener Mentro Kosum, der Emotionaut der MARCO POLO war?" fragte er.

"So ist es, Enaskat."

"Ich erinnere mich an Bilder von Ihnen."

"Ich bin nicht jünger geworden, falls Sie das meinen, Enaskat. Anderthalb Jahrhunderte gehen auch an mir nicht spurlos vorbei. Sie gestatten, daß ich mich auf die Landung konzentriere?"

"Ich freue mich auf ein Gespräch mit Ihnen, Kosum."

Olaf Enaskat brach die Verbindung ab. Auf einem der anderen Bildschirme erschien das farbige Symbol des Planeten mit dem pulsierenden Peilzeichen.

"Der Kerl gefällt mir nicht", sagte Gucky mürrisch. "Nach mir hat er überhaupt nicht gefragt. Versteht ihr das?"

"Er hat sich eigenartig benommen", stimmte Fellmer Lloyd zu. "Das ist richtig. Ein Priester, der seit Jahrzehnten den Vhratokult pflegt, benimmt sich anders, wenn der von ihm so lange erwartete Sonnenbote endlich kommt."

"Das glaube ich nicht", bemerkte Rhodan. "Der Mann war verwirrt. Er war ein wenig aufgereggt und durcheinander. Vielleicht hat er sich nicht getraut, nach anderen bekannten Persönlichkeiten zu fragen."

"Warum hat er sich nicht wenigstens erkundigt, ob Rhodan wirklich mit Vhrato identisch ist?" fragte Lloyd. "Das wäre das mindeste gewesen."

"Willst du damit sagen, daß Denmark eine Falle für uns sein könnte?"

"Nein, Perry. Das nicht", erwiderte der Telepath. "Wir haben festgestellt, daß es hier keine SVE-Raumer gibt. Auch Raumschiffe der Überschweren sind nicht vorhanden. Galto hat gesagt, daß keine Larischen Stützpunkte auf Denmark errichtet worden sind."

Aus dieser Richtung haben wir also nichts zu befürchten."

"Was stört dich dann?"

"Ich weiß es nicht", gab Fellmer Lloyd zu.

Ich ertappte mich dabei, daß ich nervös auf den Lippen kaute. Eilig blickte ich mich um. Es war keiner meiner Posbi Freunde in der Nähe.

"Wir landen", entschied Rhodan. In der Prunkuniform wirkte er wie ein Fremdkörper. Weder in der SZ-1 noch in der KOLTEY hatte ich je jemanden in einer solchen auffallenden Kleidung gesehen. Das Blitzen und Funkeln der Orden- und Ehrenzeichen irritierte nicht nur die Offiziere in der Zentrale, sondern offensichtlich auch Rhodan selbst.

Die KOLTEY drang in die obersten Luftsichten ein.

Ich war wieder ganz ruhig. Anfänglich in mir aufsteigende Zweifel waren beseitigt. Meine Idee war richtig, und ich stand zu ihr.

Mentro Kosum führte das Raumschiff schnell und sicher nach unten. Schon bald kam Aarkorg in Sicht. Die Stadt lag an einem riesigen See, den sie hufeisenförmig bis zur Hälfte umschloß. Die Gebäude waren überwiegend niedrig und weit voneinander entfernt errichtet worden. Nur an einer Stelle schien so etwas wie eine Innenstadt mit einigen Hochbauten zu bestehen. Der kleine Raumhafen war ungefähr dreißig Kilometer von diesem Zentrum entfernt. Schon aus großer Höhe konnten wir erkennen, daß sich eine dichte Gleiterkette von der Stadt zu unserem Landeplatz hin bewegte.

"Ich werde meine Freunde zusammengrommeln", sagte ich.

"Sie bleiben hier, Galto. Wir warten ab, bis wir gelandet sind. Dann sehen wir weiter", entschied Rhodan.

Ich widersprach ihm nicht. Er hatte recht. Es war besser, zunächst einmal auf den Bildschirmen zu beobachten, was sich in der unmittelbaren Umgebung der KOLTEY tat. Danach war immer noch Zeit genug, die Posbis und Willys zu rufen.

6.

Thure Pasker richtete sich von dem Lager auf, auf dem er sich von der Blitzoperation erholt hatte. Kylia trat ein. Inzwischen war Thure davon überzeugt, daß sie eine der höchsten Persönlichkeiten der Untergrundbewegung war.

"Komm", sagte sie hastig. "Wir müssen nach oben." "Die Operationen sind noch nicht abgeschlossen", wandte er ein. "Es ist erst die Nase verändert worden."

"Und nicht einmal gut", erwiderte sie. "Vorher warst du hübscher."

Er wurde verlegen, doch sie schien es nicht zu bemerken.

"Schnell", fuhr sie fort. "Wir haben keine Zeit."

Er zog das Hemd an, das er abgelegt hatte, und folgte ihr. Sie schritt eilig aus und führte ihn durch ein Gewirr von Gängen, die teils primitiv aus Felsgestein herausgeschlagen, teils mit hochwertigen Materialien verschalt waren. Einfache Glühstäbe spendeten sparsames Licht.

"Was ist geschehen?" fragte er.

"Rhodan will auf Denmark landen", erwiderte sie. "Es ist wirklich der seit anderthalb Jahrhunderten verschollene Perry Rhodan, der ehemalige Großadministrator des Solaren Imperiums. Er ist identisch mit dem Sonnenboten."

"Woher weißt du das?"

"Ich habe eine Konferenz von denen da oben belauscht." Sie deutete mit dem emporgestreckten Daumen an die Decke des Ganges. "Die älteren der Vhratonen haben Rhodan erkannt. Enaskat ist über zweihundert Jahre alt. Er kann sich noch genau an Rhodan erinnern."

Sie erreichten eine versteckt angelegte Tür. Kylia öffnete sie und schlüpfte durch den entstehenden Spalt hinaus. Thure blieb ihr auf den Fersen und stieg hinter ihr eine enge Treppe hinauf.

"Dann ist es gut", sagte er. "Rhodan wird uns helfen."

"Das werden die Vhratonen nicht zulassen. Es wäre das Ende ihrer Macht. Das ist es ja gerade. Keiner von ihnen hat erklärt, was sie mit Rhodan vorhaben, aber ich fürchte, sie wollen ihn umbringen."

"Das müssen wir verhindern."

Thure Pasker blieb stehen und hielt Kylia am Arm fest. Erstaunt blickte sie ihn an.

"Eine Frage noch, Kylia. Wer steht hinter uns."

"Hinter uns? Ich verstehe nicht."

"Du weißt recht gut, was ich meine. Eine solche Organisation wie die, die ihr aufgebaut habt, braucht einen mächtigen Mann im Hintergrund. Ohne die Hilfe eines Vhratonen wäre es unmöglich gewesen, beispielsweise die Beobachtungs- und Abhöranlagen einzurichten. Also, wer ist es?"

Sie schüttelte lächelnd den Kopf und erwiderte: "Man sollte es nicht für möglich halten. Kaum bist du bei uns, dastellst du schon derartige Überlegungen an. Aber ich werde dir noch nichts verraten, Thure. Alles zu seiner Zeit."

Er hielt sie noch immer fest. Ihre Antwort hatte ihn unsicher gemacht. Er wußte nicht, was er tun sollte. Da stellte sie sich auf die Zehenspitzen und küßte ihn flüchtig auf den Mund. Er war so überrascht, daß er sie losließ. Sie eilte die Treppe hinauf. Verwirrt folgte er ihr. Ihm lagen hundert Fragen auf der Zunge, aber er brachte keine einzige heraus.

Kylia tat, als sei nichts vorgefallen, als sie eine Tür erreichte.

Sie wartete, bis Thure bei ihr war.

"Vorsicht", ermahnte sie ihn. "Wir dürfen uns nicht verlieren, sonst findest du nicht zurück."

Sie drückte die Tür auf. Überrascht stellte Thure fest, daß sie dick wie eine Wand war, so daß sie allen Lärm von außen abgedämmt hatte. Jetzt hallte die Stimme von Aralf Ogneman zu ihnen herein. Kylia trat durch die Tür hinaus und zog Thure hinter sich her. Die Tür fiel hinter ihnen zu. Als er sich umdrehte, fand er nicht mehr heraus, wo sie war. Er blickte auf eine graue Wand mit aufgerauhter Oberfläche, in der keine Fugen zu erkennen waren. Kylia drängte sich mit ihm zusammen in eine Menschenmenge hinein, die

sich vor dem Vhratohaus versammelt hatte. In ungefähr zwanzig Meter Höhe stand der Absolute Vhratone mit seinen Vhratonen auf dem Balkon. Er schrie seine Worte in ein Mikrophon, das vor ihm schwiebte. Aus zahlreichen Lautsprechern hallten die Lügen, die er aussprach, auf das Volk herab.

"Dieser Mann, der sich der Chrato nennt und sich erdreistet auf Den-mork II zu landen, ist ein Betrüger", behauptete Aralf Ogneman. "Glaubt ihm nicht. Laßt euch nicht verführen. Tretet ihm kritisch gegenüber und gebt ihm die Antwort, die ihm gebührt. Geht jetzt hinaus zum Raumhafen und empfängt ihn, so wie man einen schamlosen Betrüger empfängt, der sich nicht scheut, das in den Schmutz zu ziehen, was uns heilig ist."

Vereinzelte Rufe wurden laut. Einige Gruppen von jungen, fanatischen Männern brüllten in religiösem Eifer ihren Protest zu Ogneman hin auf. Sie verlangten, daß er als Absoluter Vhratone dem Betrüger die Landung verweigere.

Aralf Ogneman ignorierte die Rufe. Er breitete die Arme aus und verabschiedete sich auf diese Weise. Thure Pasker sah, daß Olaf Enaskat auf den Absoluten einredete und daß dieser nicht darauf reagierte. Hochmütig setzte sich der Diktator über alle Einwände hinweg und zog sich vom Balkon zurück.

"Geschickt hat er das gemacht", sagte Kylia, die seine Hand umklammerte, damit sie sich in der Menge nicht verloren. "Er hätte sich auch über Video an das ganze Volk von Denmark wenden können, aber dann hätte Rhodan mit hören können. So aber wird er ahnungslös bleiben, bis es zu spät ist."

"Warum warnen wir ihn nicht? Haben wir keine Funkgeräte?"

"Das Risiko ist zu groß für uns", erwiderte sie. "Man würde uns sofort anpeilen und ausheben. Vergiß nicht, daß Olaf Enaskat weiß, daß eine Untergrundorganisation besteht. Er wartet nur darauf, daß wir uns verraten. Er würde uns angreifen und keinen von uns überleben lassen."

Thure blickte sie kurz an, während sie von der Menge mitgerissen wurden. Staub wirbelte unter den Füßen der Menschen auf.

Die Luft war heiß und stickig. Die Sonne stand als riesiger, roter Ball nahezu im Zenit.

"Enaskat?" fragte er. "Ich glaube, daß er raffiniert und mächtig genug ist, so daß er jederzeit herausfinden kann, wo wir uns verbergen. Wenn er wollte, hätte er die Organisation längst zerschlagen. Gib es doch zu, Kylia. Er ist unser Mann im Hintergrund."

Sie lächelte ihm nur zu, als habe er eine harmlose Bemerkung gemacht. Durch ihr Verhalten sah er seine Vermutung bestätigt. Alles erschien ihm nun logisch und klar. Alles paßte zusammen. Olaf Enaskat war trotz seines hohen Alters ein ehrgeiziger Mann.

Er haßte Aralf Ogneman, wenngleich er dies nie zeigte. Aber Thure kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß Enaskat danach strebte, der Absolute zu werden. So erschien es ihm nur einleuchtend, daß Enaskat Aralf Ogneman von zwei Seiten her angriff, aus der Position des Vhratonen heraus, der von den anderen Vhratonen zum Absoluten erhoben werden konnte, und vom Untergrund her, um Ogneman auf diesem Weg zu entmachten.

Als Thure mit seinen Überlegungen bis zu diesem Punkt gekommen war, wurde er wieder unsicher. Es gab noch einige Dinge, die nicht ins Bild paßten. Warum bei spielsweise hatte Enaskat zugelassen, daß er auf die Konverterstraße geworfen wurde? Nur weil er gewußt hatte, daß er doch nicht sterben würde?

Oder sollte Harrak Markel, der Finanzvhrato, der Mann im Hintergrund sein? War es Lind Ströpant, der für Wirtschaftsprobleme verantwortlich war? Je länger Thure darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher erschien es ihm, daß es jeder von diesen drei sein konnte. Andere Vhratonen kamen nicht in Frage. Ihr Einfluß war zu gering.

"Sieh doch, Thure. Das Schiff", rief Kylia.

Er schreckte aus seinen Gedanken auf und blickte nach oben. Deutlich konnte er das kugelförmige Raumschiff erkennen, das sich rasch herabsenkte. Die glühenden Gase, die aus den Abstrahlschächten schossen, umgaben es wie eine Korona.

"Rhodan", sagte Thure leise. "Kannst du dir vorstellen, daß er nun schon fast eintausendfünfhundert Jahre alt sein muß? Ich meine, kannst du dir das wirklich vorstellen? Ich nicht."

"Ich weiß es nicht", antwortete sie,

während sie von der Menge vorangeschoben wurden und Mühe hatten, nicht umgestoßen zu werden. Ihr Gesicht war dunkel vom Staub geworden. Sie schwitzte. "Ich habe nie daran gedacht. Rhodan ist mir fremd. Er ist wie eine Gestalt aus der Geschichte, die uns eigentlich gar nichts angeht. Und doch . . ."

Das Raumschiff war jetzt nur noch etwa hundert Meter hoch in der Luft. Langsam senkte es sich die letzten Meter herab. Thure und Kylia waren etwa noch drei Kilometer von ihm entfernt, und eine unübersehbare Menge drängte sich zwischen ihnen und dem Kugelaufzug. Dennoch ging es weiter voran. Als das Schiff gelandet war, konnten sie es weiterhin sehen.

Jetzt näherten sich ihm von allen Seiten Gleiter, die fast alle völlig überladen waren. Thure sah, daß die Menschen winkten und gestikulierten.

"Man kann nicht erkennen, ob sie begeistert sind, oder ob sie Rhodan feiern", sagte Kylia.

"Wenn es Rhodan ist, dann hat er Telepathen dabei", erwiderte Thure. "Und die merken sehr schnell, woher der Wind weht."

Sie blickte ihn verblüfft an.

"Daran habe ich überhaupt noch nicht gedacht", entgegnete sie.

"Das gibt Ärger", sagte Gucky. "Perry, die jubeln nicht, die halten dich für einen Betrüger."

Rhodan stand in der Mitte der Hauptleitzentrale.

"Ich möchte sagen, daß die Stimmung nicht eindeutig ist", bemerkte Fellmer Lloyd. "Es wäre übertrieben zu behaupten, daß dich alle für einen Betrüger halten. Das ist nicht richtig. Ein Teil aber glaubt nicht daran, daß du der Vhrato bist. Viele können sich nicht vorstellen, daß der Vhrato wirklich ist. Solange der Sonnenbote ein Wesen war, das irgendwo in der Galaxis vielleicht existierte, haben diese Menschen den Vhratokult gepflegt.

Vhrato, das war eher eine Hoffnung als ein tatsächlich lebendes Wesen für sie. Deshalb werden viele mit dieser Situation nicht fertig."

"Das bedeutet nichts", sagte ich. "Niemand konnte damit rechnen, daß wir nur Zuspruch ernten würden. Rhodan, Sie müssen zu dieser Menge sprechen. Ich werde vorangehen, wie geplant, und Sie ankündigen."

Perry Rhodan öffnete die Verschlüsse seiner Prunkuniform.

"Was tun Sie?" fragte ich betroffen.

Er warf die von mir entworfenen Kleidungsstücke ab, als wären sie überhaupt nichts wert.

"Bringen Sie mir meine Kombination", befahl er einem Adjutanten. Der Mann rannte los.

Rhodan war wie verwandelt. Hatte er in den letzten Stunden einen unsicheren Eindruck auf mich gemacht, so wußte er jetzt genau, was er wollte.

"Sie wollen doch wohl nicht in einer schlchten Kombination vor die Menschen draußen treten?" fragte ich bestürzt, wobei ich deutlich spürte, daß ich Rhodan nicht mehr umstimmen konnte. Ich versuchte es dennoch. "Das wäre falsch. Damit würden Sie alle Chancen verschenken."

"Ihr Plan war falsch", erwiderte Rhodan kühl. "Gehen Sie und bereiten Sie die Menge vor. Ich komme nach, sobald ich meine Uniform habe."

Ich hatte das Gefühl, daß alles sinnlos geworden war. Wie wollte Rhodan die Massen beeindrucken und begeistern, wenn er in grauer, unauffälliger Borduniform vor ihnen erschien?

"So schaffen Sie es nicht", sagte ich.

"Es ist ein Test", erklärte er mir abweisend, "und wir werden ihn bestehen."

Plötzlich hatte ich Angst. Ich verließ die Hauptleitzentrale und machte mich auf den Weg zur oberen Polschleuse. Rhodan war davon überzeugt, daß er großartig ankommen würde. Er zweifelte nicht an sich selbst, aber ich fürchtete, daß er enttäuscht werden würde. Er sah die Menschen da draußen anders als ich. Für ihn war es selbstverständlich, daß sie in ihm nach wie vor den großen Rhodan sahen.

Ich hatte mein Konzept. Wort für Wort hatte ich mir zurechtgelegt, wie ich den Auftritt Rhodans vorbereiten wollte. Doch jetzt schien alles nicht mehr richtig zu sein. Wie konnte ich Rhodan als Vhrato, den Sonnenboten, den Befreier der Milchstraße, als die alles überstrahlende Persönlichkeit preisen, wenn er in einer unscheinbaren Uniform auftrat. Man würde mich auslachen.

Mir war flau in der Magengegend, und ich wußte nicht mehr, was ich tun sollte.

Als ich die Schleuse erreichte, warteten meine Posbi Freunde und die Willys bereits auf mich. Sie blickten mich durchdringend an und prüften, ob auch alles an mir in Ordnung war. Wenn Sie gewußt hätten, wie es in mir aussah! Ich fürchte, sie wären vollkommen durchgedreht.

Am Schleusenschott standen einige Offiziere und Mannschaften. Sie waren mit Paralysatoren bewaffnet und hatten die Aufgabe, zu verhindern, daß die Leute von Denmark II ins Schiff eindringen.

"Fahren Sie die Schleuse auf", bat ich und rückte den reichgeschmückten Rock zurecht, den ich mir übergestreift hatte.

Das Schleusenschott glitt zur Seite. Heiße, trockene Luft schlug mir entgegen. Ich trat zu den Posbis und Willys auf eine Antigravplattform und lenkte sie hinaus. So schwebte ich einer unübersehbaren Menschenmenge entgegen. Tausende von Eltern umgaben mich. Sie rückten in einem beispiellosen Durcheinander an das Raumschiff heran, so daß ich die Plattform nicht absinken lassen konnte, wie ich es ursprünglich geplant hatte.

Die Menschen begannen zu schreien und zu winken. Ich räusperte mich. Dabei übersah ich, daß die sechs Lautsprecher an den Kanten der Plattform bereits eingeschaltet waren. Sie waren zu hoch gefahren und gaben das Geräusch als wahres Donnergrollen wider. Ich erschrak, doch die Menschen von Denmark schien das nicht zu stören. Einige von ihnen sanken auf die Knie, andere sprangen und hüpfen auf der Stelle und schrien aus Leibeskraften zu mir hoch.

"Meine Freunde, Bewohner von Denmark und gläubige Anhänger Vhratos, des Sonnenboten", rief ich, wobei ich den Verstärker in meiner Tasche neu einregulierte, so daß sich der

Lärm nicht bis ins Uferlose steigern konnte. Ich wollte weitersprechen, doch aus einem Gleiter über mir sprangen zwei Frauen heraus. Sie landeten neben mir auf der Plattform, stürzten, sprangen wieder hoch, als ich mich ihnen zuwandte, und umarmten mich.

"Vhrato! Vhrato!" schrien sie hysterisch. "Vhrato!"

Ihre Stimmen überschlugen sich. Unglücklicherweise waren sie meinem Mikrophon zu nahe gekommen, so daß ihre Worte über die Lautsprecher gingen. Die Menge stimmte in das Geschrei mit ein. Vergeblich versuchte ich, die beiden Frauen abzuwehren.

"Ich bin nicht der Vhrato. Rhodan ist...", brüllte ich. Dann verlor ich den Boden unter den Füßen und stürzte. Die Posbis und Matten-Willys gerieten in helle Aufregung. Sie fürchteten, daß ich mich verletzen könnte.

Während ich mich bemühte, wieder auf die Beine zu kommen, sprangen von einem Gleiter unmittelbar neben mir zwei Männer zu mir herüber. Einer von ihnen entriß mir das Mikrophon.

"Dieser Mann ist ein Lump", verkündete er. Seine Worte hallten über die Menge hinweg. "Dieser Mann ist nicht der Vhrato. Er ist ein Betrüger, der sich schamlos über unsere Gefühle hinwegsetzt."

Das reichte mir. Mich packte die Wut. Was dachte sich dieser Kerl eigentlich? Ich vergaß vollkommen, welchen Auftrag ich hatte. Ohne Rücksicht auf Verletzungsgefahr schnellte ich mich hoch, packte den Mann, wirbelte ihn herum und setzte ihm meine Faust unters Kinn. Er flog rücklings über zwei Posbis hinweg und landete bewußtlos in den Metallarmen eines dritten.

Die Matten-Willys kreischten vor Entsetzen auf. Die Posbis versuchten mich abzuschirmen. Die Frauen flüchteten in ihrer Angst bis zum äußersten Rand der Plattform. Gucky materialisierte neben mir. Und ein Posbi legte den Rückfahrthebel der Antigravplattform um. So schoß das ganze chaotische Durcheinander in die Schleuse zurück.

Zahlreiche fanatische Vhratoanhänger, die nach wie vor an uns glaubten, beschleunigten ihre Gleiter und jagten sie rücksichtslos hinter uns her. Ich hörte es hinter mir krachen, drehte mich aber nicht um, sondern blickte nur auf die Wand, auf die wir zurasten, da der Posbi nicht daran dachte, die Fahrt auch wieder aufzuheben. "Gucky", rief ich verzweifelt. Der Ilt packte meine Hand und teleportierte mit mir. Als wir wieder materiell stabil wurden, prallte die Plattform mit voller Wucht gegen die Wand. Posbis, Matten-Willys, die beiden Frauen und die beiden Männer flogen durcheinander.

Damit jedoch nicht genug. Durch die offene Schleuse flogen Gleiter herein. Sie kollidierten miteinander, stürzten auf den Boden und bildeten innerhalb weniger Sekunden einen Trümmerberg, aus dem schreiende Menschen hervorkrochen.

Die Offiziere aber machten die Katastrophe vollkommen. Einer von ihnen wollte das Schleusenschott zufahren. Damit zerquetschte er mehrere Gleiter, so daß das Schott blockiert wurde. Ein Spalt blieb offen.

Ich hörte die Schreie von Verletzten, aber die Posbis kümmerten sich nicht um sie, sondern um mich. Sie rannten, krochen oder rollten auf mich zu, als sei in diesem Moment nichts wichtiger als meine Gesundheit. Dabei war mir diese im Augenblick vollkommen egal. Erschüttert blickte ich auf die Gleitertrümmer. Ich war wie gelähmt. Mein Plan war eine einzige Pleite.

Rhodan erschien plötzlich neben mir.

Sein Gesicht war steinern. Er musterte mich kurz und wandte sich dann den Offizieren zu. Es wimmelte plötzlich von Medorobotern und Hilfskräften. Rhodan erteilte seine Befehle.

"Hau bloß ab, Galto", riet mir Gucky. "Es könnte sein, daß Perry dich in der Luft zerreißt."

"Das ... das wollte ich doch alles nicht", sagte ich stammelnd.

"Das glaube ich dir", erwiderte der Ilt. "Gegen die Dummheit kämpft selbst der Vhrato vergebens."

Ich sah, daß drei Männer aus den Trümmern herauskrochen und durch einen seitlichen Ausgang verschwanden. Ich sagte nichts, sondern rannte hinter ihnen her. Gucky folgte mir nicht.

Als ich auf den Gang kam, auf den sie geflohen waren, konnte ich die drei Männer gerade noch in einem Antigravschacht verschwinden sehen. Sie sanken nach unten.

"He, ihr da", rief ich und rannte hinter ihnen her. Zwei Posbis folgten mir protestierend. Sie befahlen mir stehenzubleiben. Doch ich kümmerte mich nicht um sie. Ich lief nur noch schneller.

Kopfüber stürzte ich mich in den Antigravschacht. Die drei Demarker waren bereits tief unter mir, und sie verließen den Schacht schon wieder. Ungeduldig wartete ich, bis ich die Öffnung erreicht hatte, durch die sie ausgestiegen waren.

Von hier aus führte ein breiter Gang direkt zu einer großen Schleuse. Ich sah, daß zwei der Männer dorthin liefen. Sie hatten zwei Wachen paralysiert.

Wo war der dritte Mann?

Ich blickte mich um und sah, wie er mich ansprang. Sein Gesicht war vor Wut verzerrt.

"Ihr verdammten Betrüger", rief er keuchend und hämmerte mit beiden Fäusten auf mich ein.

Ich machte abermals einen Fehler. Anstatt ihn kurzerhand niederzuschlagen, versuchte ich, vernünftig mit ihm zu reden. Dadurch verlor ich kostbare Zeit, die die anderen beiden nutzten.

"Niemand ist hier ein Betrüger", sagte ich und wehrte eine Serie von Faustschlägen ab. "Rhodan, der ehemalige Großadministrator des Solaren Imperiums, ist wirklich an Bord dieses Raumschiffes. Mann, so hör doch. Rhodan ist..."

Ich vernahm die Schreie von vielen Menschen. Das Getrappel von Schritten näherte sich mir. Verblüfft drehte ich mich um und blickte zur Schleuse hin. Sie stand offen. Hysterische Menschen drängten sich herein. Sie stürmten auf mich zu. Einige riefen immer wieder: "Vhrato! Vhrato!" Andere nannten den Sonnenboten einen Betrüger.

Soviel bekam ich noch mit. Dann setzte mir mein Gegner die Faust erst in den Magen und dann, als ich mich schmerzgepeinigt vorbeugte, genau auf die Kinnspitze. Ich fühlte nicht mehr, wie ich auf den Boden aufschlug.

"Diese Wahnsinnigen", sagte Kylia. "Ich habe befürchtet, daß so etwas passiert."

Thure Pasker hörte ihre Worte kaum. Er blickte zu einem Gleiter hoch, der etwa fünfzig Meter über ihren Köpfen schwebte. Trotz der Entfernung konnte er erkennen, daß Harrak Markel, der für das Finanzressort verantwortliche Vhratone in der Maschine saß.

Aus mächtigen Lautsprechern hallte seine Stimme.

"Dringt in das Schiff der Betrüger ein", befahl er den Vhratogläubigen. "Vernichtet die Frevler, die es wagen, den Namen Vhratos zu missbrauchen."

Kylia hob ihren Arm ans Ohr. Dann zerrte sie heftig an Thures Arm.

"Sie wollen die Laren und die Überschweren alarmieren", rief sie ihm erregt zu. "Sie wollen Rhodan umbringen."

"Dann glaubst du, daß Rhodan in dem Raum ist?"

"Natürlich, Thure. Wer denn sonst?" Sie zog ihn mit sich.

"Wohin willst du?"

"Wir müssen in die Hyperfunkzentrale", antwortete sie, während sie sich durch die Menge drängten. "Wir müssen verhindern, daß die Verräter Rhodan in den Rücken fallen."

Thure blickte zu dem Leichten Kreuzer hinüber. Schlaggerig wurde ihm klar, wie prekär die Lage für Rhodan war. Der ehemalige Großadministrator des Solaren Imperiums konnte nicht einfach von Den-mork II fliehen. Zahlreiche Personen befanden sich an Bord, die dort nichts zu suchen hatten. Schlimmer aber war, daß eine Schleuse nicht mehr geschlossen werden konnte, weil sie von den Trümmern der Gleiter blockiert wurden.

Die Menge der Neugierigen schob sich in Richtung Raumschiff voran. Thure und Kylia mußten sich mühsam durchkämpfen. Sie kamen zunächst nur langsam voran. Erst als sich die Menge etwas lichtete, ging es schneller.

"Dort steht ein Gleiter", rief Thure endlich. Er zog das Mädchen zur Seite und hastete mit ihr über felsiges Gelände zu der abgestellten Maschine. Sie stiegen ein. Thure versuchte zu starten, aber der Antigrav sprang nicht an.

Er stieg wieder aus und untersuchte das Aggregat in aller Eile. Dabei entdeckte er, daß sich lediglich einige Steckkontakte gelöst hatten. Der Besitzer hatte sich nicht die Zeit genommen, nach dem Fehler zu suchen. Thure Pasker brachte alles wieder in Ordnung und startete.

"Jetzt weiß ich, warum ihr euch für mich interessiert habt", sagte er. "Ihr wußtet, daß ich mich in der Hyperfunkzentrale bestens auskenne, und ihr habt damit gerechnet, daß es irgendwann dazu kommen würde, daß ihr dort eingreifen müßt."

"Allerdings", gab sie zu.

Niemand behinderte sie. Thure konnte direkt auf dem Dach des Regierungsgebäudes landen. Noch nicht einmal Wachen waren vorhanden.

"Schnell", drängte er.

Sie drangen in das Gebäude ein und liefen die Treppen hinab, weil das schneller ging, als den Antigravschacht zu benutzen.

Als Thure eine Tür aufstieß, trat ihm ein bewaffneter Wächter entgegen.

"Suvratone, Sie?" fragte der Mann überrascht.

Thure erfaßte sofort, daß er noch nichts von seiner Verurteilung und der nachfolgenden "Hinrichtung" wußte. Er schlug blitzschnell und mit aller Kraft zu. Er traf den Mann voll am Kinn. Der Schlag war so hart, daß Thure fürchtete, sich die Hand gebrochen zu haben. Rasch nahm er dem Bewußtlosen die Waffe ab. Es war ein Paralysator. Über einen Gang kamen sie bis an eine Tür, die mit einem Sondersymbol versehen war. Es bedeutete, daß es Unbefugten streng verboten war, die dahinter liegenden Räume zu betreten.

Thure ließ die Tür zur Seite gleiten. Seine Individualdaten stimmten noch immer, und sie waren in der Überwachungspositronik noch nicht gelöscht worden. Der Raum hinter der Tür war leer. Er sah aus, als seien die Männer, die hier gearbeitet hatten, in höchster Eile aufgebrochen. Die Tür zum Hyperfunkraum stand offen. Thure hörte Stimmen.

Er eilte lautlos weiter, bis er in den Raum blicken konnte.

Olof Enaskat saß am Hyperfunkgerät. Vor ihm auf dem Hauptbildschirm war das Gesicht eines Laren zu erkennen.

Die Tonverbindung fehlte offensichtlich noch, denn Thure konnte die Stimme des Laren nicht hören, obwohl er sah, wie dieser die Lippen bewegte. Nervös nestelte Olaf Enaskat an den verschiedenen Knöpfen herum.

"Davon muß man schon etwas kennen", sagte Thure Pasker verächtlich und betrat den Raum. Erst jetzt bemerkte er vier Wachen, die sich im Hintergrund hielten. Da er den Paralysator schußbereit in der Hand hielt, war er ihnen gegenüber im Vorteil.

Er hatte seine Waffe bereits ausgelöst, als sie zu den Strahlern greifen wollten. Sie brachen zusammen.

"Hole dir einen Paralysator", sagte Thure zu Kylia. "Schnell."

Olaf Enaskat erhob sich.

Er blckte Thure Pasker an, als habe er ein Gespenst vor sich.

"Du... du lebst?" fragte er stammelnd. Er wich vor dem jungen Mann zurück, der kurz entschlossen den Hyperkom ausschaltete.

"Allerdings", sagte Thure.

Er wußte jetzt, daß Enaskat mit Sicherheit nicht der Mann war, der die Untergrundorganisation aufgebaut hatte. Es mußte ein anderer sein, denn sonst hätte Enaskat gewußt, daß die Hinrichtung nicht vollzogen worden war.

Thure Pasker hörte, wie sich eine Tür hinter ihm öffnete. Er wirbelte mit schußbereiter Waffe herum.

Seine Augen weiteten sich.

7.

"Prallschirm aufbauen", befahl Rhodan. "Aber vorsichtig. Wir wollen niemanden verletzen."

Perry war in die Hauptleitzentrale zurückgekehrt. Von hier aus glaubte er, die Situation besser beherrschen zu können. Er war bestürzt über die chaotischen Zustände, die unversehens über die KOLTEY hereingebrochen waren.

Ich wünschte, ich hätte etwas tun können. Aber ich stand nur am Rande des Geschehens und beobachtete. Mehr zu tun war mir unmöglich. Glücklicherweise war es mir gegückt, die Posbis und Willys abzuschütteln. Als ich wieder zu mir gekommen war, hatte ich mich mitten in einer Menge von Denmorkern befunden. Man hatte mich einfach an die Seite des Ganges geschoben und drängte sich an mir vorbei. Die Posbis hatte man längst aus dem Felde geschlagen.

So hatte ich die Chance nutzen können, mich zur Hauptleitzentrale durchzuschieben. Dabei war mir zugute gekommen, daß ich mich auf dem Schiff weiters besser auskannte als die Leute von Denmark. Nun sah ich zwar aus, als wäre ich durch einen Fleischwolf gedreht worden, aber ich hatte meine Ruhe.

Mentro Kosum baute das Prallfeld um den Leichten Kreuzer herum auf. Ich konnte auf dem Hauptbildschirm erkennen, daß die Bewohner von Denmark von einer unsichtbaren Kraft weggedrückt wurden, so daß sich zunächst ein ringförmiger, freier Raum um das Schiff bildete.

"Alle Mann zum Einsatz", befahl Rhodan weiter. "Das Schiff wird geräumt. Mentro, richten Sie Strukturschleusen ein, durch die wir die Leute nach draußen bringen können."

Hinter mir flog das Hauptschott auf. Ich sah mich drei Männern gegenüber, die mit wutverzerrten Gesichtern auf mich eindrangen. Ich hörte Worte wie "Betrüger" und "Gotteslästerer", dann reichte es mir. Ich ließ meine Fäuste schwingen. Dies war mir zuviel.

Wir waren in der Absicht nach Denmark gekommen, den Leuten Hoffnung auf eine bessere Zeit zu geben, aber sie dankten es uns nicht.

Ich trieb die drei Männer mit wütenden Faustschlägen vor mir her bis zum Antigravschacht. Dort gelang es mir, einen nach dem anderen in den nach unten gepolten Schacht zu werfen, so daß sie mit unwiderstehlicher Gewalt nach unten transportiert wurden.

Doch damit nicht genug.

Aus einem anderen Zugang brachen ungefähr dreißig Denmorker hervor. Sie griffen mich vehement an. Ich sah mich bereits verloren, da schoß ein riesiger, schwarzer Körper an mir vorbei. Icho Tolot griff in den Kampf ein.

Einen Haluter hatten die Denmorker offensichtlich noch nicht gesehen. In panischem Entsetzen warfen sie sich herum und flüchteten den Gang zurück. Ich sah, daß Icho den Mund öffnete, und ich hörte, wie er lachte. Das dabei entstehende Donnergetöse steigerte die Panik der Eindringlinge noch.

Ich konnte verfolgen, daß sie wie die Hasen flüchteten. Icho Tolot trieb sie mit offensichtlichem Vergnügen vor sich her.

Vorsichtig tupfte ich mir mit einem Taschentuch das Blut von meinen Lippen und kehrte danach in die Hauptleitzentrale zurück. Ich atmete auf, als ich sah, daß sich dort kein einziger Posbi aufhielt. Rhodan winkte mich zu sich heran.

"Es tut mir leid", begann ich, doch er winkte ab.

"Die Schuld lag bei mir", erklärte er nüchtern. "Ich habe Fehler gemacht, die einfach nicht hätten passieren dürfen."

Ich blickte zum Hauptbildschirm hinüber. Tief unter uns befand sich eine Strukturlucke im Prallfeld. Durch diese strömten die unerwünschten Besucher hinaus. Die Männer der KOLTEY überwachten ihren Rückzug.

Wieder öffnete sich das Schott hinter mir. Ich wandte mich um. Gucky und Fellmer Lloyd führten einen Mann in einer auffälligen Robe herein.

"Perry, das ist der Suvratone Pikkat", sagte Fellmer. "Ich möchte ihn dir nicht vorenthalten."

"Was ist mit ihm", fragte Rhodan und bot dem Denmorker Platz und etwas zu Trinken an. Der Suvratone setzte sich, lehnte aber das Getränk ab.

"Wir haben ihn ausgelöst, Perry", erklärte der Ilt. "Dadurch haben wir erfahren, daß ein falscher Perry Rhodan und eine falsche MARCO POLO auf Planet Enjock erschienen sind. Dort hat man versucht, den Vhratokult für seine Zwecke zu nutzen. Nicht sehr fein, wie?"

Rhodan setzte sich ebenfalls.

"Jetzt beginne ich zu verstehen", sagte er und blickte den Suvratonen an. "Sie glauben, ich sei dieser Betrüger?"

"Ich weiß nicht, wer Sie sind", antwortete der Denmorker in einem fremd klingenden Interkosmo.

"Ich bin Rhodan, der ehemalige Großadministrator des Solaren Imperiums. Ich habe einen Fehler gemacht, indem ich glaubte, mich Ihnen als Vhrato nähern zu müssen."

"Rhodan?" fragte der Mann, ohne dabei sonderlich interessiert zu sein. "Ja, und? Ich verstehe Sie nicht. Was wollen Sie von uns?"

Ich beobachtete Perry. Die Frage des Suvratonen traf ihn offensichtlich hart. Er begriff nicht, weshalb der Denmorker gleichzeitig war.

"Ich bin vor wenigen Tagen aus einer anderen Galaxis in die Milchstraße zurückgekehrt", erläuterte der Terraner. "Meine Absicht ist es, den Terranern neue Hoffnung zu geben."

"Den Terranern? Sir, ich bin Denmorker."

"Das weiß ich, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß Ihre Vorfahren von Terra ausgewandert sind."

Der Suvratone schüttelte den Kopf.

"Mr. Rhodan", erwiderte er, "Ich weiß nur, daß Denmark II vor langer Zeit einmal zum Imperium Dabrifa, der späteren Föderation Normen gehörte. Aber das ist Vergangenheit. Das interessiert heute niemanden mehr."

"Ich weiß, heute lebt Denmark unter der Diktatur des Konzils."

Der Suvratone nickte.

"So nennen es manche, Mr. Rhodan, aber es ist übertrieben. Wir spüren vom Konzil und den Laren so gut wie nichts. Auf Denmark II gibt es für die Laren nichts zu holen. Unsere Existenz baut hauptsächlich auf den Bedingungen des Status quo auf, die von Lordadmiral Atlan und dem Neuen Einsteinschen Imperium erwirkt worden sind. Glauben Sie mir, wir sind gar nicht daran interessiert, daß sich daran etwas ändert."

Der Suvratone erhob sich, verneigte sich leicht und fragte höflich: "Gestatten Sie mir, daß ich mich nun verabschiede?"

"Natürlich", erwiderte Rhodan. "Sagen Sie mir nur noch, warum Sie ins Schiff gekommen sind. Sie sind weder ein religiöser Fanatiker, noch jemand, der Betrüger in uns sieht. Also, was führte Sie in die KOLTEY?"

Der Denmorker lächelte.

"Ich habe von Anfang an geglaubt, daß der echte Rhodan an Bord ist, von dem ich in Geschichtsbüchern gelesen habe, und von dem in alten Legenden die Rede ist. Ich wollte diesen Rhodan einmal sehen."

"Konnten Sie Ihre Neugierde befriedigen?" fragte Rhodan verletzt.

"Gewiß, Sir. Danke", entgegnete der Suvratone, ohne zu erkennen, wie enttäuschend seine Antwort für Rhodan gewesen war.

Er verließ zusammen mit Fellmer Lloyd die Zentrale. Ich blickte den beiden Männern mit einem Gefühl äußersten Unbehagens nach. Zum ersten Mal spürte ich, daß etwas nicht stimmte. Weshalb brachen diese Menschen von Denmark nicht in Jubelgeschrei aus, weil Perry Rhodan zurückgekehrt war? Konnte es möglich sein, daß sie wirklich mit den Bedingungen des Status quo einverstanden waren?

"Die Situation ist tatsächlich schwierig", sagte Rhodan. "Wie sollen wir den Bewohnern von Denmark klarmachen, daß wir weder Betrüger, noch gottgleiche Geschöpfe sind, wie sie der Vhratokult sieht?"

Mentro Kosum blickte mich an.

"Wir hätten eine andere Strategie verfolgen sollen", sagte er.

"Das können wir uns bei späteren Kontakten auf anderen Planeten überlegen", erwiderte Rhodan und schirmte mich damit gegen weitere Vorwürfe ab. "Was mich mehr berührt, ist die Frage, ob in der Milchstraße tatsächlich schon zuviel Zeit für die Menschen vergangen ist. Mentro, sind wir bereits zur Legende geworden? Haben wir die Berührungspunkte mit der Wirklichkeit verloren?"

"Daran glaube ich nicht, Perry. Den Menschen von Denmark geht es relativ gut, weil sie vom Konzil in Ruhe gelassen werden.

Auf einem Planeten, auf dem die Menschen unter der Knute der Laren zu leiden haben, sieht vermutlich alles anders aus."

"Davon bin ich noch nicht überzeugt. Vielleicht trifft das auf die Alten zu, die uns noch aus eigenem Erleben kennen, nicht aber auf die jüngeren Menschen. Für die sind wir tatsächlich Geschichtsgegenstände geworden."

Ich begriff, was Rhodan gemeint hatte, auch wenn er es nicht angesprochen hatte. Die Bedingungen des Status quo waren ihm völlig unbekannt. Sie waren etwas, womit er überhaupt nicht gerechnet hatte.

Er hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht vorstellen können, daß man sich überhaupt mit dem Konzil arrangieren konnte. Für ihn waren die Bedingungen des Status quo gleichbedeutend mit einer Kapitulation. Und dazu war ein Mann wie er niemals bereit. Er identifizierte sich mit den Menschen, und das in einer Form, wie ich es noch niemals zuvor bei einem Menschen erlebt hatte.

Ging er davon aus, daß die Menschen sich in gleicher Weise mit ihm identifizierten?

Wenn es so war, dann stand Rhodan vor einer schrecklichen Enttäuschung.

Thure Pasker wischte unwillkürlich bis an das Hauptfeuerpult der Hyperkomklage zurück.

Durch die Tür traten der Absolute Vhratone Aralf Ogneman und etwa zwanzig bewaffnete Männer und Frauen ein. Unter ihnen bemerkte Thure mehrere, die er in den Räumen der Untergrundorganisation gesehen hatte.

Der Diktator zeigte auf Olaf Enaskat.

"Liquidieren", befahl er mit harter Stimme. "Werft ihn auf die Konverterstraße."

Er lachte hämisch.

"Ich bitte mir jedoch aus, daß bei ihm die Rettungsklappe nicht geöffnet wird."

"Das wagst du nicht, Ogneman", rief Enaskat. Der Greis schritt zornig auf den Absoluten zu. "Das würde dich das Leben kosten."

"Los. Packt ihn", wiederholte der Diktator.

Thure sah, daß vier Männer Olaf Enaskat ergriffen und aus dem Raum zerrten. Durch die offene Tür konnte er sehen, daß sie ihn zu der Luke zur Konverterstraße schlepten, dort paralysierten und auf das Fließband warfen.

Pasker war verwirrt. Er wunderte sich darüber, daß sich niemand um ihn kümmerte. Kylia verhielt sich völlig ruhig. Erst als Thure seine Waffe hob, griff sie hastig nach seinem Arm und drückte ihn nach unten.

"Blieb ruhig, Thure", sagte sie.

Ogneman zeigte kühn auf das Wachpersonal, das Olaf Enaskat unterstützt hatte.

"Konverterstraße", befahl er.

Thure Pasker lief es kalt über den Rücken, als sich die Blicke des Absoluten auf ihn richteten. Er glaubte bereits, sein eigenes Todesurteil zu hören. Da entspannte sich das Gesicht Ognemans zu einem dünnen Lächeln. Er nickte Pasker zu.

"Du hast dich gerade noch rechtzeitig für die richtige Seite entschieden, Thure", sagte er.

"Ich verstehe nicht", erwiderte der Suvratone.

"Kylia wird es dir erklären", entgegnete der Diktator. "Ich habe noch einiges zu erledigen. Es gibt noch wenige ehemals mächtige und einflussreiche Vhratonen, die den Weg in die Konvertekammer antreten müssen."

Er deutete auf die Funkgeräte. "Deine Aufgabe wird es sein, die Anlage hier zu überwachen. Wenn die Laren sich wieder melden sollten, dann sage ihnen, daß Rhodan, der ehemalige Großadministrator des Solaren Imperiums, sich auf Denmark II befindet. Mache ihnen klar, daß sie ihn endgültig erledigen können, wenn sie schnell und entschlossen angreifen."

Ogneman drehte sich um und stürzte aus der Funkleitzentrale. Kylia und Thure Pasker blieben allein zurück. Das blonde Mädchen griff nach seiner Hand und blickte zu ihm auf.

"Du weißt überhaupt nicht mehr, was los ist, nicht wahr?" fragte sie ihn lächelnd.

"In der Tat weiß ich das nicht, Kylia."

Er setzte sich in den Sessel, der vor dem Hyperkomschirm stand.

"Nur eines weiß ich!"

"Und was ist das?" Sie blickte ihn mit erwartungsvoll glänzenden Augen an.

"Ich werde Rhodan nicht an die Laren verraten", antwortete er entschlossen. "Niemals."

Der Glanz in ihren Augen erlosch.

"Du weißt nicht, wovon du sprichst, Thure. Wer ist denn dieser Rhodan schon? Was will er überhaupt von uns? Mit welchem Recht will er uns vom Konzil befreien? Wir leben nicht so lange wie er, und ich möchte mein kurzes Leben genießen können - ohne ständige Angst vor dem Tod aus dem Weltraum."

"Dafür lebst du in ständiger Angst vor dem Konverterraum."

Sie schüttelte den Kopf, so daß ihr die blonden Haare ins Gesicht flogen.

"Nein, Thure, damit ist es jetzt endgültig vorbei. Deshalb hat Aralf Ogneman die Revolution ja gemacht."

"Aralf Ogneman war der Absolute Vhratone, der höchste und mächtigste Mann auf unserem Planeten. Warum sollte ausgerechnet er eine Revolution machen? Da stimmt doch etwas nicht, Kylia."

"Doch, Thure. Ogneman nannte sich zwar der Absolute, aber er war nicht der mächtigste Mann im Staat. Das waren Männer wie Ol of Enaskat und die anderen Vhratonen. Sie bestimmten, was zu geschehen hatte. Ogneman hat sie vor Jahren in ihre Ämter berufen, aber er wurde mit den Geistern, denen er Macht verlieh, nicht mehr fertig. Zum Schluß war er nur noch eine bedeutungslose Galionsfigur, die tun und lassen mußte, was die Vhratonen wollten. Deshalb hat er die Untergrundorganisation aufgebaut. Rhodans Landung kam ihm wie gerufen. Ein heilles Durcheinander entstand. Die von den Vhratonen kontrollierte Ordnung brach zusammen, und jetzt konnte er energisch zuschlagen. Er hat sich die Macht zurückerobern. Weiter nichts."

Thure Pasker blickte das schöne Mädchen an und fühlte, daß sich ein Abgrund zwischen ihnen aufgetan hatte, der sich nie mehr schließen würde. Kylia erkannte nicht, daß sich im Grunde genommen überhaupt nichts auf Denmark II geändert hatte.

Die Diktatur des Vhratokults war erhalten geblieben, Ogneman hatte nur ein bißchen mehr Macht als vorher. Sonst aber war alles so, wie es vor der Revolution gewesen war. Jede falsche Entscheidung, jedes unvorsichtige Wort konnte das Todesurteil bedeuten.

Thure Pasker begriff, daß er in einer Falle saß, aus der es kein Entkommen mehr geben konnte. Was sollte er tun? Sollte er sich dem Verrat an Rhodan anschließen?

Der ehemalige Großadministrator des Solaren Imperiums bedeutete ihm im Grunde genommen nicht viel. Thure aber wußte von ihm, daß er sich stets in den Dienst der Menschheit gestellt und anderthalb Jahrtausende lang für die Menschheit gekämpft hatte. Er vermochte zwar nicht zu begreifen, was Rhodan jetzt auf Denmark wollte, aber er war auch nicht bereit, zuzusehen, wie er von den Laren getötet wurde.

Thure schwenkte den Sessel herum und drückte einige Tasten am Funkgerät.

"Was tust du?" rief Kylia ängstlich.

"Das wirst du gleich sehen."

Das hohlwangige Gesicht eines alten Mannes erschien auf dem Bildschirm.

"Hier spricht die KOLTEY. Metro Kosum am Apparat. Was bedrückt Sie, junger Freund?"

Thure Pasker hatte sich immer geärgert, wenn ihn jemand auf diese Weise angesprochen hatte. Er wollte kein junger Mann mehr sein, sondern als Erwachsener anerkannt werden. Doch seltsamerweise störte es ihn bei Metro Kosum nicht, daß dieser ihn so angesprochen hatte.

"Mein Name ist Thure Pasker", antwortete der Suvhratone. "Ich weiß, daß die Laren informiert worden sind. Sie müssen mit einem Angriff der Laren auf Ihr Schiff rechnen."

"Ich danke Ihnen für die Nachricht, Thure", erwiderte Metro Kosum. "Wir wissen Ihren Mut zu schätzen."

Thure Pasker schaltete ab. Als er sich umdrehte, merkte er, daß er allein im Raum war. Er wußte sofort, was das zu bedeuten hatte. Kylia hatte die Wachen alarmiert. Enttäuscht ließ er die Schultern sinken. Er blieb in seinem Sessel sitzen. Nur ein paar Minuten vergingen, dann erschien Kylia zusammen mit vier bewaffneten Männern. Sie blickte ihn mit tränengefüllten Augen an.

"Warum hast du das getan, Thure?" fragte sie.

Er antwortete nicht. Schweigend erhob er sich. Er blieb ruhig stehen, als die Wachen ihre Parlysatoren auf ihn richteten. Die Männer lösten die Waffen aus. Thure stürzte zu Boden. Er behielt die Augen absichtlich offen. Er wollte alles wissen und alles sehen, obwohl er nicht daran zweifelte, daß nun alles vorbei war.

Kylia wandte sich schluchzend ab, als zwei der Männer ihn an den Armen ergriffen und aus dem Raum schleiften. Dann aber eilte sie hinter ihnen her.

"Wie konntest du das tun?" fragte sie vorwurfsvoll. "Thure, die Luke unten ist zu. Niemand wird dich retten."

Die Männer hoben ihn an und warfen ihn auf die Konverterstraße. Das Fließband trug ihn schnell davon. Er hatte den gleichen Weg angetreten, den vor ihm Ol of Enaskat und andere Anhänger des alten Regimes gegangen waren.

Die Situation an Bord von NEI-NU-TRANS-4 hatte sich nicht verbessert. Nach wie vor verharrte der Transportraumer auf halber Strecke zwischen der Provcon-Faust und dem Sol-System.

Als Julian Tifflor die Hauptleitzentrale betrat, waren vier Stunden seit seinem letzten Gespräch mit Vounder Crev vergangen.

Er wandte sich sofort an Sonnlet Vell, den Transportoffizier.

"Was ist passiert?" fragte er. "Warum haben Sie mich gerufen?"

"Chef, Vounder Crev kann die Kugel nicht stabilisieren."

Der Treibstoff geht hoch. Daran ist nichts mehr zu ändern. Wir haben noch etwas mehr als eine Stunde Zeit. Dann ist es aus."

Julian Tifflor zeigte sich nicht überrascht.

"Damit habe ich gerechnet, Sonnlet", sagte er. "Deshalb habe ich mir einen Notplan zurechtgelegt. Wir werden den Behälter heraussprengen."

"Heraussprengen Sir...?" Sonnlet Vell blieb der Mund offenstehen.

"Sie haben mich richtig verstanden. Kommen Sie mit." Tiffnor führte den Transportoffizier aus der Hauptleitzentrale. Wenige Minuten später erreichten sie den Kugelbehälter, an dem Chief Crev mit seinem Team von Ingenieuren und Physikern arbeitete. Vounder Crev hatte eine Reihe von Apparaturen aufgebaut. Die Kugel schimmerte in einem bedrohlichen, roten Licht. Hin und wieder zuckten blaue Blitze aus ihr hervor. Dann verdunkelte sich das Licht in unmittelbarer Umgebung des Behälters. Tiffnor sah darin ein deutliches Zeichen dafür, daß die Energiezufuhr in solchen Situationen nicht ausreichte. Er ging jedoch mit keinem Wort darauf ein, weil er wußte, daß Chief Crev genau wußte, was er tat, und mehr als jeder andere an Bord von seinem Fach verstand.

Vounder Crev sah verschwitzt und erschöpft aus. Er wandte sich Tiffnor kopfschüttelnd zu.

"Alles sinnlos", sagte er. "Inzwischen steht fest, daß wir keine ausreichende Transportkapazität schaffen können. Es gibt nur eines: Wir müssen die TRANS-4 aufgeben."

"Kommt nicht in Frage, Chef", entgegnete der Aktivatorträger. "Wir werden den Behälter aus dem Schiff sprengen."

Chief Crev blieb der Mund ebenfalls offenstehen.

"Wie war das?" fragte er dann und schluckte mühsam.

Julian Tiffnor blieb kühl und gelassen. Er zog eine Folie aus seiner Kombination hervor und breitete sie vor dem Chef aus.

"Ich habe alles berechnet", erklärte er. "Es muß gehen. Wir werden die anderen Behälter mit Hochleistungsenergieschirmen absichern, so daß die Sprengwirkung nur in einer Richtung wirksam werden kann, nämlich in Richtung Peripherie. Mit Desintegratorstrahlern schaffen wir ausreichend Platz, so daß der Behälter keine Wände und Schotte durchbrechen muß. Dann beschleunigen wir die Kugel mit einer exakt berechneten Menge nuklearen Sprengstoffs. Das ist die einzige Möglichkeit, mit der ungeheuren Masse der Protonen fertig zu werden."

Vounder Crev hatte schmale Augen bekommen.

"Meine Anerkennung, Chef", sagte er und nickte mehrmals. "Auf eine solche Idee wäre ich nicht gekommen. Man muß wahrscheinlich Laie sein, um solche Pläne entwickeln zu können. Verzeihen Sie, Sir."

Tiffnor lächelte unmerklich.

"Ich bin NU-Gas-Laie, Vounder", sagte er. "Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Welche Bedenken haben Sie?"

"Nicht viele. Eigentlich macht mir nur eines Kopfzerbrechen."

"Was?"

"Wenn wir das Ei mit Hilfe einer atomaren Explosion beschleunigen, besteht natürlich die Gefahr, daß es hochgeht. Das Ding ist geballte Energie und millionenfach stärker als eine mittlere Atombombe. Ich halte das Risiko, daß die Kugelhülle zerstört wird, für recht hoch."

"Wir haben keine andere Wahl", erwiderte Tiffnor. "Wir werden deshalb diesen Weg beschreiten. Es ist die einzige Möglichkeit, das Schiff vielleicht doch noch zu retten. Fangen Sie sofort an."

Vounder Crev wischte sich den Schweiß von der Stirn und von den Schläfen. Er nickte.

"Inzwischen lasse ich alle Männer und Frauen vom Schiff bringen, die nicht unmittelbar an den Arbeiten beteiligt sind."

"Das ist nicht nötig, Chef."

"So? Warum nicht?"

"Sie müßten die Leute schon ziemlich weit wegfliegen lassen. Einige Lichtstunden etwa. Denn, wenn der eine Behälter explodiert, dann reißt er alle anderen mit sich. Das würde bedeuten, daß eine Sonne entsteht, die eine Ausdehnung ..."

"Das lassen wir vorerst", unterbrach ihn Tiffnor. "Das sind Spekulationen. Fangen Sie mit der Arbeit an."

"Verdamm. Ja", sagte Vounder Crev knurrend.

Tiffnor kehrte zusammen mit Sonnet Vell in die Hauptleitzentrale zurück. Von hier aus leitete er die Evakuierung des Raumschiffs. Alle entbehrlichen Kräfte wurden mit Beibooten ausgeflogen. Tiffnor befahl volle Beschleunigung für die nur lichtschnellen Maschinen in Richtung Sol-System. Die überlicht-schnellen Raumschiffe wurden auf eine Position befohlen, die drei Lichtstunden von der NEI-NU-TRANS-4 entfernt war.

Währenddessen bohrten Trupps von insgesamt zwanzig Mann mit Hilfe von Desintegratorstrahlen einen Tunnel durch das Schiff, der von dem defekten Kugelbehälter bis zur Peripherie des Raumers führte. Nachrückende Trupps dichteten mit Schaumstoffen, die aufgespritzt wurden und rasch erhärteten, alle Öffnungen zum Schiffssinnen hin ab, die dabei entstanden. Schließlich wurde ein Energiefeld in dem Tunnel errichtet, das Zwischenschotte ersetzte. Damit war für die Protonenkugel die Bahn in den Weltraum praktisch frei.

Julian Tiffnor blickte auf das Bordchronometer, als sich Chief Vounder Crev wieder bei ihm meldete. Der Ingenieur sah vollkommen erschöpft aus.

"Wir sind soweit", sagte er mit heiserer Stimme. "Tiff, es wird Zeit. Ich schätze, daß die Kugel nur noch fünf Minuten hält."

"Ziehen Sie sich zurück, Vounder. Verschwinden Sie aus der Nähe der Treibstoffkugel, damit ich die Sprengstoffsätze zünden kann."

Chief Crev lachte fatalistisch.

"Warum denn? Entweder halten die Energieschirme.

Dann passiert mir auch fünf Meter neben der Explosionsstelle nichts. Oder sie halten nicht. Dann könnte ich eine Lichtminute weit entfernt sein, und es wäre doch aus mit mir."

"Kommen Sie mit Ihren Männern in die Zentrale. Sofort. Bevor Sie nicht hier sind, werde ich den Zündimpuls nicht geben."

Vounder Crev zögerte. Als er merkte, daß Tiffnor seine Meinung nicht ändern würde, nickte er.

"Wir kommen, Sir", sagte er förmlich.

Tiffnor legte die Fingerspitzen auf die Tasten, mit denen er die atomaren Sprengsätze zünden konnte. Sein Blick richtete sich auf das Chronometer. Die Sekunden rannen unerbittlich dahin.

8.

Ich hatte die Worte Mentre Kosums gehört. Jetzt blickte ich Rho-dan an und fragte mich, was er tun würde.

Perry schüttelte den Kopf.

"Wir können nicht starten, Mentre", sagte er, "bevor die Menschen da draußen weit genug von uns weg sind, und bis das Schiff von unerwünschten Besuchern geräumt ist."

In diesen Sekunden konnte ich nicht anders, als Rhodan vorbehaltlos zu bewundern. Er achtete das Leben der Denmarken. Bewußt ging er das Risiko ein, von den Laren überfallen zu werden. Ich hielt es nicht mehr in der Zentrale aus. Ich mußte etwas tun. Eilig kehrte ich dorthin zurück, wo die Gleiter eingedrungen waren. Noch immer versperrten die Trümmer die Schleuse. Die Männer der KOLTEY arbeiteten angestrengt mit Desintegratoren daran, die Wracks zu zerstrahlen.

Ich griff nach einem herumliegenden Desintegratorstrahler und half. Mit einem Gefühl der Erleichterung beobachtete ich, daß meine Mitarbeit auch wirklich sinnvoll war. Schon Minuten später sanken die Trümmer soweit zusammen, daß einer der Männer an einen Gleiter herankommen konnte, in dem eine verletzte Frau eingeklemmt war. Da ich ihm am nächsten war, folgte ich ihm. Gemeinsam holten wir die Frau heraus. Sie hatte das Bewußtsein verloren.

"Das ist die letzte", erklärte der Sergeant mir.

Wir hoben die Frau herunter und überreichten sie einem Medorobot. Dann rückte bereits eine Räumungsmaschine heran und schob den gesamten Trümmerhaufen aus der Schleuse. Die Reste der Gleiter stürzten in die Tiefe und zerschellten auf dem Beton.

"In fünf Minuten sind wir soweit. Dann können wir die Schleuse wieder schließen", erklärte mir der Sergeant.

Gucky materialisierte neben mir.

"Ich nehme die Frau mit", sagte er. "Sie kann mit dem Sammeltransport nach draußen gebracht werden."

"Ist das Schiff sonst frei?" fragte ich.

"Alles klar, Dicker", antwortete er. "Paß auf. Deine Posbis suchen dich."

Sie wollen dir einen neuen Kopf aufsetzen, aber nicht damit du besser denken kannst, sondern nur damit es nicht bei dir reingegnet."

Er grinste mich an und verschwand mit der Verletzten.

Die Männer, die die Trümmer weggeräumt hatten, lachten. Ich zog es vor zu verschwinden. Langsam kehrte ich in die Hauptleitzentrale zurück. Die Startvorbereitungen liefen bereits. Mentre Kosum sprach in ein Mikrophon. Seine Worte wurden durch die Außenlautsprecher wiedergegeben. Er warnte die draußen noch immer versammelte Menge vor einem bevorstehenden Angriff der Laren und vor dem Start. Allmählich schien man draußen zu begreifen, daß Rhodan Denmark II verlassen würde. Ich sah, daß sich die Menschen ohne Proteste zurückzogen. Die Hysterie war verflogen. Man hatte offenbar kein großes Interesse mehr an Rhodan.

Dieser hatte in einem Sessel Platz genommen. In seinem Gesicht bewegte sich kein Muskel. Unverwandt blickte er auf den Bildschirm. Ich spürte, wie es in ihm aussah. Der war blind in seiner Liebe und Hilfsbereitschaft für die Menschheit. Er konnte nicht verstehen, daß man ihn nicht mehr wollte.

Ich hatte den Wunsch, mit ihm zu reden, wagte es aber nicht, ihn zu stören.

Gucky materialisierte neben mir.

"Alle Denmarken sind draußen", verkündete er stolz. Dann fiel sein Blick auf Rhodan. Er verstummte, watschelte zu ihm hinüber, schwieg dann jedoch.

"Gucky, komm mal her", bat Mentre Kosum.

Der Ilt folgte der Bitte. Er ging zu dem Emotionauten hinüber, lupfte sich psychokinetisch selbst an und setzte sich ihm auf den Schoß.

"Was ist denn, Alter?" fragte er.

"Hast du dich um den jungen Mann gekümmert, der uns vor den Laren gewarnt hat?" fragte Kosum.

Gucky rutschte vor Schreck von den Beinen des Emotionauten.

"Das habe ich vollkommen vergessen", rief er und entmaterialisierte.

Thure Pasker glitt in einen Art Dämmerzustand hinüber, als er die Stelle passiert hatte, an der die Luke gewesen war. Da er die Augen offenhielt, hatte er die Schweißpunkte sehen können, mit denen sie verschlossen worden war.

Damit ging seine letzte Hoffnung dahin.

Es wurde dunkel um ihn. Das rote Flimmern, das die Konverterstraße bis jetzt erfüllt hatte, versiegte. Selbstverständlich war es nicht vom Atomfeuer ausgegangen, sondern durch die halbtransparenten Wände gekommen.

Plötzlich senkte sich etwas auf ihn herab.

"Da bist du ja, Kleiner", sagte eine piepsige Stimme. Er fühlte eine Hand auf dem Gesicht. Dann war ihm, als würde ihm der Boden unter dem Körper weggerissen. Im nächsten Moment wurde es hell. Er lag auf dem Boden der Hyperfunkstation. Jemand beugte sich über ihn. Es war ein seltsames Wesen, wie er es niemals zuvor gesehen hatte. Es hatte große, ausdrucksvolle Augen und einen auffallend langen Nagezahn.

"Warte hier, Thure. Ich komme gleich wieder."

Er wußte nicht, ob dies die Wirklichkeit war, oder ob er träumte. Auf jeden Fall sagte er sich, daß die letzte Bemerkung überflüssig gewesen war, denn er hatte sich nicht entfernen können, weil er noch immer paralysiert war. Das Wesen verschwand einfach.

Jetzt war Thure sicher, daß alles nur ein Fieberwahn in den letzten Sekunden seines Lebens war. Diese Überzeugung vertiefte sich noch, als das Wesen kurz darauf plötzlich wieder da war.

Es hielt Kylia an der Hand. Kylia stand starr neben ihm. Sie war so überrascht, daß sie sich nicht bewegte. Das seltsame Wesen kletterte auf Thures Bauch, schloß die Augen und nickte.

Thure spürte einen Ruck. Dann wechselte die Szene. Er sah Bäume über sich. Die Luft war angenehm kühl, und von irgendwoher klang das Geschrei von Wassergeiern.

"Wo bin ich?" fragte Kylia.

"Weit weg von Aarkorg", antwortete das Wesen, das von dem Raumschiff Rhodans kommen mußte. "Hier in der Nähe ist eine Jagdhütte. Sie hat dem ermordeten Ol of Enaskat gehört. Thure kennt sie. Er ist einmal mit dem Wackelgreis hier gewesen. Ihr seid hier vor Ogneman in Sicherheit. Kümmere dich um deinen Prachtjungen, Kylia. Gib ihm vor allem rasch ein Medikament gegen den Paralyseschock, sonst trocknen ihm die Augen aus."

"Ich will Thure nicht mehr", widersprach sie trotzig.

"Dann laufe fünftausend Kilometer durch die Wüste zurück nach Aarkorg", riet ihr das freundliche Wesen. "Oder raufe dich mit ihm zusammen. Du wirst schon sehen, was besser ist."

Thure sah ganz deutlich, daß sein Retter verschwand, ohne sich bewegt zu haben. Er begriff nicht, was geschehen war. Vergeblich grübelte er darüber nach. Von Teleportation hatte er noch niemals gehört.

Kylia verschwand aus seinem Gesichtskreis. Als sie zurückkehrte, beugte sie sich mit einem zaghaften Lächeln über ihn und verabreichte ihm ein Medikament. Er spürte schon bald, daß die Paralyse nachließ.

Als er den Kopf anhob, sah er, daß ein kugelförmiges Raumschiff hoch über ihnen in den rötlichen Himmel stieß.

"Danke, Rhodan", sagte er leise. "Danke."

Julian Tifflor blickte kurz zurück, als der Chief mit seinen Männern die Hauptleitzentrale der NEI-NU-TRANS-4 betrat.

"Alles klar, Sir", sagte Crev.

Tifflor drückte die Tasten. Ein Ruck ging durch den Transporter. Die Männer in der Zentrale wurden hochgeschleudert.

Das Raumschiff schüttelte sich, als wollte es im nächsten Moment zerbrechen.

Tifflor blickte unverwandt auf den Hauptbildschirm.

Ein weißglühender Energiestrahl schoß mit vehemente Wucht aus der NU-TRANS heraus. Der Aktivatorträger glaubte, darin den kugelförmigen Behälter mit den hochverdichten Protonen erkennen zu können. Doch alles lief so schnell ab, daß er es nicht mit Sicherheit sagen konnte.

Der Strahl erlosch nach wenigen Sekunden. Dafür aber ging weit entfernt von dem Transportraumschiff eine Sonne auf. Sie wurde so hell, daß die positronische Überwachung der Bilderaufzeichnung Mehrfachblenden ausführen. Die Sterne verschwanden von den Bildschirmen. Nur die weiße Sonne blieb.

Julian Tifflor aber achtete schon nicht mehr auf sie. Er blickte auf die Kontrolliste unter dem Hauptbildschirm.

Er atmete auf.

Das rote Licht war erloschen, und alle anderen Lichter brannten grün. Das war der Beweis dafür, daß die Aktion voll gelungen war. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück.

"Wir haben es geschafft", sagte er. "Der Flug kann weitergehen."

Rec Her, der Pilot des Raumschiffs, verlor keine Zeit. Er ließ die Triebwerke der NEI-NU-TRANS-4 anlaufen. Minuten später bereitete beschleunigte das Schiff. Es machte sich auf die Jagd nach den Beibooten, die vorausgeflogen waren, um einer drohenden Katastrophe zu entgehen.

"Nun bin ich nur gespannt, ob Rhodan wirklich mit der SZ-1 in der Nähe des Solsystems ist", sagte Vounder Crev.

Die KOLTEY glitt ein Lichtjahr vom Sonnensystem entfernt aus dem Linearraum "SZ-1 erfaßt", meldete die Ortungseinstellung.

Ich spürte, wie die Spannung von uns allen abfiel. Jeder von uns mochte gefürchtet haben, daß die SOL inzwischen von den Laren oder den Überschweren entdeckt und angegriffen worden war. Das war jedoch nicht der Fall. Das Raumschiff war unbehelligt geblieben.

"Erkennungsimpuls", befahl Rhodan.

Anhand der Instrumente konnte ich mir ausrechnen, daß wir noch etwa ein halbes Lichtjahr von der SZ-1 entfernt waren. Ich erwartete, daß die KOLTEY sogleich die nächste Linearretappe antreten würde, aber Rhodan ließ sich Zeit. Nachdenklich blickte er auf den Bildschirm.

"Die Menschheit muß sich erst wieder mit dem Gedanken vertraut machen, daß du da bist, Perry", sagte Fellmer Lloyd. "Das geht offenbar nicht so schnell, wie wir uns das vorgestellt haben."

"Du irrst dich", erwiderte Rhodan ruhig, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden. "Es ist etwas anderes."

"Was meinst du, Perry? Ich verstehe dich nicht."

"Doch, Fellmer, du weißt recht gut, was ich meine. Es ist dieses Abkommen, das Atlan getroffen hat. Dieses Arrangement steht zwischen mir und der Menschheit."

"Wir wissen nicht, was wirklich geschehen ist, während wir fort waren", wandte Mentre Kosum ein. "Atlan wird keine andere Möglichkeit gehabt haben, als sich auf die Bedingungen des Status quo einzulassen."

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Das", sagte er mit scharfer Betonung, "glaube ich nicht."

Er wandte sich an mich.

"Galso, Sie haben mir gesagt, daß es eine Neue Menschheit, ein Neues Einsteinsches Imperium gibt. Es verbirgt sich irgendwo in der Galaxis, und bis heute haben die Laren nicht herausgefunden, wo. Ist das richtig?"

"Ja, das stimmt", antwortete ich.

"Siehst du", sagte Rhodan und kehrte sich wieder Fellmer Lloyd zu. "Es ist ihm also gelungen, ein hervorragendes Versteck zu finden, aus dem heraus er operieren könnte. Warum hat er sich dann auf so ein Abkommen eingelassen?"

"Weil er an die Menschen auf den vielen Planeten dachte, die sich nicht in dieser Weise in Sicherheit bringen konnten", antwortete ich für den Telepathen.

"Und was bringt das?" fragte Rhodan scharf. "Was werden die Laren tun, wenn sie wissen, wo das Versteck des NEI ist?"

Sie werden angreifen und das NEI gnadenlos vernichten. Die Bedingungen eines Status quo anzuerkennen, bedeutet für mich eine Kapitulation."

Das waren harte Worte, die über das Ziel hin ausschossen.

Ich spürte die bittere Enttäuschung, die hinter ihnen stand.

"Achtung, Ortung", meldete die Ortungseinstellung.

Rhodan fuhr herum. Schlagartig wandte er sich dem neuen Problem zu, das auf uns zukommen konnte. Es schien, als habe er augenblicklich vergessen, worüber er sich eben noch erregt hatte.

Ein Kugelastrumer mit einem Durchmesser von 2500 Metern hatte in einer Entfernung von etwa drei hunderttausend Kilometern von uns den Linearraum verlassen und näherte sich dem Solarsystem. Klar war zu erkennen, daß er stark verzögerte.

"Identifikation", befahl Rhodan.

Auf dem Bildschirm erschien das Symbol der MARCO POLO und des vergangenen Solaren Imperiums. Zunächst wunderte ich mich, daß Rhodan gerade diese Erkennungszeichen wählte. Ich fragte mich, ob er tatsächlich nur noch in der Vergangenheit lebte, ob er wirklich nicht erfaßt hatte, daß über die Milchstraße eine völlig neue Zeit heraufgezogen war mit neuen Menschen und neuen Ideen.

Doch dann wurde mir klar, daß dies die einzige Möglichkeit für Rhodan war, sich mit seinen Freunden vom NEI zu verständigen. Diese Symbole waren gültig gewesen, als die Erde aus der Milchstraße verschwand, als Rhodan noch in direktem Kampf mit den Laren gestanden hatte. Er kehrte aus der Vergangenheit in die Milchstraße zurück. Wie anders hätte er seine Freunde ansprechen sollen?

Sekunden nur vergingen, dann erschien das mir wohl bekannte Gesicht von Julian Tifflor, dem Stellvertreter Atlans, auf dem Bildschirm. Die braunen, ruhigen Augen schienen mich direkt anzusehen, doch dann merkte ich, daß sie Rhodan suchten. Sie leuchteten auf, und ein herziges Lächeln entspannte das hagere Gesicht des Zellaktivatorträgers.

"Perry", sagte er mit einer Stimme, in der sich seine ganzen Gefühle widerspiegeln. "Also doch. Ich kann dir kaum sagen, wie sehr ich mich freue."

"Tiff", entgegnete Rhodan mit belegter Stimme. "Ich hatte nicht erwartet, gerade einen so guten Freund wie dich zu sehen. Ich ... ach, was, wir werden gleich bereden, was zu bereden ist. Ich bitte dich, an Bord der KOLTEY zu kommen."

"Wir bringen Treibstoffvorräte für die SOL."

"Sie werden dringend benötigt, Tiff." Ich sah die beiden Männer, und ich hörte sie. Ich vernahm ihre Worte und empfand die ganze Herzlichkeit, die sie einander entgegenbrachten,

und doch glaubte ich etwas zu spüren, was sie trennte. Vielleicht täuschte ich mich auch. Wer sollte nachfühlen können, was zwei Freunde erfüllt, die sich seit fast einhundertfünfzig Jahren nicht mehr gesehen hatten?

Die NEI-NU-TRANS-4 schleuste ein Beiboot aus, mit dem Julian Tifflor zur KOLTEY überwechselte, während beide Raumschiffe auf Kurs SZ-2 gingen. Rhodan, Gucky, Mentre Kosum, Fellmer Lloyd und ich begaben uns zu dem Hangar, in dem Tifflor landen würde. Dabei gelang es mir erstaunlicherweise, sämtlichen Posbis auszuweichen. Es wäre mir unangenehm gewesen, wenn sie mich gerade dann mit ihrer übertriebenen Fürsorge umgeben hätten, wenn Tifflor und Rhodan sich begrüßten.

Wenige Minuten, nachdem wir den Hangar erreicht hatten, war es soweit. Durch die Schleuse glitt ein Beiboot zu uns herein. Julian Tifflor stieg aus. Er war schlank und elastisch wie ein junger Mann, dabei war er nur wenige Jahre jünger als Rhodan. Der Zellaktivator hatte die Zeit spurlos an ihm vorübergehen lassen.

Rhodan und Tifflor umarmten sich und klopften sich gegenseitig auf die Schultern. Sie waren einfach Freunde, die sich freuten. Fellmer Lloyd und Mentre Kosum begrüßten den Aktivatorträger nicht weniger herzlich.

Tifflor streckte Gucky strahlend seine Hand entgegen.

"Gucky", sagte er lachend. "Alter Lausejunge. Ich dachte, du seist bis ans Ende des Universums geflohen."

"Warum das, Tiff?"

"Wir haben in der Galaxis Faunkoyn einige Novae beobachtet und es geht das Gerücht, du bist dafür verantwortlich."

"Quatsch, Tiff. Das war in der Galaxis Zipperlein. Da habe ich mit dem bloßen Finger ein paar schwarze Löcher ins All gebohrt."

"Brems dich, Gucky", bat Rhodan, "sonst redest du in vierundzwanzig Stunden noch."

Er führte Tifflor aus dem Hangar. Wir folgten ihnen in einen Konferenzraum, in dem Getränke und ein kleiner Imbiß bereitgestellt waren.

"Erzähle mir von Atlan", forderte Rhodan. "Wie geht es dem alten Arkonidenhauptling?"

Ich ließ mich in einen Sessel sinken. Das anfängliche Unbehagen schwand. Ich spürte, daß die beiden Männer sich von Wort zu Wort näher kamen. Meine Befürchtung, daß zwischen ihnen eine unüberwindliche Kluft entstanden sein könnte, war offensichtlich unbegründet.

"Die Neue Menschheit wartet auf dich, und mit ihr Atlan", sagte Tifflor. Mit knappen Worten berichtete er, was in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten geschehen war, wie Atlan das NEI aufgebaut und die Menschheit in der Provcon-Faust gegen das Konzil abgesichert hatte.

"Vielleicht interessiert mich, was aus der Erde geworden ist", schloß Tifflor, noch bevor er ein vollständiges Bild gezeichnet hatte.

Nun schilderte Rhodan, was der Erde und den auf ihr lebenden Menschen widerfahren war. Betroffen hörte ich von den Auswirkungen der Aphilie, und ich horchte ebenso wie Tifflor auf, als ich vernahm, wie es Rhodan gelungen war, das Zentrum der Konzilsmacht zu erledigen.

"Den Laren ist damit eigentlich schon die Macht entzogen", sagte Rhodan. "Allein können sie nur wenig ausrichten. Sie brauchen die Pläne der Kelosker, wenn sie strategisch wirksam agieren wollen. Erst das Zusammenspiel aller Konzilsvölker hat dazu geführt, daß eine Galaxis nach der anderen unterworfen werden konnte."

Die verschiedenen Konzilsvölker konnten durch die geschickte Regie der Zgmahkonen ihre Fähigkeiten aufeinander abstimmen und miteinander kombinieren, so daß eine Macht entstand, der offenbar niemand im Universum etwas entgegenzusetzen hatte. Damit ist es jetzt vorbei. Ich werde dafür sorgen, daß die Laren demnächst falsche Pläne von den Keloskern erhalten. Das wird der Beginn ihrer Vertreibung aus der Milchstraße sein."

Ich beobachtete Julian Tifflor. Seine Miene war immer undurchsichtiger geworden. Er hatte Rhodan aufmerksam zugehört, aber immer weniger Zustimmung erkennen lassen. Fraglos war er anderer Ansicht als Rhodan. Ich glaubte, ihn verstehen zu können, wenngleich ich Rhodans Ansicht war.

Tifflor beugte sich vor, als Rhodan schwieg. Er trank sein Glas leer.

"Perry", sagte er bedächtig. "Komm mit mir nach Gaa und sieh dir an, was wir aufgebaut haben. Das Neue Einsteinische Imperium kann sich sehen lassen."

"Du gehst nicht auf meine Worte ein", stellte Rhodan befremdet fest.

"Ich habe außerordentlich viel gehört", antwortete Tifflor ausweichend. "Ich weiß jetzt, wie das Konzil entstanden ist, und was das Konzil eigentlich ist, und ich muß zugeben, daß ich von der Macht dieses Gebildes beeindruckt bin."

Rhodan runzelte die Stirn.

Er erhob sich. Ich sah, daß er Mihe hatte, sich zu beherrschen. Also hatte ich mich doch nicht getäuscht. Die Zeit war nicht spurlos an diesen Männern vorübergegangen.

Rhodan hatte fast hundertfünfzig Jahre mit dem ständigen Risiko gelebt. Er hatte gekämpft, für sich und für die Menschheit. Er hatte keine Sicherheit gekannt. Ständig war er von Feinden umgeben gewesen und hatte nie Ruhe gehabt. Er hatte sein Ziel dabei nie aus den Augen verloren. Ihm war es immer nur um die Freiheit der Menschheit gegangen.

Ganz anders Julian Tifflor und das NEI. Auch sie hatten nicht gefahrlos gelebt, aber sie hatten aus einem absolut sicheren Versteck heraus operieren können. Sie hatten sich mit Gaa eine Basis aufbauen können, auf die sie sich immer wieder hatten zurückziehen können, wenn es in der Galaxis zu gefährlich wurde. Jahrzehntelang hatten sie diese Basis überhaupt nicht verlassen, sich nur auf den Aufbau des NEI konzentriert und dem Konzil praktisch nichts entgegengestellt. Auch sie hatten im Dienst der Menschheit gehandelt. Das war nicht zu leugnen. Auch sie hatten außerordentlich viel geleistet. Sie hatten durch den Status quo auch einen gewissen Schutz für die Menschen außerhalb der Provinzial-Faust erreicht.

Fürchteten Atlan und Tifflor jetzt um das, was sie geschaffen hatten? Scheuten sie jetzt jegliches Risiko, um das NEI und sich nicht zu gefährden?

Rhodan hatte, wie ich meine, recht. Sich mit der bestehenden, für die Menschheit möglichen Lage abzufinden, war gleichbedeutend mit einer Kapitulation.

"Denkt Atlan ebenso?" fragte Rhodan.

"Komm mit nach Gaa. Dort können wir alles besprechen."

"Ich sagte doch, daß ich erst noch einige Dinge zu erledigen habe. Sie werden nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Mit Hilfe der mir befreundeten Kelosker werde ich die Laren mit falschen Plänen versorgen. Außerdem möchte ich eine sidemensionale Vermessung des Solsystems vornehmen lassen. Danach fliege ich nach Gaa."

Julian Tifflor spürte das Unbehagen ebenso wie wir alle.

"Perry", fragte er ernst, "glaubst du wirklich, daß diese Maßnahmen gut für die Neue Menschheit sind?"

Rhodans Wangen strafften sich.

"Die Menschheit, Tiff?" Seine Stimme hob sich. "Die Menschheit, Julian, lebt immer noch auf der Erde, und diese wird auch die Stammheimat der Menschheit bleiben. Für alle Zeiten."

Diese Worte klangen bitter und verweisend. Jetzt war die Kluft nicht mehr zu übersehen, die zwischen den beiden Männern - und nicht nur zwischen ihnen - bestand.

ENDE

Perry Rhodan geht es vor allem um die Freiheit der galaktischen Menschheit. Atlan und den Mitbegründern des NEI hingegen kommt es auf die Sicherheit eben dieser Menschheit an.

Diese Unterschiedlichkeit der Standpunkte führt schließlich zwischen Rhodan und Atlan zur Konfrontation...

DIE KONFRONTATION

Der Perry Rhodan-Computer

Vom Menschen zum Roboter

Seit jüngster Zeit spielt eine eigenartige Gestalt eine wichtige Rolle in Perry Rhodans engstem Umkreis: Galto "Posbi" Quohlfahrt, der Zögling der Posbis und Matten-Willys, vor denen er meist auf der Flucht ist, weil sie ihn mit "unmenschlicher" Fürsorge umgeben und ihm selbst die geringste Anstrengung untersagen wollen - aus Furcht, er könne sich einen Schaden holen.

Verschiedene Bestandteile seines ursprünglichen Körperbaus sind Galto Quohlfahrt bereits abhanden gekommen - sei es, weil sie beschädigt wurden und leichter ersetzt als repariert werden konnten, sei es auch ganz einfach, weil Posbis und Matten-Willys Konstruktionsteile der menschlichen Natur für minderwertig hielten und ihren Zögling, gegen dessen Willen, mit einem zweckmäßigerem Teil versahen.

So komisch dem Unbefangenen Galto Quohlfahrts Lage auch erscheinen mag, so gibt sie doch Anlaß zu ein paar ernsten Gedanken. Zwar ist Quohlfahrt, soweit man weiß, der einzige Mensch, der auf diese Weise von seinen Fürsorgern bedrängt wird, aber er ist bei weitem nicht der einzige, an dessen körperlicher Struktur Veränderungen vorgenommen worden waren - Veränderungen, bei denen Körperbestandteile gegen künstlich oder synthetisch gefertigte "Ersatzteile" ausgetauscht wurden.

Dieser Kunzweig der Medizin ist nicht einmal neu . . . bereits im menschlichen Altertum kannte man Operationen, bei denen ein defekt gewordener, natürlicher Bestandteil des Körpers durch einen künstlichen Teil ersetzt wurde: Teile der Schädelplatte durch eine Silberschale, echte Zähne gegen Künstliche, Beine gegen Beinprothesen. Es bedurfte jedoch der Technologie der Neuzeit, um die Ersatzteileoperationen zu dem Problem werden zu lassen, das sie inzwischen allen Ernstes geworden sind.

Nehmen wir einmal an, Galto Quohlfahrt nähme ernsthaften Schaden an seinem Gehirn. Was würde geschehen? Posbis und Matten-Willys wurden darauf bestehen, daß er ein neues Gehirn erhalten: Da es sich bei seinen Betreuern um Kenner pseudo-organischer, intelligenztragender Substanzen - nämlich des Hundertsonnen-Plasmas - handelt, wurde Quohlfahrts Gehirn wahrscheinlich durch eine entsprechende Menge aus Plasma ersetzt werden. Es gibt andere Menschen, denen man einzige elektronische oder elektronische Schaltkreise ins Gehirn operiert hat, weil der von der Natur geschaffene Denkapparat in der Folge eines Unfalls oder einer Krankheit Schaden gelitten hatte.

Die chirurgische Medizin hat da, im Verein mit der medizinischen Technologie, wahre Wunderwerke entwickelt: Schaltkreise, mikroskopisch klein, die eine natürliche Gehirnfunktion simulieren und mit einem Konverter ausgerüstet sind, der Spannungen und Strome in Nervenimpulse verwandelt, so daß dem Rest des Gehirns der eingebaute künstliche Teil wie ein Stück seiner selbst erscheint.

Die Frage erhebt sich natürlich, was aus dem restlichen Status eines Menschen wird, dem man den größeren Teil des Gehirns, oder gar - das ganze Gehirn, durch elektronische Schaltkreise - oder, wie in Galto Quohlfahrts Fall denkbar, durch Plasma von der Hundertsonnenwelt - ersetzt.

Ein Mensch mit einem Schädel voller Elektronik ist doch wohl im eigentlichen Sinne kein Mensch mehr. . . oder?

In der Tat haben sich die Gerichte des Solaren Imperiums und später des NEI mit derartigen Fällen befassen müssen.

Die gesetzgebende Körperschaft war schließlich ebenfalls gezwungen, solchen Veränderungen vom Menschen zum Roboter ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Dabei hatten die Gesetzgeber allerdings ein paar Schwierigkeiten, die sie nur mit Hilfe von Sachverständigen, zumeist Biophysikern, zu überwinden vermochten.

Es ist ja keineswegs irgendeine Hälfte des Gehirns, deren Ersetzung durch ein künstliches Substitut aus dem Menschen einen Nichtmenschen macht. Verschiedene Teile des Gehirns haben verschiedene Funktionen und sind von verschiedener Bedeutung. Die Gesetzgeber einigten sich mit den Sachverständigen auf die Biosignalmessung. Unter Biosignalen sind in diesem besonderen Fall charakteristische Hyperimpulsfolgen zu verstehen, die das normale menschliche Gehirn aussendet und die manchmal auch als "hyperenergetische Zellkernstrahlung" bezeichnet wird - was in Ordnung ist, solange man darauf achtet, daß es sich um die Strahlung der bewußtseintragenden Gehirnzellen handelt.

Wird infolge einer Operation, bei der dem Gehirn nichtnatürliche Ersatzteile eingesetzt werden, eine kritische Mindestintensität der Biosignale unterschritten, so darf der Operierte nicht mehr als Mensch gelten. Er wird dann als Roboter betrachtet.

Als solchem müssen ihm zuerst die Asimovschen Gesetze eingegeben werden. Er hört außerdem sofort auf, eine Person im juristischen Sinne zu sein. Nach den Bestimmungen über die grundsätzliche Unmündigkeit der Roboter muß er sofort einen Besitzer erhalten, der für ihn verantwortlich ist.

Zusätzliche Schwierigkeiten bereiteten dem Gesetzgeber die Operationen, bei denen die Gehirnmasse nicht durch elektronische Schaltungen, sondern durch organische, denkfähige Substanzen - wie zum Beispiel Hundertsonnen-Plasma - ersetzt wurden.

Denn auch das Hundertsonnen-Plasma strahlt Biosignale von beachtlicher Intensität aus, nur ist ihre Impulsf orm verschieden von den Signalen des natürlichen Menschengehirns. Der Gesetzgeber einigte sich mit den Experten also darauf, daß nicht nur eine Mindestintensität, sondern auch eine bestimmte Impulsf orm der Biosignale zur Entscheidung heranzuziehen sei, wenn es darum ging, zu beurteilen, ob ein Operierter noch ein Mensch sei oder nicht. Allerdings geht es den mit Biomasse Operierten, weil sie "menschenähnlicher" sind als die Leute mit der Elektronik im Schädel, ein wenig besser als diesen: sie werden Mindel des Staates, wie es im NEI z. B. die Multicyborgs sind.

Die Sklaverei im Besitz eines Eigentümers bleibt ihnen erspart. Dies alles kommt unter Umständen auf Galto Quohlfahrt zu. Aber wie man ihn kennt, wird er sich davor zu hüten wissen.